

CHF 7.50 - Februar/März 2017 - Nr. 5 - Saison 2016/2017

SLAPSHOT



**Langnaus Goalie-Duo
Damiano Ciacco & Ivars Punnenovs**

Das Tiger-Tandem



Das Hockey-Magazin der Schweiz

SLAPSHOT

**Was ist Gottéron?
GM Raphaël Berger
im grossen Interview**

**Schweizer Trainer abseits?
Gil Montandon und Kevin
Schläpfer am Round-Table**

**Home, sweet Home:
Ein Besuch bei NHL-Stürmer
Sven Bärtschi in Vancouver**

It's time to
up your game.

TISSOT QUICKSTER ICE HOCKEY
SPECIAL EDITION.

DAS SPIEL SPIEGELT SICH NICHT
NUR IN DEN LINIEN UND FARBEN AUF
DEM ZIFFERBLATT WIDER SONDERN
EBENSO IN DER PRÄZISION DES
CHRONOGRAPHENWERKS, DEM
ROBUSTEN 316L EDELSTAHLGEHÄUSE,
DEM KRATZFESTEN SAPHIRGLAS
UND INSBESONDERE IN DER GRAVUR
DES LOGOS DER INTERNATIONAL
ICE HOCKEY FEDERATION AUF DEM
GEHÄUSEBODEN.



OFFICIAL TIMEKEEPER



T+ TISSOT THIS IS YOUR TIME

BOUTIQUES: PARIS - LONDON - NEW YORK - BEIJING - HONG KONG - SINGAPORE - NEW DELHI - DUBAI - MOSCOW - ZURICH

TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

Beim Goalie hört die Ehrlichkeit auf

Eishockey ist manchmal wie das richtige Leben. Es gibt nämlich eine Frage, auf die es nie eine ehrliche Antwort gibt. Nicht im richtigen Leben, nicht im Eishockey. Wenn die misstrauisch gewordene Gattin ihren untreuen Ehemann fragt «Liebst Du mich noch?», dann wird die Antwort immer sein: «Ja, natürlich.» Der Ehemann darf und kann nicht ehrlich sein. Weil er dann die Scheidung riskiert.

Wenn für alle klar ist, dass der Torhüter ein Lottergoalie ist und der Trainer gefragt wird, ob er mit dem Goalie noch zufrieden sei, dann wird die Antwort immer sein: «Ja, natürlich.» Ein Trainer darf und kann nicht ehrlich sein. Weil er dann die Scheidung riskiert. Kritik am Goalie ist tabu. Weil jede Mannschaft auf den Torhüter angewiesen ist.

Torhüter und Trainer sind in dieser Nummer ein Thema. Was wir in den Stories über Langnaus doppelte Torhüterlösung und im Interview mit Gottérons Manager Raphaël Berger oder im Gespräch zwischen Gil Mon-

andon und Kevin Schläpfer nicht thematisiert haben, nicht thematisieren konnten, sei deshalb hier gesagt: Am Ende des Tages hängt alles vom Torhüter ab. Die Torhüter sind im besten Wortsinne die «letzten Männer», im Fussball und im Eishockey. Hinter ihnen ist keiner mehr, der die Fehler korrigieren kann.

Ist der Goalie gut, dann sind der Trainer, der Sportchef, die Verwaltungsräte und der Präsident gut. Gerät der Torhüter in eine Krise, dann geraten der Trainer, der Sportchef, die Verwaltungsräte und der Präsident in die Kritik. Nur das Schicksal der Chronisten ist nicht mit den Fanquoten der Goalies verknüpft. Ganz im Gegenteil. Jeder Lottergoalie beschert ihm den Stoff, aus dem Polemik gewoben wird. Er profitiert von jeder Torhüter-Krise.

Womit nun auch klar ist, warum der Chronist Chronist und nicht Trainer, Sportchef, Verwaltungsrat oder Präsident geworden ist. Wobei ihm zu den letzteren zwei Positionen sowieso das Geld fehlt. ●



Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO LEAVE
A MARK/
SINCE
1921.



ULTRA G-75 PROFESSIONAL OUTFIT

1G75/99JR-50 D,EE ▶ 3 - 5.5
Cat. Fr. 629,00 Ligue (30%) Fr. 440,00
1G75HI/99-50 D,EE ▶ 6 - 12
Cat. Fr. 899,00 Ligue (30%) Fr. 629,00

MCI ULTRA G-7035 PROFESSIONAL OUTFIT

1G7035/99-50 D,EE ▶ 6 - 12
Cat. Fr. 599,00 Ligue (30%) Fr. 399,00



MCI SUPRA 5035 PROFESSIONAL OUTFIT

15035/99-01 D ▶ 3 - 5.5
Cat. Fr. 379,00
15035-99-02 D ▶ 6 - 12
Cat. Fr. 399,00

GRAF SKATES AG - WIESENSTRASSE 1 - CH-8280 KREUZLINGEN - TEL: +41 (0) 71 - 6725757 - FAX: +41 (0) 71 - 6725780

SnapShot	8
Ausser Spesen nichts gewesen	
Das Interview	
Fribourg-Gottéron: Raphaël Berger – «Bykows Autorität hilft uns»	26
Hockey-Philosophie	
Warum haben Schweizer Trainer in der NLA einen so harten Stand?	
Doppelinterview mit Kevin Schläpfer und Gil Montandon – «Wir haben keine Mafia»	44
Persönlich	
Vancouver Canucks: Sven Bärtschi – «Es war ein langer Weg»	54
National League A	
SCL Tigers: Damiano Ciaccio & Ivars Punnenovs – 50 Spiele wären zuviel	10
ZSC Lions: Patrick Geering – «Ich bin der aus dem Kreis 12»	16
EHC Biel: Mike McNamara – Die Pension kann warten	18
SC Bern: Andrew Ebbett – Der andere Weg an die Spitze	20
National League B	
EVZ Academy: Fabian Haberstich – Der Jumbo-Jet hebt ab	32
Reports	
Ein und jetzt...: René Back	37
Zauggs Red Line: Gut, dass die Trainer gefeuert werden	38
Nashville Predators: Roman Josi & Kevin Fiala – Der Zauberer und sein Lehrling	50
QMJHL: Juniorenstar Nico Hischier – Heute Prinz, morgen König?	58
Swiss Ice Hockey Cup: Endlich Klotten	60
Vor der Karriere: Stefan Rügsegger – Powerforward, aber...	65
90. Spengler Cup: Spannende Spiele, tolle Stimmung	66
History: Der letzte Triumph des Rock'n'Roll	76
Overtime: Pro & Contra – Wäre Bob Hartley die Lösung aller Lugano-Probleme?	78



SLAPSHOT Hockey-Guide

Der *SLAPSHOT Hockey-Guide 2016/2017* ist für jeden Eishockeyfan ein Muss. Das 210 Seiten starke Nachschlagewerk ist seit Saisonbeginn für 18 Franken am Kiosk erhältlich, es kann aber auch per E-Mail an abo@slapshot.ch bestellt werden.

Der steile Weg ins Rampenlicht

Wer im Rampenlicht steht, hat Zuschauer. Und wer Zuschauer hat, liefert Geschichten. Die spannendste Story ist jedoch nicht selten diejenige des Weges, die der Belichtete ging, um überhaupt erst auf die Bühne zu kommen. Das Autorenpaar Christina und Christian Boss hat sich mithilfe langer Interviews den Wegen von 19 bekannten Schweizerinnen und Schweizern angenommen. Entstanden ist eine Serie von Portraits, die tief in die Persönlichkeiten der Protagonisten blicken lässt und mitunter völlig Neues zu Tage fördert. Neben Eishockey-Nationaltrainer Patrick Fischer und ZSC Lions-CEO Peter Zahner erinnern sich zahlreiche weitere Exponenten aus Sport, Medizin und Kultur (u.a. GC-Präsident Stephan Anliker und Herz-Chirurg Thierry Carrel) an die Zeit, bevor sie vom Scheinwerferkegel erfasst wurden. *SLAPSHOT* verlost 3 Exemplare des 360 Seiten starken Buchs. Senden Sie bis zum 28. Februar 2017 ein Email mit dem Vermerk «Der steile Weg ins Rampen-

licht» an wettbewerb@slapshot.ch und hinterlassen Sie Ihren Namen und Adresse. Überdies erhalten *SLAPSHOT*-Leserinnen und -leser bis am **28. Februar 2017** das Buch für 25.- statt 36.80 Franken. Sie können es per Telefon (061 264 64 64), Fax (061 264 64 86) oder E-Mail (verlag@reinhardt.ch) bestellen. Verwenden Sie für die Bestellung das Stichwort «*SLAPSHOT*-Aktion».



Titelbild

Zwei Goalies, die sich die Arbeit in der Regular Season fifty-fifty teilen? In der Theorie wird diese Strategie oft besungen, in der Praxis immer wieder angewendet – doch über kurz oder lang kristallisiert sich immer eine Nummer 1 heraus. Die Ausnahme bilden hier die SCL Tigers, bei denen sich **Damiano Ciaccio** (27) und **Ivars Punnenovs** (22) bereits in der zweiten Saison und unter dem dritten Trainer die Eiszeit fast zu gleichen Stücken teilen. Offensichtlich ist man bei den Emmentalern mit diesem System sehr zufrieden, ansonsten hätte man den beiden nicht am selben Tag den Vertrag vorzeitig bis 2019 verlängert. Wie funktioniert dieses Tandem? Und warum funktioniert es so gut? *SLAPSHOT* hat sich zur Spurensuche in die Ilfis-Halle aufgemacht (ab Seite 10). Foto: Pius Koller



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

Zweimal zu fragen, lohnt sich



Es mag «nur» eine Nachwuchspersonalie sein, doch sie hat durchaus Gewicht: **Leo Schumacher** wird ab der kommenden Saison neuer Trainer des NLB-Ligisten GCK Lions. Der 63-jährige Ur-Zuger, der zuletzt seit der Saison 2000/2001 (!) die Elite Junioren des EVZ trainiert, hat beim Farmteam der ZSC Lions einen Dreijahresvertrag unterschrieben und nimmt damit kurz vor dem Erreichen des Pensionsalters noch einmal eine neue Herausforderung an. Den leidenschaftlichen und impulsiven Ausbilder, der in der Szene einen exzellenten Ruf genießt und der in seiner langen Karriere unzählige Topspieler verschiedenster Generationen ausgebildet hat (sogar ZSC Lions-Sportchef Edgar Salis lernte einst von ihm), waren die GCK Lions bereits 2011 angegangen. Damals hatte Schumacher aber aus privaten Gründen noch «schweren Herzens» abgesagt. Stattdessen verpflichtete man schliesslich den Finnen Matti Alatalo, ebenfalls ein hervorragender Ausbilder, der nun, nach sechs Spielzeiten gemeinsam mit seinem langjährigen Sportchef und Freund Simon Schenk abtreten wird.

EA SPORTS – NHL17-Games zu gewinnen



Machen Sie mit und werden auch Sie ein NHL-Star! Gewinnen Sie das NHL17-Game
(3x PS4, 3x XBOX ONE)

Senden Sie bis zum **28. Februar 2017** ein E-Mail mit dem Vermerk «Niederreiter» an wettbewerb@slapshot.ch und hinterlassen Sie Ihren Namen, Adresse und die gewünschte Version. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

- BÜHRERS KASTEN -

Die Öffentlichkeit interessiert sich kaum für den Goalietrainer. Das geht auch in Ordnung, der Mann hinter den Goalies, steht ja gern im Hintergrund. Sein Job ist ein ganz anderer als derjenige des Cheftrainers. Während dieser eine ganze Mannschaft trainiert, kümmert sich der Goalietrainer nur um Individuen – die Goalies eben. Mit diesen bildet er ein Team im Team, das sich gemeinsam pusht, aber auch gemeinsam schützt. Er ist weniger Autoritätsperson, denn vielmehr Berater und Motivator. Nicht jeder Profi-Goalie braucht ihn permanent und im gleichen Masse, man kann das mit einem Tennis-Spieler vergleichen. Das Verhältnis ist individualisiert, es kann bei einer längeren Zusammenarbeit auch sehr freundschaftlich werden. Grundsätzlich gilt: Der Goalietrainer ist für den Goalie die wichtigste Bezugsperson. Ich selber habe da alles erlebt: Kurz- und langandauernde Verhältnisse, zeitintensivere und weniger intensive. Am längsten habe ich mit Andy Jorns gearbeitet, neun Saisons lang. Da gab es eine enorme Routine, es haben sich Abläufe eingespielt, die ich auch später beibehalten habe. Er hat meine Spiele schon zu «Vor-Teleclub»-Zeiten gefilmt – speziell auch Situationen, die nicht zu Toren geführt hatten –, worauf wir jeweils Debriefings abhielten. Weiter sind wir nach jedem Saison-Viertel zusammengesessen, um definierte Eckpunkte, die wir beide für uns individuell eingeschätzt und notiert hatten, abzugleichen. Und nicht zuletzt haben wir mit Jörg Wetzler auch einen Sportpsychologen hinzugezogen, der kontinuierlich ein Teil unseres Teams geworden ist – ein enorm wichtiger Part.

Ein Wechsel des Goalietrainers ist folglich auch eine grosse Umstellung – allerdings habe ich diese jeweils als Chance gesehen, auf die ich auch Einfluss nehmen konnte. Als Rupert Meister, bei dem ich in Sachen Athletik bereits viel Neues gelernt hatte, 2014 den SCB verliess, wollte ich etwa bewusst mit Dusan Sidor zusammenarbeiten. Dieser brachte in vielerlei Hinsicht einen Stilbruch, den ich mir gewünscht hatte, um weiterzukommen. Ich machte im Sommertraining Dinge, die ich noch nie gemacht hatte: Springseilen nach Mustern, nach denen ich mich im Torraum bewegte, zum Beispiel. Wichtig war dabei, dass ich immer genau wusste, was ich wollte. Insbesondere im Sommer sah man ja oft über den Tellerrand hinaus. In den Goalietrainingscamps in Verbier etwa, konnte man sich immer wieder etwas anschauen; da waren fast alle Torhüter und Torhütertrainer der Szene. Heute hat sich vieles verändert. Es wird bereits mit jungen Keepern sehr individualisiert und detailaffin gearbeitet, während zu meiner Juniorenzeit Goalietraining eher Beilage war. Ich hatte damals das Glück, dass ich in Klotten mit Mirek Hybler einen Trainer hatte, der einst selbst Goalie gewesen war, und dessen Trainings mich früh weitergebracht haben. Unter Hybler sind später auch Tobias Stephan, Lukas Flüeler und Robert Mayer herangereift – das war kein Zufall. Ich bin mir aber auch bewusst, dass eine solche Konstellation selten ist. Deshalb ist es mir ein Anliegen, an die Vernunft der Schweizer Hockey-Klubs zu appellieren: Beschäftigt vollamtliche Goalietrainer für den Nachwuchs – es wird sich lohnen.



Marco Bühler

Der 37-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern. Mit *SLAPSHOT* teilt er in seiner ersten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.



Sportkarriere – Lernen von Profis



Erfolgreiche Sportler werden angehimmelt. Sie dienen als Vorbilder. Ihnen will man nacheifern. Dank dem Buch «Sportkarriere – lernen von Profis» von der Stiftung Next Sport Generation können Sie diesen Idolen noch viel näher kommen.

Verschiedene Persönlichkeiten aus der Sportszene – von Lucien Favre über Diego Benaglio bis unter anderem zu David Aebischer, Stan Wawrinka, Simone Niggli-Luder oder Andy Schmid – dokumentieren Situationen und Erfahrungen, erzählen über Ziele, Erfolge und Enttäuschungen. Es ist ein Rat-

geber auf 128 Seiten für Talente und deren Eltern und eine interessante Lektüre für Sportinteressierte. Bestellt werden kann das Buch (CHF 29.90) via www.nextsportgeneration.ch oder via Telefon 062 396 39 56.

Mit ein wenig Glück können Sie aber auch ein Buch gewinnen: SLAPSHOT verlost sechs Exemplare. Senden Sie bis am 28. Februar 2017 ein E-Mail mit dem Vermerk «Sportkarriere – lernen von Profis» an info@nextsportgeneration.ch und hinterlassen Sie Ihren vollständigen Namen und Adresse. Viel Glück!

Schiri ans Telefon!

Wenn die Fäuste fliegen

Von Referee in Chief Brent Reiber



Eishockey ist ein Sport, bei dem die Athleten an ihr physisches Limit gehen müssen. Sie stecken harte Body-Checks ein, die die Emotionen hochgehen lassen und die Gemüter erhitzen. Ja, Eishockey ist nicht nur die schnellste, sondern auch eine der emotionalsten Mannschaftsportarten der Welt. Es ist nur logisch, dass die Emotionen manchmal überkochen und sich die Spieler folglich in, sagen wir einmal, «ausserberuflichen Aktivitäten» versuchen.

Man könnte sagen, dass die nordamerikanische Hockeykultur Faustkämpfe zelebriert. Dem ist, speziell wenn man die Vergangenheit betrachtet, wenig entgegenzusetzen. Die jüngsten Entwicklungen zeigen jedoch eine deutliche Abkehr von dieser Fight-Kultur. Seit der Saison 2000/2001 ist die Zahl der Faustkämpfe von mehr als 0,6 auf heute rund 0,3 pro Spiel gefallen. Damals, vor 16 Jahren, gab es bei 40% aller NHL-Spiele einen Fight, heute fliegen nur noch bei 25% aller Spiele die Fäuste. Machen Sie sich also keine Illusionen: Wenn Sie einen NHL-Trip planen, rechnen Sie also damit, dass Sie vier Spiele schauen müssen, ehe sie einen Fight sehen werden.

In Europa ist das Feiern, ja mehr noch, die Akzeptanz für Faustkämpfe weit weniger verbreitet. Die grössere Eisfläche führt zu offenem Hockey, das vielmehr Geschwindigkeit und Technik, denn nur einfache Muskelkraft verlangt. Tatsächlich ist diese Entwicklung auch in der NHL zu beobachten: Der starke Fokus auf die technische Ausbildung der Spieler hat das Niveau gehoben.

Dennoch ist das Fighting Teil des Hockeys geblieben. Ob in der NHL oder in Europa: Grundsätzlich muss man wissen, dass einige der härtesten Strafen im IIHF-Regelwerk dafür reserviert sind. Die Regel 141 besagt, dass Fighting mit einer

Matchstrafe geahndet wird, die automatische eine Sperre von einem Spiel nach sich zieht. Die Krux: Im Regelbuch fehlt eine exakte Definition eines Fights. Die entsprechende Einschätzung ist dem Schiedsrichter überlassen. In der Schweiz haben wir deshalb versucht, unsere Interpretationen von «Übertriebener Härte» und «Fighting» zu vereinen, so dass wir einer klaren Linie folgen, an der sich alle orientieren können.

So haben wir heute klare Vorgaben, anhand derer die Schiedsrichter entscheiden, wann sie kleine (2 Minuten) und wann sie grosse Strafen (5 Minuten) aussprechen. Übrigens haben wir da, auf Grund unserer nationalen Begebenheiten, auch noch ein kleines Korrektiv: Da eine grosse Strafe immer zu einem Restausschluss führt, der in der NLA automatisch ein Disziplinarverfahren nach sich zieht, kann nachträglich noch eine Matchstrafe ausgesprochen werden.

Nun denn, was sind die Vorgaben, die wir unseren Schiedsrichtern mit auf den Weg geben?

- Wenn zwei Spieler willentlich einen Kampf austragen und dabei nur einige Schläge mit angezogenen Handschuhen austreten, können die Referees zwischen den Optionen wählen, entweder 2 Minuten oder 2 + 2 Minuten wegen «Übertriebener Härte» zu verhängen.
- Wenn die Spieler die Handschuhe fallen lassen und mit blanken Fäusten kämpfen, muss dies mit 5 Minuten plus Restausschluss bestraft werden.
- Wenn bei einem Spieler während des Rencontres die Handschuhe zu Boden fallen, er aber keine Schläge austreibt, erhält der Spieler, zusätzlich zu seiner eigentlichen Strafe, dafür noch eine zehnmündig Disziplinarstrafe.

Generell soll der Anstifter, der den Fight ausgelöst hat, eine zusätzliche Strafe erhalten. Dasselbe gilt für jeden Aggressor, der versucht, einen Kampf weiterzuführen, nachdem der Linesman bereits eingegriffen hat.

Es gibt allerdings noch einen letzten, manchmal etwas verwirrenden Faktor: die sog. «third man in»-Regel. Dieser Abschnitt befasst sich mit dem Fall, dass ein Spieler in einen Fight eingreift, um zu schlichten oder sogar selber mitzumischen. Ein solches Verhalten sollte mit einer Spieldauerdisziplinarstrafe geahndet werden. Der Twist ist, dass, bevor eine solche Aktion entsprechend geahndet werden kann, das Rencontre als echter Fight gewertet und mit einer 5 Minuten plus Spieldauerdisziplinarstrafe belegt werden muss. Die «third man in»-Regel kommt nicht zur Anwendung, wenn der Spieler nur eine Aktion, die als «Übertriebene Härte» erachtet wird, «stört». Obschon wir in der Schweiz nur sehr selten richtige Fights sehen, braucht es diese klare Unterscheidung zwischen «Fighting» und «Übertriebener Härte». Spieler, die sich an blanken Faustkämpfen beteiligen, sollen vom Spiel ausgeschlossen werden, ein normales Handgemenge dagegen zu einer normalen Zweiminutenstrafe führen. Das Regelwerk soll die Wahrscheinlichkeit eines Kampfes senken und die Linienrichter ihn wenn möglich unterbinden. Wenn der Kampf läuft, dürfen die Linesman dagegen erst einschreiten, wenn es für sie sicher ist, oder wenn einer der Kämpfer nicht mehr in der Lage ist, sich zu verteidigen. ●

Schwarz/Rochette – zwei Eishockey-Experten für MySports

Der neue Sportkanal MySports hat nach den Moderatoren Stephan Liniger und Reto Müller zwei weitere grosse Fische an Land gezogen: die Experten Ueli Schwarz und Stéphane Rochette.

Noch warten die Eishockey-Fans gespannt darauf, wie der neue Sportkanal MySports aus dem Hause UPC, das ab der kommenden Saison die Übertragungsrechte des Schweizer Eishockeys besitzt, daher kommen wird. Bekannt waren personell bislang die beiden Moderatoren und Kommentatoren Stephan Liniger (Chefredaktor) und Reto Müller (Eishockey-Chef). Nun hat UPC zwei weitere wichtige Personalien bekanntgegeben. Als Experten konnten der langjährige Trainer und vormalige Direktor Leistungssport und Liga-Direktor der SIHF, Ueli Schwarz, für die Deutschschweiz und der ehemalige NLA-Schiedsrichter und heutige Ausbildungschef des Lausanne HC, Stéphane Rochette, für die Westschweiz gewonnen werden. Beide Persönlichkeiten haben schon reichlich Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt.

«MySports bietet eine hervorragende Plattform für das Eishockey! Ich freue mich ausserordentlich, zusammen mit einer hochmotivierten und kompetenten Crew den Zuschauern ein gutes Produkt zu präsentieren und meinen Teil zur Entwicklung von MySports und damit des Schweizer Eishockey beitragen zu können», erklärt Ueli Schwarz, der mit einem Teilzeitmandat angestellt sein wird und dabei im Studio, auf der Redaktion und extern als Botschafter mitwirken wird. ●



MYSPTS



Roger Feiner, Managing Director MySports, Ueli Schwarz, Eishockey-Experte und Botschafter von MySports, und Reto Isenschmid, Head of Sport Services MySports.

Kommst du mit an die Eishockey-WM 17 nach Paris...?



Ja klar, habe bei TRAVELclub gebucht!!

travelclub@travelclub.ch

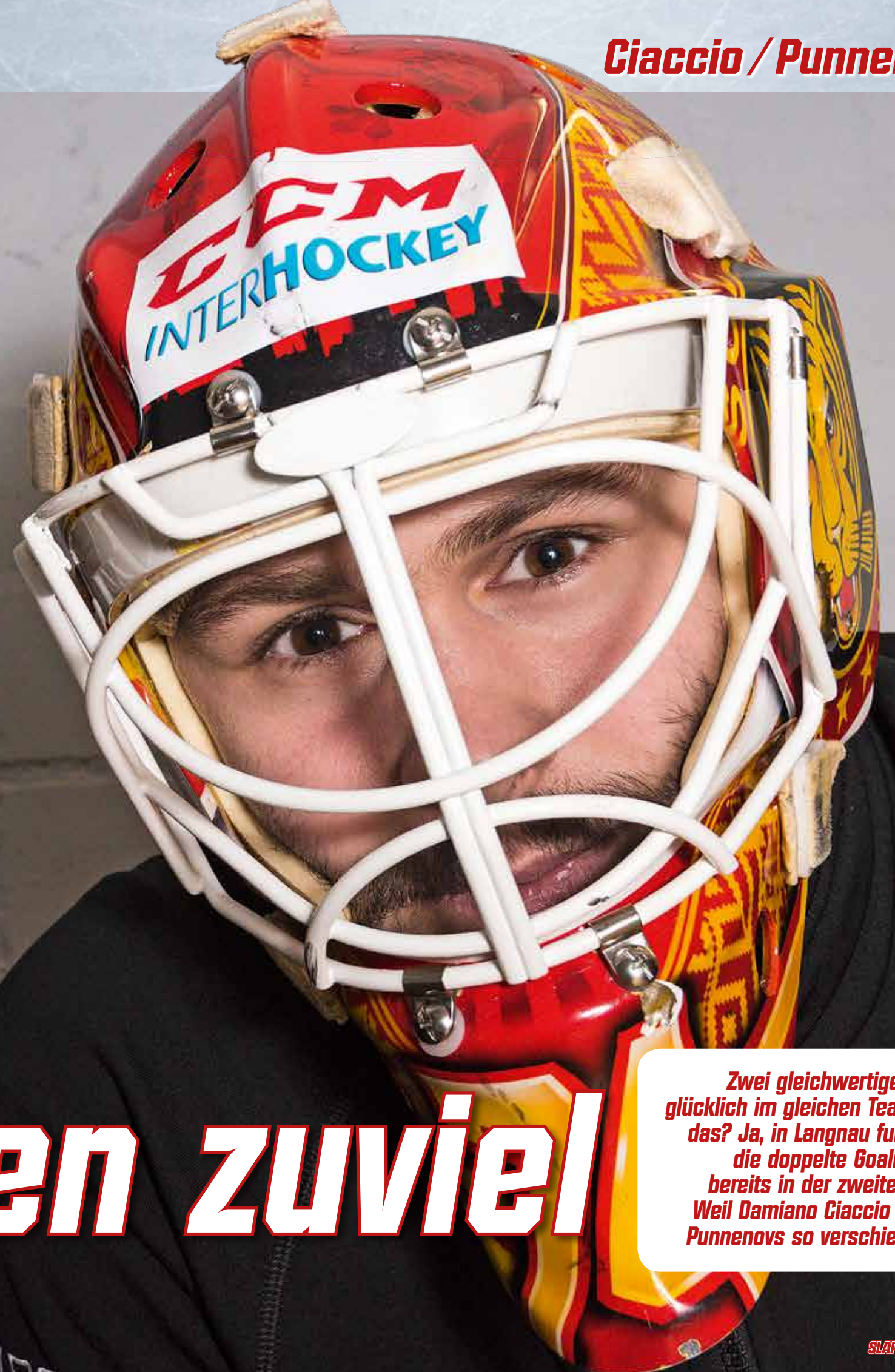
! ● 😊 www.travelclub.ch

TRAVELCLUB IATA SPORTS WORLDWIDE

Ausser Spesen nichts gewesen

Kurz vor der Nati-Pause war es soweit: Der HC Ambri-Piotta entliess seinen Trainer Hans Kossmann. Es war eine Massnahme, die nur noch hinsichtlich des bevorstehenden Abstiegskampfes ergriffen worden ist. Und es war für die Verantwortlichen wohl auch ein passender Moment, um kurz in sich zu gehen und zurückzublicken. Mit Igor Jelovac, Michaël Ngoy, Diego Kostner, Matt D'Agostini, Franco Collenberg, Peter Guggisberg und Janne Pesonen waren im letzten Jahr nicht weniger als sieben gestandene Profis verpflichtet worden. Dank ihnen sollte Ambri zum zweiten Mal seit 2006 wieder die Playoffs erreichen. Das Fazit? Ausser Spesen nichts gewesen.





50 Spiele wären zuviel

Zwei gleichwertige Torhüter glücklich im gleichen Team – geht das? Ja, in Langnau funktioniert die doppelte Goalie-Lösung bereits in der zweiten Saison. Weil Damiano Ciaccio und Ivars Punnenovs so verschieden sind.

Damiano Ciaccio

«Aberglaube? Immer in den gleichen Socken spielen? Nein, das ist nichts für mich. Das würde mich bloss ablenken und in der Konzentration aufs Spiel stören.»

Damiano Ciaccio

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

Wer Damiano Ciaccio begegnet, schaut sich im Raum um, ob nicht irgendwo ein Schlagzeug steht oder eine Gitarre an der Wand hängt. Der Sizilianer hat das lange Haar mit einem Knoten gebändigt und sieht aus wie ein Rockmusiker. Er wirkt introvertiert und spricht mit der leisen Melancholie eines Desperados. Im Kasten der SCL Tigers ist er am Ort seiner Bestimmung angelangt. Der Junggeselle ruht in sich selbst und weiss: einen besseren Job findet er als Hockeyprofi wohl nicht mehr. Er braucht inzwischen nicht einmal mehr einen Agenten. Die Vertragsverlängerung in Langnau bis 2019 hat er selber ausgehandelt.

Die Konkurrenz durch den fünf Jahre jüngeren Ivars Punnenovs stört ihn nicht. Er ist vielmehr froh, kann er die Belastung teilen. Wohl wissend, dass ihm sein Konkurrent Atempausen ermöglicht. Alle 50 Qualifikationsspiele bestreiten? «Das wäre wohl zu viel.»

Seine Persönlichkeit prägt seine Spielweise: Der unkonventionelle Stilist steht oft tief im Netz und

Damiano Ciaccio

Geboren: 10. Februar 1989. **Grösse:** 191 cm. **Gewicht:** 89 kg. **Zivilstand:** ledig, **Stationen:** La Chaux-de-Fonds (bis 2005), Fribourg-Gottéron, Young Sprinters Neuenburg, Basel und SCL Tigers (Liga-Qualifikation 2013) bis 2014, seit 2014 SCL Tigers. Abstieg in die NLB mit den SCL Tigers 2013, Aufstieg mit den SCL Tigers 2015. **Besonderheit:** Hat den Schweizer und italienischen Pass.



nervt die Stürmer mit seiner Ruhe. Ein unerschütterlicher, grosser, wehrhafter und erstaunlich flinker Blocker (191 cm, 89 kg), der viel Fläche abdeckt. Er strahlt Ruhe aus, die sich auf seine Vorderleute überträgt.

Die Persönlichkeit spiegelt sich im Stil

Wer Ivars Punnenovs begegnet, schaut sich um, ob irgendwo im Raum ein Koffer steht. Der freundliche, extrovertierte und wissbegierige junge Mann mahnt an einen Abenteurer auf der Durch-

reise. Langnau ist nicht der Ort seiner Bestimmung. Das Dorf im Emmental ist eher sein Ausgangspunkt zu einer Reise durch die Hockeywelten. Von hier aus hat Martin Gerber Schweden und Amerika erobert und ist schliesslich Dollar-millionär geworden – warum sollte dies nicht auch Ivars Punnenovs gelingen, wenn er sich bewährt wie Martin Gerber? Er weiss um sein Potenzial. Er hat ein gesundes Selbstvertrauen, eine fordernde Art und ist nicht zufrieden, wenn er nicht spielen darf. Aber er akzeptiert die Konkurrenz durch Damiano Ciaccio. Wohl wissend, dass ein gleichwertiger Konkurrent ihm nützt, ihn fordert und fördert. Auch er sagt, 50 Spiele wären zu viel.

Seine Persönlichkeit spiegelt sich in seinem Stil: Er kommt weiter aus seinem Kasten heraus als Damiano Ciaccio, spielt herausfordernder, aggressiver und strahlt Energie aus, die sich auf seine Vorderleute überträgt. Der Abstieg mit den Lakers hat ihn mental gestärkt. Er lässt sich nicht mehr beirren.

Abergläubisch ist keiner der beiden. «Aberglaube? Immer in den gleichen Socken spielen? Nein, das ist nichts für mich. Das würde mich bloss ablenken und in der Konzentration aufs Spiel stören», sagt Damiano Ciaccio. Ivars Punnenovs pflichtet ihm bei.

Ivars Punnenovs

«Ich habe meinem Agenten gesagt, er soll mir einen Platz in einem NLA-Team suchen. Wo, war mir egal.»

Ivars Punnenovs



des Torhüters wiegen in Langnau schwerer als in Zug, Zürich oder Bern. Alleine könnte keiner diese Belastung tragen. Beide haben Verträge bis 2019, diese Kontinuität beruhigt. Verdienen beide auch gleich viel? Damiano Ciaccio sagt: «Ich weiss nicht, was Ivars verdient und es interessiert mich auch nicht». Und Ivars Punnenovs ergänzt: «In der Schweiz redet man nicht

über Löhne.» Sie haben ihre Verträge unabhängig voneinander unterschrieben.

Die Meisterleistung des Sportchefs

Diese doppelte Torhüterlösung ist eine Meisterleistung von Jörg Reber. Kein anderer Sportchef hat bis heute eine so gut funktionierende und dauerhafte «Zwei-Torhüter-Lösung» gefunden. Damiano Ciaccio war schon da, als er Sportchef wurde. Ivars Punnenovs ist ihm im Austiegs-Frühjahr 2015 in der Liga-Qualifikation gegen die Lakers aufgefallen. «Die Ex-

Hingegen verraten die Masken wieder die unterschiedlichen Persönlichkeiten. Damiano Ciaccios Kopfschutz erzählt keine Geschichten. Er hat sie in den Tigerfarben bemalen lassen und wichtig ist ihm der Familienname. «Den habe ich auf der Maske und das genügt mir.»

Ivars Punnenovs Maske sieht auf den ersten Blick mit den Farben Rot und Gelb ebenfalls wie eine Tigermaske aus. Erst bei näherem Hinsehen offenbaren sich verschiedene Motive. Unter anderem zwei lettische Flaggen und vor allem das Muster eines rot-gelben Kraftgürtels, der in der lettischen Mythologie die keltische Gottheit «Thor» noch furchterregender macht: Der Kraftgürtel Megingjardar soll ihm doppelte Kraft verleihen. Hinter dieser Bemalung steckt auch eine Tragik: Alan Pons hat das Kunstwerk geschaffen und ist völlig unerwartet im Alter von nur 36 Jahren verstorben. Das hat Ivars Punnenovs getroffen. «Ich kannte ihn gut. Er sass bei mir in der Wohnung und wir kriegerten an Computer meine Maske.» Im Gedenken an den grossen Künstler hat er dessen Namen auf der Maske verewigt.

Eine erstaunliche Koexistenz

Zwei Torhüter also, die von ihrer Persönlichkeit, Herkunft und ihren Karriere-Aussichten verschiedener nicht sein könnten – und wahrscheinlich genau aus diesem Grund harmonieren. Bei keinem anderen Team teilen sich zwei Goalies die Arbeit so brüderlich auf wie in Langnau. Und nur

hier tragen zwei Torhüter den Konkurrenzkampf so gelassen aus. Es ist eine erstaunliche Koexistenz. Ein friedliches, letztlich unabhängiges Nebeneinander. «Wir sind nicht Freunde», sagt Ivars Punnenovs, schaut zu Damiano Ciaccio herüber und der bestätigt. «Nein, das sind wir nicht. Aber wir respektieren uns gegenseitig und wenn wir einander helfen können, dann tun wir es.» Da sind zwei bereits in der zweiten Saison gemeinsam auf einer Mission, die längst verstanden haben, dass sie gemeinsam weiterkommen als in einem erbitterten Konkurrenzkampf. Konkurrenten zwar, die ihre eigenen Wege gehen. Aber sich respektieren. Weil sie wissen, dass sie eine Schicksalsgemeinschaft bilden. Die SCL Tigers gewinnen Spiele, weil sie einen Treffer weniger kassieren als der Gegner. Nicht weil sie dazu in der Lage sind, im Notfall einen Treffer mehr zu erzielen. Fehler

Ivars Punnenovs

Geboren: 30. Mai 1994 **Grösse:** 185 cm. **Gewicht:** 85 kg. **Zivilstand:** ledig. **Stationen:** Riga (bis 2009), Pikes Oberthurgau (bis 2011), Kloten (2011/2012), Rapperswil-Jona Lakers (bis 2015), SCL Tigers. Abstieg in die NLB mit den Lakers 2015. **Besonderheit:** Besitzt den lettischen Pass.



Starke Eleganz für innen und aussen.
**Webnet-Rahmen sind ein hochwertiges,
mit kreativer Architektur kompatibles Produkt
und werden nach Ihren Bedürfnissen gefertigt.**
DIBt-Zulassung Z-14.7-557

Neue Dokumentation unter www.jakob.ch



Jakob[®]
Rope Systems

Gemeinsam kreativ.
Jakob AG, 3555 Trubschachen, Tel. 034 495 10 10

Damiano Ciaccio / Ivars Punnenovs

perten waren der Meinung, Tim Wolf sei besser. Aber für mich war sofort klar, dass Punnenovs ein viel grösseres Potenzial hat. Seine Körpersprache, sein ganzes Auftreten haben mich überzeugt.» Er hatte keine Mühe, den Letten nach dem Abstieg der Lakers zu übernehmen. Nur er war ernsthaft interessiert. Ivars Punnenovs sagt, er habe Langnaus Angebot sofort angenommen. «Ich habe

meinem Agenten gesagt, er soll mir einen Platz in einem NLA-Team suchen. Wo war mir egal.» Ivars Punnenovs hat den lettischen Pass und zählt nicht als Ausländer, weil er schon als Junior in der Schweiz gespielt hat. Mit 14 hat er seine Heimat verlassen und zügelte auf Vermittlung von Harrijs Witolinisch von Riga zu den Oberthurgauer Pikes. Dort habe man ihm bei den Junioren eine Chance gegeben. Er kommt aus einer hockeyverrückten Familie. Sein Grossvater war in der Sowjetunion Hockey-Schiedsrichter und sein Vater wäre, wenn es seine berufliche Laufbahn ermöglicht hätte, gerne Hockeyspieler geworden. Das war aber nicht der Fall. «Dafür hat mein Vater alles getan, dass mein Traum in Erfüllung geht. Ich durfte als Bub mit ihm an die Hockey-WM reisen.» Die WM 2006 in der Heimatstadt Riga hat er aus aller-nächster Nähe mitverfolgt. «Unser Junioren-trainer war zuständig für die Eisreinigung während der Werbepausen. So durfte ich die Spiele unten aus nächster Nähe hinter dem Plexiglas verfolgen und während der Werbepausen mit der Schaufel aufs Eis.» Er habe bei seiner Ankunft in der Schweiz kein Wort Deutsch verstanden oder gesprochen. «Aber nach 14 Tagen habe ich schon recht viel verstanden.» Heute spricht er praktisch akzentfrei Schweizerdeutsch.

Die Schmach von 2013 ist getilgt

Damiano Ciaccio kommt auch aus einer anderen Kultur. Sein Vater ist aus Sizilien in die Schweiz eingewandert und hat mit einem eigenen Gipser- und Malergeschäft in La Chaux-de-Fonds eine Existenz aufgebaut. Eishockey kommt in der DNA der Familie nicht vor. Damiano Ciaccio galt früh als grosses Talent und zwecks Förderung wechselte er im Novizentaler zu Fribourg-Gottéron. Doch dort war für ihn der Weg in die NLA durch Titanen wie Sébastien Caron und Cristobal Huet verbaut und so

Schweiz, Lettland - Italien?

In der lettischen Goalie-Hierarchie ist Ivars Punnenovs die Nummer Drei oder Vier, für viele durchaus auf Augenhöhe mit Luganos Elvis Merzlikins. Er hat für Lettland bereits eine U18-, zwei U20- und als Nummer 3 eine A-WM bestritten. Damiano Ciaccio hat für die Schweiz je an einer U18- und einer U20-WM gespielt. Inzwischen ist er der beste Schweizer Torhüter, der noch nie zu einem Länderspiel aufgeboden worden ist. Er hat auch den italienischen Pass und könnte eigentlich für Italien die WM bestreiten. Aber weil er auch als Junior nie in Italien lizenziert war (Ivars Punnenovs war dagegen in Lettland als Junior registriert), müsste er vorher zwei Jahre in Italien spielen, bzw. lizenziert sein. (kza)

kam er via La Chaux-de-Fonds schliesslich mit den SCL Tigers doch noch unter dramatischen Umständen in die NLA. Erst steigt er 2013 mit den Emmentalern in die NLB ab, kehrt für ein Jahr nach La Chaux-de-Fonds zurück, wechselt wieder nach Langnau und wird im Frühjahr 2015 zum grossen Aufstiegselden. Die Schmach von 2013 ist getilgt.



Damiano Ciaccio



Ivars Punnenovs



«Ich bin der aus dem Kreis 12»

Erleichterung in Zürich: Der auf dem Transfermarkt heiss umworbene Nationalverteidiger Patrick Geering (26) hat seinen Vertrag bei den ZSC Lions um zwei Saisons verlängert. Dass das Eigengewächs auf ewig ein Löwe bleibt, ist indessen alles andere als sicher.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

«Ich erinnere mich noch gut. Früher, anfangs der 2000er-Jahre, da gab es bei uns Junioren die Streit- und die Seger-Fraktion. Ich gehörte zu letzteren», sagt Patrick Geering und lächelt. «Ja, ich war immer ein grosser Seger-Fan.» Man kann sich vorstellen, was für ein Privileg es für den 26-Jährigen sein muss, dass er mittlerweile seit neun Saisons von seinem «Lieblingsverteidiger» Tag für Tag profitieren kann. «Seit 2008 ist er mein Captain, ich kenne es gar nicht anders», bringt es Geering auf den Punkt. «Die Bodenständigkeit, der Respekt gegenüber dem Gegner, den Mitspielern und dem Umfeld, und dass man nach ein paar Siegen nicht gerade abhebt – all das hat auch auf mich abgefärbt.» Wohl auch deshalb kann er der Frage, ob er denn Seger eines Tages in dessen Rolle beerben möchte, wenig abgewinnen. «Die guten Captains sind jene, die sich nicht dafür aufdrängen», sagt er.

Wenn das Ausland lockt...

Dass die Frage gestellt wird, kann Patrick Geering jedoch verstehen. Er ist ja nicht blind. Seit dieser Saison trägt er das A des Assistant Captains auf der Brust, als einer von ganz wenigen Spielern in unserer Liga hält er bis heute noch dem Klub die Treue, bei dem er einst seine ersten Schritte auf Eis gewagt hatte. Überdies ist er mittlerweile ein sehr begehrter Mann geworden, einer der besten Verteidiger der Liga. Das hat er diesen Winter, als es darum ging, die Zukunft zu regeln, gemerkt. Geering entschied sich letztlich, zwei weitere Jahre bei den ZSC Lions zu bleiben. Nur: Ein



Der Schwamendinger bleibt ein Zürcher: Patrick Geering wird auch in den kommenden zwei Saisons für die ZSC Lions verteidigen.

«No-Brainer» (Selbstläufer) war diese Entscheidung nicht. Geering hat sich viele Gedanken gemacht. Manch Aussenstehender war davon ausgegangen, dass er sich für längere Zeit verpflichten würde, auch beim Stadtklub hätte man das gerne gesehen. «Alleine schon, dass dich dein Stammverein unbedingt halten möchte, ehrt dich», gibt Geering zu. Er wisse genau, was er an Zürich und den ZSC Lions habe. «Aber ich möchte mir auch die Option offen halten, meinen Horizont zu erweitern.» Deshalb hat er in seinen Vertrag zwei Ausstiegsklauseln integrieren lassen, die es ihm jeweils bis Mitte Juni ermöglichen, ein Aulandsangebot, etwa aus Schweden oder Nordamerika, anzunehmen.

Eher Seger, denn Stoffel

Grundsätzlich darf man dieses Bekenntnis durchaus als ein kräftiges «Ja, aber...» verstehen. Eines, mit dem der Spieler, der Klub und die Fans sicherlich gut leben können. Der Schwamendinger, ein Zürcher durch und durch, hat sich immerhin im besten Hockeyalter zu seinem Stammklub bekannt. Er kann immer noch ein ZSC'ler der Kategorie Mathias Seger oder Andri Stoffel werden, die, so verschieden sie in ihrem Spiel und Auftreten auch sein mögen, beim Anhang dank ihrer Treue Kultstatus geniessen. Er selbst glaubt zwar, dass man ihn weder mit dem einen, noch dem anderen vergleichen könne. «Ich bin der aus dem Kreis 12», sagt er und lacht. Spielerisch habe er aber immer versucht, ein kompletter Verteidiger zu sein, der auch in der Offensive etwas bewirken kann. «Insofern bin ich Seger vielleicht näher. Aber, und das ist mir jetzt wichtig zu sagen, ich glaube, dass die defensive Arbeit in der Schweiz zu wenig wertgeschätzt wird. Das ist schade. Denn wer weiss, wie das Spiel funktioniert, der weiss, wie unglaublich wertvoll es ist, solch defensiv verlässliche

Spieler wie einen Andri Stoffel oder auch einen Daniel Schnyder in seinen Reihen zu haben.» Defensiv verlässlich ist natürlich auch Patrick Geering. «Darüber definiere ich mich», sagt er, der mit gutem Skating, starker Puckkontrolle und Hockeysense besticht. Dennoch drängt es ihn zu mehr. In der ersten Hälfte der Regular Season erhielt er im Powerplay kaum Einsätze, man spürt, dass ihn das wurmte. Natürlich, bei den ZSC Lions ist die Konkurrenz heuer speziell gross, Mathias Seger hatte dies in einer Kolumne im «Tages-Anzeiger» kritisiert, in der er schrieb, es gebe zu viele Spieler für zu wenig Rollen. Geering gibt sich diesbezüglich zurückhaltender und verweist darauf, dass sich die Situation mit den Abgängen von Luca Cunti (Kloten), Cédric Hächler (Biel) und Patrik Bärtschi (Rücktritt) ein wenig geändert habe. Er sagt aber auch: «Ich finde es einerseits wichtig, dass wir weiterhin junge Spieler einbauen können und nicht von Beginn weg ein riesiges Kader haben, das sich nur aus Ausländern und Nationalspielern zusammensetzt. Andererseits ist es die Aufgabe des Trainers, entsprechende Rollen für alle Spieler zu finden und ihnen diese zu geben.» Unabhängig davon sieht er sein Team in dieser Saison indessen auf dem richtigen Weg. Obwohl er erst 26 Jahre alt ist, spricht aus ihm schon viel Erfahrung: «Wir sind schon vom 1. und schon vom 7. Platz aus Meister geworden. Das Wichtigste, das wir aus dem letzten Jahr gelernt haben, ist, dass man immer auf die Schnauze fallen kann.» ●

Patrick Geering

Geboren: 12. Februar 1990. **Grösse:** 178 cm. **Gewicht:** 84 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** ZSC/GCK Lions (Junioren, NLB, NLA). **Statistik:** 484 NLA-Spiele (27 T, 104 A), 46 NLB-Spiele (4 T, 16 A), (Stand: 2.2.2017). **International:** U18-WM 2007, 2008 (total 12 Sp, 3 T, 2 A), U20-WM 2007/2008, 2009/2010 (total 13 Sp, 5 A), U20-Div-I-WM 2008/2009 (5 Sp, 0 P), A-WM 2010, 2015, 2016 (total 16 Sp, 1 A) **Grösste Erfolge:** U20-Div-I-Aufstieg 2009, Champions Hockey League-Sieger mit den ZSC Lions 2009, Schweizer Meister mit den ZSC Lions 2012, 2014, Cupsieger mit den ZSC Lions 2016.



Die Pension kann warten

Mike McNamara (67) ist mit dem EHC Biel auf bestem Weg in die Playoffs. Der Kanadier besticht mit seiner Ruhe und Erfahrung. Richtig impulsiv wird der älteste Trainer der NLA erst, wenn es um den Nachwuchs geht.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

«Ja, natürlich bin ich alt», sagt Mike McNamara. Sein Blick ist offen, entwaffnend. Es muss nichts mehr vorspielen oder sich verkaufen. In der Hockey-Szene weiss man ganz genau, wer er ist. Der aktuelle Cheftrainer des EHC Biel wird bald 68 Jahre alt und ist damit der älteste NLA-Trainer der modernen Zeit. Er hat in der Schweiz fast überall Spuren hinterlassen, er war in den letzten vier Dekaden bei zehn verschiedenen Arbeitgebern als Spielertrainer, Assistentstrainer, Interimstrainer oder Cheftrainer auf NLA-, NLB-, 1.-Liga-, Elite Junioren- und Novizen Elite-Stufe aktiv. Ausserdem hat er am Stanstead College in Québec in dreizehn Jahren ein grosses Hockeyprogramm aufgebaut. Das Adjektiv «wohlverdient» wäre für seinen Ruhestand wohl eine Untertreibung. Darauf aufmerksam gemacht, zeigt McNamara auf ein vor ihm liegendes Buch

Mike McNamara

Geboren: 28. März 1949 (CAN). **Vertrag:** bis 2017. **Stationen als Trainer:** bis 1981 McGill University (CAN), 1981-1982 Villars (NLB, Spielertrainer), 1983-1987 Lugano (NLA, Assistent, Spieler), 1987-1988 Dübendorf (1. Liga, Spielertrainer), 1988-1990 Gottéron (NLA, Trainer), 1990-1991 Asagio (ITA, Trainer), 1991-1992 Zug (NLA, Assistent), 1992-1993 Visp (1. Liga, Trainer), 1993-1994 Ajoie (NLB, Trainer), Graz (AUT, Trainer), 1994-2007 Stanstead College (CAN, Lehrer, Trainer, Leiter Hockeyprogramm), 2008 Chur (NLB, Trainer), 2009-2013 Lugano (NLA, Assistent & Trainer, Junioren, Trainer), 2013-2014 Lausanne (NLB, NLA, Assistent, Junioren, Trainer), seit 2014 Biel (NLA, Trainer, Junioren, Trainer). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister mit Lugano 1986, 1987, NLA-Aufstieg mit Lausanne 2013.

und schmunzelt. «Ich lese oft und gerne. Aber nur noch Bücher lesen und spazieren zu gehen? Nein, nein, das hat jetzt noch ein wenig Zeit.» Das hat jetzt noch ein wenig Zeit – dieser Satz sitzt. Obschon der Kanadier enorm abgeklärt und gelassen wirkt, scheint es, als ob es ihm schwer falle, richtig zur Ruhe zu kommen. Seine immense Erfahrung kaschiert den Drang zur Tat. Wenn sich etwas ergeben hat, hat er zugegriffen, wenn er nicht mehr wollte, ist er gegangen. So hatte er Mitte der 1970er-Jahre seine Spielerkarriere abgebrochen, weil er in der berühmten Prügelliga NAHL (die 1977 den Rahmen für die Geschichte des weltbekannten Hockey-Films «Slap Shot» bot) die Lust am Hockey verloren hatte. So war er 1981 in die Schweiz gekommen, um bei Villars Geld als Trainer zu verdienen, obschon er zuhause direkt vor dem Abschluss seines Psychologiestudiums gestanden wäre. So hatte er sich 2007, im Alter von bereits 58 Jahren entschieden, seine Zelte in der Heimat noch einmal abzubauen, um in der Schweiz bei Lugano Junioren zu trainieren. «Der Vertrag war unterschrieben, der Job gekündigt und das Haus verkauft – und plötzlich fehlte die Arbeitsbewilligung», erinnert er sich. Die Zeit bis 2009, ehe es schliesslich klappen sollte, überrückte er kurzerhand mit einem kurzen Cheftrainer-Engagement in Chur und einer temporären Lehrertätigkeit beim Stanstead-College.

Bald der dritte Meilenstein?

So hat es ihn von Ort zu Ort und von Position zu Position gespült. Es ist typisch wenn McNamara sagt: «Als ich 2007 den Vertrag mit Lugano unterschrieb, dachte ich, dass ich noch vier oder fünf Jahre als Trainer arbeiten wollte.» Heute, zehn

Jahre später, hat er zu seinen zwei Meistertiteln als Assistentstrainer mit Lugano (1986, 1987) auch noch einen Aufstieg als Assistentstrainer mit Lausanne (2013) hinzugefügt. Und schon bald könnte ein dritter Meilenstein hinzukommen: Mit dem EHC Biel, den er ursprünglich interimistisch für den entlassenen Kevin Schläpfer im November übernommen hatte, steht er unmittelbar vor der Playoff-Qualifikation. Es wäre der wohl grösste Erfolg seiner Karriere als Cheftrainer. Nun ist es nicht so, als dass Mike McNamara dabei Wunder vollbracht hätte. Klar, er hatte die Bieler während einer Phase übernommen, in der sie neun der letzten zehn Spiele verloren hatten. Aber die Mannschaft, die dank eines guten Starts immer noch auf Platz Neun klassiert war, war intakt. «Vielleicht hat es geholfen, dass ich ein wenig ruhiger, etwas weniger aufgeladener als Kevin bin», sagt McNamara. Er selbst findet, er habe sich in all den Jahren zu einem «demokratischen Diktator» entwickelt, der den Kontakt zum Spielerrat sucht. «Die Spieler sollen eine Stimme haben. Gleichzeitig sollen sie nicht zu viel denken müssen. Das ist meine Aufgabe.» Konkret habe er in einer ersten Phase das Spielsystem ein wenig geändert – «wir mussten defensiv anders spielen» – und in einer zweiten Phase das Spiel vereinfacht. In der Konsequenz pendelte sich die Leistungskurve ein, es kam weder zu grossen Niederlagen-, noch zu grossen Siegesserien. Heute, kurz vor den Playoffs, ist Biel der Prototyp eines Mittelfeldteams mit einem praktisch ausgeglichenen Torverhältnis, das gut die Hälfte der möglichen Punkte geholt hat. «In den Details sind wir besser, das System sitzt. Noch passen die Resultat nicht

immer zum Gezeigten. Wir spielen in der Niederlage nicht selten besser als bei einem Sieg», sagt McNamara. Was man freilich auch als gutes Zeichen werten kann.

Beim Nachwuchs geht er auf

So abgeklärt und besonnen McNamara über die Belange der ersten Mannschaft spricht, so intensiv wird er interessanterweise, wenn es um den Nachwuchs geht. McNamara hatte zuvor während zwei Jahren die Novizen Elite des Klubs trainiert und als Ausbildungschef gewirkt. Noch heute verbringt er seine freien Tage an den Spielen der Junioren. «Ich bin sehr zufrieden, wenn ich sehe, wie sich das entwickelt», sagt er. Dann erzählt er von seiner «rechten Hand» im Nachwuchs, Patrick Schöb, den vielen talentierten Spielern, die Biel in den kommenden Jahrgängen in seinen Reihen zählt, dem breitgefächerten Scouting in der Region, dem intensiven Austausch mit den Partnerklubs, dem finnischen Skills-Trainer, mit dem man in Zukunft enger zusammenarbeiten möchte. Sein Fazit: «Wir wollen zu den besten Nachwuchsorganisationen des Landes aufschliessen.» Bleibt noch die Frage, wo er denn nächste Saison wirken wird. Als vollamtlicher Ausbildungschef? Als Novizentrainer? Oder doch als Cheftrainer der ersten Mannschaft? «Ich weiss nur, dass ich auch nächste Saison in Biel sein werde», sagt McNamara knapp. Und danach? «Eine meiner drei Töchter lebt in Australien. Ich habe gehört, die haben da eine aufstrebende Liga. Wer weiss, vielleicht wäre das ja dann auch noch eine Option», sagt er und schmunzelt. Wie hat er es doch eingangs so schön formuliert? «Das hat jetzt noch ein wenig Zeit.» ●

VERSTEHEN, WIE MENSCHEN ARBEITEN.

NEU
Bigla office book mit
Augmented Reality-App:
jetzt entdecken

oder
Alle Einrichtungslösungen
auf www.bigla.ch

Swiss Made since 1904
www.bigla.ch

bigla



Der andere Weg an die Spitze



Ebbett meets Ebbett: Mutter Colleen, Neffe Kaden und Schwester Ashley (v.l.n.r.) haben SCB-Star Andrew Ebbett an den Spengler Cup begleitet.

Auch im Eishockey führen verschiedene Wege an die Spitze. So wie bei Andrew Ebbett, der nie gedraftet wurde, den Sprung in die NHL dennoch schaffte und mit Superstars wie Sidney Crosby oder Teemu Selänne spielte. Mittlerweile stürmt er für den SCB und ist bei den Bernern Schlüsselspieler.

Text: Andy Maschek
Fotos: Reto Fiechter, Pius Koller

«Ja, es ist nicht der normale Weg», sagt der 34-Jährige. Er sitzt im Davoser Hotel Grischa in der Lobby und lächelt, neben ihm haben Mutter Colleen, Schwester Ashley und Neffe Kaden Platz genommen. Sie haben Andrew Ebbett ins Bündnerland an den Spengler Cup begleitet und wurden so auch Zeuge einer emotionalen Premiere. Am 26. Dezember durfte Ebbett erstmals für Team Canada spielen, mit dem Ahornblatt auf der Brust stürmen. Die Kanadier verloren zwar das Startspiel gegen Minsk, aber Ebbett sagt: «Ich hätte nie gedacht, dass ich mal die Chance erhalte, das Kanada-Trikot anzuziehen. Da ist ein Traum wahr geworden. Wenn einem das gelingt, egal an welchem Spiel oder Turnier, ist man einfach stolz. Vor dem ersten Spiel war ich so nervös wie letztes Jahr im Playoff-Final. Ich habe im ersten Drittel wohl zuviel gemacht, bin einfach rumgefahren und versuchte, keinen Fehler zu begehen.» Ähnlich sieht es seine Mutter, die neben Andrew sitzt,

ihren Sohn anschaut und stolz meint: «Das ist ein Moment fürs Herz, da gab es auch ein paar Tränen.»

Turniersieg und Topscorer

Tränen dürften dann wohl auch am 31. Dezember geflossen sein. Andrew Ebbett feierte an seinem ersten Turnier mit Team Canada gleich den Sieg, wurde ins Allstar-Team gewählt und konnte sich dank vier Toren und vier Assists als Topscorer des Turniers feiern lassen. Es war das perfekte Ende eines aufwühlenden Turniers für den Kanadier. Und natürlich ein weiterer Höhepunkt in einer Karriere, die einst schleppend begonnen hatte, auch wenn das Eishockey für den mittlerweile 34-Jährigen immer extrem wichtig war. «Als er seine Augen öffnete, schaute er Eishockey. Als er stehen und laufen konnte, war er auf den Skates. Und er hatte immer den Stock in den Händen. Die Lehrer sagten schnell, dass er mal etwas mit

Dressverlosung

Wollen Sie stolze Besitzerin oder stolzer Besitzer eines von Andrew Ebbett signierten Spengler Cup-Trikots werden? Mit etwas Glück sind Sie es schon bald! Beantworten Sie die Frage «Wieviele Punkte buchte Andrew Ebbett am Spengler Cup 2016?» und senden Sie die Antwort mit dem Vermerk «Andrew Ebbett/Spengler Cup» und den Angaben Ihres Namens und Ihrer Adresse bis zum Dienstag, 28. Februar 2017, an wettbewerb@slapshot.ch. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

Viel Glück!



JEDE DOMAINE EINE AUSNAHME

DOMAINE ARDÉVAZ

Am Südhang von Leytron zu Füssen der Montagne de l'Ardeve gelegen, ist dieser Weinberg von 4 Hektaren mit einer alten Walliser Rebsorte bestockt: der Humagne Rouge. Das einzigartige Terroir besteht aus schieferigen Schichten, die während der langen Sommertage die Wärme speichern. Ideal für diese Rebsorte mit ihrer spätreifen Ausprägung.


ROUVINEZ
LES DOMAINES
WWW.ROUVINEZ.COM



Eishockey machen wird», erklärt Mama Colleen schmunzelnd.

Sein Weg an die Spitze war dann aber kein alltäglicher. Andrew Ebbett spielte nie in der höchsten Juniorenliga Kanadas und wurde nie gedraftet. Er studierte in Michigan Literatur und Kunst und forcierte seine Karriere in der Universitätsmannschaft, für die er vier Jahre lang spielte. «Dort habe ich gelernt, was es braucht, um auf höchstem Level zu bestehen. Dass nicht nur der offensive Output wichtig ist, sondern auch die defensive Arbeit. Man muss beides beherrschen, wenn man heutzutage im Eishockey erfolgreich sein möchte», so Ebbett, dessen Mutter sagt, dass das Studium eine ideale Ergänzung gewesen sei, «es hat ihm gutgetan».

Mit Topstars im Team...

Nach vier Jahren in Michigan ging es dann rasant aufwärts. Ebbett spielte ein Jahr in der AHL bei den Binghamton Senators, erzielte in 71 Spielen 65 Skorerpunkte – wechselte in die NHL zu Anaheim, kam aber vorwiegend beim Farmteam Portland zum Einsatz. Es war der Anfang eines «Nomadenlebens». Bei sieben NHL-Organisationen stand er zwischen 2006 und 2015 unter Vertrag, er spielte zwischen Teemu Selänne und dem US-Amerikaner Bobby Ryan, war Teamkollege von Superstars wie Sidney Crosby, Henrik Sedin oder Mikko Koivu. «Ich habe so hart wie möglich gearbeitet, um meine Chance zu packen und denke, dass ich eine schöne Karriere erlebt habe», erklärt Andrew Ebbett lächelnd. «Ich habe für viele Teams gespielt, da denkt man oft, das sei schwierig. Doch ich habe es genossen, mit so vielen guten Spielern in verschiedenen Städten zu spielen. Ja, ich bin zufrieden.»

Im Sommer 2015 folgte dann der Weg über den Atlantik, der Wechsel von der grossen nordamerikanischen Bühne in die beschaulichere Schweiz, zum SC Bern. Wie sich mittlerweile herausgestellt hat, ist daraus eine Liaison entstanden, die beidseits begeistert. Und dies, obwohl der Start nicht einfach war. Als sich der Kanadier in der letzten Saison nach ein paar Wochen schwer verletzte – Bruch des Schienbeinkopfes – und vier Monate ausfiel, war das massgeblich dafür entscheidend, dass der SCB in eine Krise geriet und erst in der zweitletzten Runde der Regular Season die Playoff-Qualifikation schaffte. Auch beim folgenden Sturmangriff zum Titel war Ebbett eine grosse – wenn nicht die zentrale – Figur. Mit 15 Skorerpunkten in 14 Playoff-Spielen war er der beste Skorer des Meisters und Trainer Lars Leuenberger sagte später: «Ohne ihn hätten wir den Titel nicht geholt.»

Andrew Ebbett hat da seine Leaderqualitäten gezeigt und spricht rückblickend von der wohl verrücktesten Saison seiner bisherigen Karriere:

«Ich hatte mich sehr darauf gefreut, erstmals in meiner Karriere in Europa zu spielen. Dann hatte ich eine schwere Verletzung, was doch ziemlich frustrierend war. Dem Team lief es nicht gut und ich konnte zuerst nicht richtig helfen. Ich kam dann aber stark zurück, wir haben alle zusammen den Weg gefunden, hatten diesen Lauf, nichts konnte uns mehr stoppen und ich konnte die erste Meisterschaft in meiner Karriere gewinnen. Das war wunderbar.»

«Oh, nicht schon wieder!»

Die zweite Krönung folgte nun in dieser Saison. Und es gibt durchaus Parallelen. In der Champions Hockey League verletzte sich Andrew Ebbett am Daumen und musste sich einer Operation unterziehen. Wieder musste er pausieren. «Ich dachte nur: «Oh, nicht schon wieder!», sagt er. «Aber verglichen mit dem Bein war es keine schlimme Verletzung. Ich war zuerst frustriert, freute mich dann aber schnell auf die Rückkehr.» Und die war wieder stark, herausragend gar am Spengler Cup in Davos, wo er bei den Kanadiern so zu überzeugen wusste. Er genoss das berühmte kanadische Familienleben, verbrachte Zeit mit seiner Mutter, seiner Schwester und seinem Neffen und nutzte die Spiele, um neuen Schwung für

die zweite und entscheidende Saisonhälfte zu holen. Und da soll nun der nächste Erfolg in seinem Palmarès eingetragen werden.

Die Berner absolvierten bisher – ganz im Gegensatz zum Vorjahr – eine problemlose Regular Season und standen in der Tabelle immer auf den vordersten Plätzen. «Es ist vieles anders als letztes Jahr. Ich denke, wir haben den besten Goalie der Liga, der uns allen Ruhe verleiht. So spielen wir auch gutes Hockey», sagt er. Zudem sei der SCB eine grossartige Gruppe, die durch den Titelgewinn noch viel stärker zusammengerückt sei. Gleichzeitig weiss er auch, dass eine problemlose Qualifikation, in der man sich oft in der Komfortzone bewegen kann, auch ihre Tücken hat. «Ja, das kann so sein und war letztes Jahr ja auch bei Zürich so», bestätigt der Stürmer. «Sie hatten keine Niederlagenserie, keine grossen Probleme. Ich denke, ein Meisterteam zeichnet auch aus, dass es während der Saison schwierige Momente meistert. Aber wir haben ein erfahrenes Team und können damit umgehen.»

Mit 34 Jahren befindet sich Andrew Ebbett nun in der Schlussphase seiner Karriere, der Ehrgeiz ist aber ungebrochen. «Ich bin sehr glücklich in Bern und hoffe, dass ich noch ein paar Jahre bleiben darf», sagt Ebbett, dessen Vertrag beim SCB im Januar um zwei Jahre verlängert wurde. «Ich bin überzeugt, dass wir mit diesem Klub und dieser Mannschaft Grossartiges erreichen können!» ●



Andrew Ebbett

Geboren: 2. Januar 1983 (CAN). **Grösse:** 176 cm.

Gewicht: 80 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2006 University of Michigan (NCAA), 2006-2007 Binghamton (AHL), 2007-2008 Anaheim (NHL), Portland (AHL), 2008-2009 Anaheim (NHL), Iowa (AHL), 2009-2010 Anaheim, Chicago, Minnesota (NHL), 2010-2011 Phoenix (NHL), San Antonio (AHL), 2011-2013 Vancouver (NHL), Chicago (AHL), 2013-2015 Pittsburgh (NHL), Wilkes-Barre (AHL). **Statistik:** 243 NHL-Spiele (27 T, 47 A), 367 AHL-Spiele (115 T, 237 A), 68 NLA-Spiele (17 T, 26 A), Stand (2.2.2017).

Grösste Erfolge:

NCAA-Champion mit Michigan 2003, 2005, Schweizer Meister mit dem SC Bern 2016, Spengler Cup Sieger mit dem Team Canada 2016.

Teleclub: Das Eis wird heiss

Der Jahreswechsel ist vorbei, das Januarloch durchquert – langsam aber sicher stehen die Playoffs vor der Tür. Speziell gross ist die Vorfreude auf den heissen Hockey-Frühling auf der Teleclub Redaktion. Der TV-Sender ist nämlich nicht nur in der NLA, sondern erstmals auch bei den NHL-Playoffs und der A-WM hautnah dabei.

Fotos: Pius Koller, zVG

National League A Playoffs ab dem 4. März

Aktuell befindet sich die Regular Season in ihrer Schlussphase. Für fast die Hälfte der Teams geht es immer noch um «Sein oder nicht sein», oder, auf gut Hockeydeutsch gesagt, um «Playoffs oder Playouts». Auf der Teleclub-Redaktion bereitet man sich derweilen bereits auf die ganz heisse Zeit des Jahres vor. Studio Moderator Lukas Ninck, seit dieser Saison das neue Hockey-Gesicht des Senders, nennt sie respektvoll, «die Phase, in der nicht mehr Buben, sondern Männer gefragt sind». Der Sportsender überträgt seit 2008 alle Playoff-Spiele der NLA live – so natürlich auch dieses Mal, wenn es ab dem 4. März endlich, endlich los geht. Ninck, der an jedem Spieltag zusammen mit zwei Experten durch die Studiosendung führen wird, freut sich auf die Playoffs ungemein, es werden in dieser Funktion seine ersten sein.

Wie die Teams legt auch er im Verlauf der Qualifikation einen Steigerungslauf hin. «Es ist bereits jetzt sehr intensiv», sagt der 32-Jährige. «Ich lese alles, was ich zum Eishockey in die Finger bekomme, um voll «up to date» in die Playoffs zu gehen. Ja, momentan atme ich Hockey.» Da es für ihn eine Premiere ist, weiss er noch nicht recht, was auf ihn zukommen wird. Natürlich, Ninck war als Sportchef bei TeleBärn immer am Puls der Zeit, hat als Berichterstatter auch schon Meistertitel



Moderator
Lukas Ninck



Experte
Kent Ruhnke



Experte
Morgan Samuelsson



Playoffs bei Teleclub:
Wer macht das Rennen um den Titel?

des SC Bern erlebt und im letzten Frühling für Teleclub die NLB-Finalserie zwischen dem HC Ajoie und den SC Rapperswil-Jona Lakers kommentiert. Als Moderator durch einen Playoff-Abend zu führen, ist indessen noch einmal eine neue Herausforderung. Umso wichtiger ist es, dass er dabei auf gestandene Experten zählen kann. Nicht nur kann man heuer auf die beiden bewährten Kräfte Morgan Samuelsson und Kent Ruhnke zurückgreifen – mit dem amtierenden Meistertrainer Lars Leuenberger, dem langjährigen SCB-Goalie Marco Bühler und dem GCK Lions

Sportchef und früheren Nati-Trainer Simon Schenk sind noch einmal drei Männer hinzugekommen, die genau wissen, wie das Spiel und Business funktioniert. Der erfahrenste Mann in diesem TV-Spiel ist indessen Thomas Rottmeier. Der Kommentator verleiht den Eishockeypartien bei Teleclub seit 2007 seine Stimme, seit 2008 kommentiert er Playoffs, seit 2009 jeweils auch die ganze Finalserie. «Nur einmal habe ich ein Finalspiel wegen Krankheit verpasst – das sechste und letzte der Serie zwischen den ZSC Lions und dem HC Davos 2015», erinnert er sich. Von

einem Warm-Up will er freilich nichts wissen. «Als Kommentator habe ich einen anderen Rhythmus. Seit Oktober stehe ich ja permanent im Einsatz.»

NHL Playoffs ab dem 12. April

Tatsächlich bewegt sich Hockey-Kommentator Rottmeier nicht nur in den Eishallen der National League. Bereits vor drei Jahren sind die Spiele der Champions Hockey League hinzugekommen, in dieser Saison hat Teleclub die Breite der Angebotspalette im vergangenen Oktober noch einmal um ein hochkarätiges Produkt erweitert: Erstmals in

der Geschichte überträgt der Sender bis zu vier Spiele pro Woche aus der nordamerikanischen National Hockey League. Und natürlich wird der TV-Sender sich ab dem 12. April, noch während die Playoff-Finalserie in der NLA in vollem Gange ist, auch den Playoffs in der besten Liga der Welt annehmen. Welche Partien genau übertragen werden, ist noch nicht klar, schliesslich befindet sich die NHL aktuell noch nicht einmal annähernd im Endspurt der 82 Spiele langen Regular Season. Es darf allerdings davon ausgegangen werden, dass zur europäischen Primetime, also am Sonn-



Kommentator
Thomas Rottmeier



Experte
Lars Leuenberger



Experte
Simon Schenk

tag-Abend, weiterhin NHL-Studios mit Moderator Chris Augsburger und dem Experten Morgan Samuelsson produziert werden. Ausserdem soll im Rennen um den Stanley Cup ein Fokus auf Schweizer und serienentscheidende Begegnungen gelegt werden.

«Das ist schon noch einmal eine andere Hockey-Qualität», sagt Thomas Rottmeier, der die Spiele auf Deutsch und bei einigen Spielen in der Nacht sogar mit Experte Samuelsson als Co-Kommentator am Mikrofon begleitet. Die grosse Challenge für ihn bestehe aber nicht im höheren Tempo oder der höheren Intensität des Spiels, sondern in der Vorbereitung. «Die vielen Teams, die grossen Kaderlisten und der Umstand, dass wir die Bilder produziert bekommen, erfordern eine gute Vorbereitung und hohe Konzentration», sagt der 40-Jährige, der auch in der Übertragungsweise einen Kulturunterschied ausmacht. «Die Amerikaner kommentieren viel mehr «Play-by-Play», beschreiben ständig und haben lautere Ambiance-Geräusche», erklärt er. «Wir kommentieren bewusster, lassen den Zuschauer mehr am Geschehen teil haben.» Da die Übertragungen per Zweikanalton – also auf Deutsch und auf Englisch – ausgestrahlt werden, kann der Zuschauer selbst wählen, ob er den Teleclub- oder den Originalkommentar hören will. So oder so ist Rottmeier überzeugt: «Unser Angebot stösst auf Zuspruch. Wir stellen einen eigenen Zugang zur Liga her.»

A-WM in Köln und Paris ab dem 5. Mai

Eigentlich heisst es ja, aller guten Dinge seien Drei. Nicht so bei Teleclub – hier sind es Vier. Neben den Übertragungen der Champions Hockey League, der National League A und der NHL hat der Sender für die Zuschauer in dieser Saison nämlich noch ein weiteres Hockey-Highlight auf Lager: Ab dem 5. Mai wird er erstmals Spiele der IIHF A-WM übertragen. Insgesamt 57 Partien werden auf Deutsch und Französisch über den Äther gehen, ausgenommen sind einzig die Gruppenspiele der Schweizer. Geplant sind ausserdem an allen Spieltagen ein Abendstudio mit Moderator Mevion Heim und Experte Simon Schenk (mit Ausnahme der beiden Montage vom 8. und 15. Mai). NLA-Playoffs, NHL-Playoffs und A-WM: Die Eishockey-Saison mit Teleclub – sie ist noch lange nicht zu Ende. ●



«Bykovs Autorität hilft uns»

Fribourg-Gottéron ist diese Saison in eine der schwersten sportlichen Krisen seiner Geschichte geraten. General-Direktor Raphaël Berger über die Gründe für diese schwere Zeit und die Besonderheiten, einen der faszinierendsten Klubs des Landes zu führen.

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Raphaël Berger, was ist nun eigentlich Gottéron? Ein Spitzenteam wie die ZSC Lions und der SC Bern oder doch eher ein Aussen-seiter wie Ambri oder die SCL Tigers?

Wir waren nach der Sanierung von 2007 für eine kurze Zeit ein Spitzenteam. Wir machten als ganzes Unternehmen Fortschritte, im sportlichen Bereich, aber auch bei der Gastronomie und bei der Vermarktung. Aber es ist uns 2013 nicht gelungen, den Titel zu holen und seit dieser Zeit sind die Erwartungen bei uns hoch. Wir haben damals immer wieder zur Vorsicht gemahnt und darauf hingewiesen, dass wir ohne ein neues Stadion bald wieder vor schwierigen Zeiten stehen würden. Jetzt sind diese schwierigen Zeiten da.

Wo sehen Sie heute, im Rückblick, die Gründe für das damalige Scheitern im Titelkampf?

Wir haben den Final gegen den SCB in sechs Spielen verloren. Wenn wir auf die letzten Jahre zurückblicken, ist dieses Scheitern normal. Wir haben zwar eine ausgeglichene Meisterschaft und jeder kann jeden schlagen. Aber wenn es um den Titel geht, ist es mit dieser Ausgeglichenheit vorbei. In den letzten 18 Jahren gewannen immer die gleichen vier Teams: Lugano, die ZSC Lions, Davos und der SCB.

Aber was ist Gottéron heute? Ein Spitzenteam oder Aussenseiter?

Wir sind kein Spitzenteam und wir können nicht jede Saison den Titel als Zielsetzung haben. Servette kann das, in Genf glauben alle alles. Aber bei uns geht das nicht.

Wird das neue Stadion aus Gottéron ein Spitzenteam machen? Sind Sie beim Stadionprojekt im Fahrplan?

Wenn mit der Baubewilligung alles klappt, sollte unser neues Stadion im Herbst 2019 bereit sein.

Es ist eine umfassende Sanierung, kein Neubau. Mit der neuen Arena haben wir bessere Voraussetzungen. Wir werden die Anzahl der Sitzplätze (auf knapp 6000, 8500 insgesamt, a.d.R.) und die Gastronomie (von heute 900 auf 1500 Plätze, a.d.R.) beinahe verdoppeln. Im neuen Stadion werden wir Generalmieter sein und die Möglichkeit haben, die Mittel für den Spielbetrieb zu erwirtschaften.

Dann werden Sie wieder auf Augenhöhe mit dem SCB stehen wie damals, im Finale von 2013?

«Wir wären nur bei optimalem sportlichem Verlauf dazu in der Lage, schwarze Zahlen zu schreiben. Wir werden Geld verlieren.»

Raphaël Berger

Nein. Kein Klub der Liga kann mit dem SCB auf Augenhöhe stehen. Wenn wir heute dreimal kleiner sind als der SCB, so werden wir künftig immer noch zweimal kleiner sein. Aber wir werden eine bessere Basis als heute haben, um das im Sport unvermeidliche Auf und Ab besser zu überstehen.

Welche Auswirkungen haben die enttäuschenden Resultate dieser Saison?

Wir wären nur bei optimalem sportlichem Verlauf dazu in der Lage, schwarze Zahlen zu schreiben. Wir werden Geld verlieren.

Wieviel?

So wenig wie möglich. Wir bereiten eine Aktienkapital-Erhöhung vor. Sportlich mussten wir im Januar umstellen und es ging von da weg in erster

Linie nur noch darum, den Ligaerhalt zu sichern. Das tut uns weh. Aber wir können damit leben.

Was ist passiert? Vor der Saison lautete die Zielsetzung, so schnell wie möglich die Playoffs zu erreichen, um sich optimal auf den Titelkampf vorbereiten zu können.

Die Zeit, Bilanz zu ziehen, kommt nach der Saison.

Aber Sie haben sicherlich schon jetzt eine Erklärung?

Wir haben unsere Mannschaft seit November 2015 in enger Zusammenarbeit mit Trainer Gerd Zenhäusern zusammengestellt...

...das Team dieser Saison ist also seine Mannschaft?

Sagen wir, eine auf seine Strategie passende Mannschaft. Dann ist er nach nur acht Spielen ausgestiegen. Obwohl es keinerlei Notwendigkeit für einen Trainerwechsel gab. Es ist wirklich sehr selten, dass so etwas passiert, und niemand hatte bei uns damit gerechnet. Es soll keine Ausrede sein, wir hatten ja nach Gerd's Rücktritt noch mehr als 40 Spiele Zeit, uns mit der neuen Situation zurechtzufinden. Aber es ist eine Erklärung. Dieser Trainerwechsel war für uns wirklich schlimm und hat zu einer tiefen Verunsicherung geführt. Von da an haben wir immer einen Weg in die Niederlage gefunden. Wir haben Spiele verloren, die wir unter normalen Umständen in neun von zehn Fällen gewonnen hätten. Die Verunsicherung hat schnell eine Eigendynamik entwickelt. Selbst wenn wir 3:0 führten, dachte jeder: «Und was passiert, wenn wir den ersten Treffer kassieren?»

Ganz unschuldig sind Sie an dieser Situation nicht. Sie haben Gerd Zenhäusern den Posten eines Ausbildungschefs angeboten.

Ganz so ist es nicht. Wir haben einen neuen Ausbildungschef gesucht und wollten den Posten bis spätestens im Januar besetzen. Damit der neue Mann bei der Planung der nächsten Saison mitreden kann. Natürlich war Gerd Zenhäusern in diesen Prozess einbezogen. Da hat es beim ihm «Klick» gemacht und er hat uns gesagt, dass er lieber nicht mehr Trainer sein und diesen Job übernehmen möchte. Das Timing für den Wechsel war denkbar schlecht. Aber er war ehrlich.

Sie hätten ablehnen können.

Was soll ich sagen, wenn mit dem Trainer einer, der eine so zentrale Rolle spielt, zu mir kommt und sagt, er wolle eine Änderung? Selbst wenn er gewollt hätte, wäre es nicht mehr möglich gewesen, mit ganzem Herzen Trainer zu sein. Ja, wir hätten «Nein» sagen können. Aber Gerd fühlte sich nicht mehr wohl und er war offen und ehrlich zu uns. Wenn mir einer sagt, er habe sich entschieden, dann verliere ich keine Zeit mehr, um ihn von seinem Entscheid abzubringen. Dann muss ich eine Lösung suchen und dafür sorgen, dass es weitergeht. Wir wissen ja nicht, ob die Saison besser verlaufen wäre, wenn Gerd bis Saisonende Trainer geblieben wäre.

Gerd Zenhäusern ist nun Gottérons neuer Ausbildungschef. Er hat viel Arbeit. Julien Sprunger und Andrei Bykov sind die letzten grossen Spieler, die aus den Junioren in die erste Mannschaft aufgestiegen sind. Wo sehen Sie die Gründe für die Krise in der Nachwuchsabteilung?

Gottérons Antwort auf Marc Lüthi

Raphaël Berger (7. Februar 1979) hat eine solide Karriere als Defensiv-Verteidiger in der NLA hingelegt (430 Spiele/28 Punkte). Er wurde einst bei Ajoie ausgebildet, zog 1997 noch im Juniorenalter nach Zug und verteidigte von 2000 bis 2007 für Gottéron. Noch während seiner Spielerkarriere machte er die Handelsmatur und eine Ausbildung im Sportmanagement. 2007 wechselte er nach dem Rücktritt ins Management von Gottéron. Seit dem 1. Mai 2012 führt er das Unternehmen als General-Direktor.



Bereits ab
CHF 32'900.–



DER OPEL ASTRA OPC LINE

UM KLASSEN SPORTLICHER.

- » Leistungsstarker Turbobenziner mit 200 PS, 6-Gang manuell oder 6-Stufen-Automatik
- » Umfangreiche Serienausstattung: IntelliLux LED® Matrix Licht, Navi, 18“ Alufelgen usw.

Mehr Informationen auf www.opel.ch



Preisbeispiel: Opel Astra Excellence OPC Line, 1598 cm³, 200 PS, 5-Türer, 6-Gang manuell-Gang manuell, Listenpreis CHF 35'400.–, FLEX Prämie 2'500.–, neuer Verkaufspreis CHF 32'900.–, Ø-Verbrauch 6,1 l/100km, 141 g/km CO₂, CO₂-Emissionen aus Treibstoff- und/oder Strombereitstellung: 31 g/km, Energieeffizienzklasse E. Ø CO₂ aller verkauften Neuwagen in CH = 134 g/km.

Automobiles Belle-Croix, Freiburg — 026 409 76 66 — fribourg@ahg-cars.ch
Auto Schweingruber, Tafers — 026 494 17 50 — tafers@ahg-cars.ch
Champ Olivier, Murten — 026 672 99 44 — murten@ahg-cars.ch
Auto-Center Klopstein, Laupen — 031 740 80 90 — laupen@ahg-cars.ch
Wolf Automobiles, Bulle — 026 919 86 30 — bulle@ahg-cars.ch
Divorve Automobiles, Avenches — 026 675 12 63 — avenches@ahg-cars.ch
Merz & Amez-Droz, Biel — 032 328 66 00 — biel@ahg-cars.ch
Logos Automobile, Lyss — 032 387 12 12 — lyss@ahg-cars.ch

ahg cars
ahg group
www.ahg-cars.ch

Es stimmt, die Resultate unserer Nachwuchsmannschaften sind ungenügend. Aber unsere Juniorenabteilung ist besser, als es diese Resultate vermuten lassen...

...aber es gibt ein Problem.

Ja und dafür gibt es Gründe. Nicht nur auf der Ebene der ersten Mannschaft ist der Konkurrenzkampf gross. Er ist es auch bei der Ausbildung. Der Standort Fribourg ist gut und schlecht. Gut, weil wir zentral liegen und zweisprachig sind. Aber weniger gut, weil Bern in der Deutschschweiz und Lausanne in der Romandie so nahe sind. In Bern und in Lausanne ist es einfacher, Sport und Ausbildung zu kombinieren als bei uns. Und wir haben nicht ein so grosses Einzugsgebiet wie der SC Bern. Unsere Basis ist schmaler.

Haben Sie deshalb so gute eigene Junioren wie Tristan Scherwey und Christoph Bertschy an den SC Bern verloren?

Nicht nur. Hier haben verschiedene Faktoren eine Rolle gespielt. Tristan Scherwey war ein schwieriger Spieler und viele bei uns waren froh, als er ging. Für seinen Reifeprozess brauchte er ein neues Umfeld und wir wissen nicht, was aus ihm geworden wäre, wenn er bei uns geblieben wäre. Christoph Bertschy hat in Bern bessere Voraussetzungen für die Kombination von Sport und Ausbildung gefunden. Zudem lag für ihn als «Sensler» (der Sensebezirk ist der deutschsprachige Teil des Kantons Freiburg, a.d.R) Bern näher als Fribourg.

Ist es auch eine Frage des Geldes, dass Sie im Nachwuchsbereich Schwierigkeiten haben?

Teilweise. Wir haben früher zu wenig Geld für den Nachwuchs ausgegeben. In den letzten fünf Jahren haben wir die Investitionen gesteigert. Sie dürfen nicht vergessen, dass es für uns nicht einfach ist, unsere Juniorenabteilung zu finanzieren. Sie kostet heute zwei Millionen Franken und wir beginnen jede Saison mit einer Million minus: Wir können nur rund eine Million über Sponsoring und verschiedene Beiträge finanzieren. Eine Million müssen wir von den Einnahmen aus dem Spielbetrieb der ersten Mannschaft abzweigen.

Es ist auffallend, dass vor allem «welsche» Spieler aus Gottéron's Nachwuchsabteilung kommen. Also Spieler, die klein und leicht sind und mit den physischen Anforderungen des modernen Hockeys Mühe haben.

Diese Beobachtung ist nicht ganz falsch. Unsere Junioren dominieren zwar auf den untersten Altersstufen die regionalen Meisterschaften. Aber wenn sie sich ab dem Novizentaler mit der nationalen Konkurrenz messen müssen, dann haben wir tatsächlich ein Problem mit der Grösse und dem Gewicht unserer Spieler. Wir sind daran,

dieses Problem durch eine gezieltere Förderung von kräftigen, aber technisch etwas weniger begabten Junioren zu lösen.

Wirken da noch die Vorbilder Slava Bykov und Andrei Chomutov nach?

Ein wenig leben wir halt noch in den 1990er Jahren. Es war unsere gute alte Zeit, und wir haben uns wohl in den Köpfen noch nicht ganz davon lösen können. Das sollte man uns verzeihen. Es war ja wirklich eine grosse Zeit. Wir sind uns sehr wohl bewusst, dass das Eishockey heute auf und neben dem Eis ganz anders geworden ist. Aber wir können nicht einfach auf Rumpelhockey umstellen. Wir müssen ein Gleichgewicht finden. Es würde nicht funktionieren, wenn wir unsere Geschichte vergessen und alles aufgeben würden, was bisher war.

Womit wir wieder bei der Frage angelangt sind: Was ist Gottéron? Sind Sie auch auf der Suche nach einer Identität?

Ja, das ist so. Die Vergangenheit ist für einen Traditionsclub wie wir es sind, sehr wichtig. Nur Kloten ist länger als wir in der höchsten Liga (Gottéron seit 1980, Kloten seit 1962, a.d.R.). Aber wir finden die Lösung für die Schwierigkeiten der Gegenwart nicht in unserer Vergangenheit. Wir müssen vorwärtsschauen. Un-

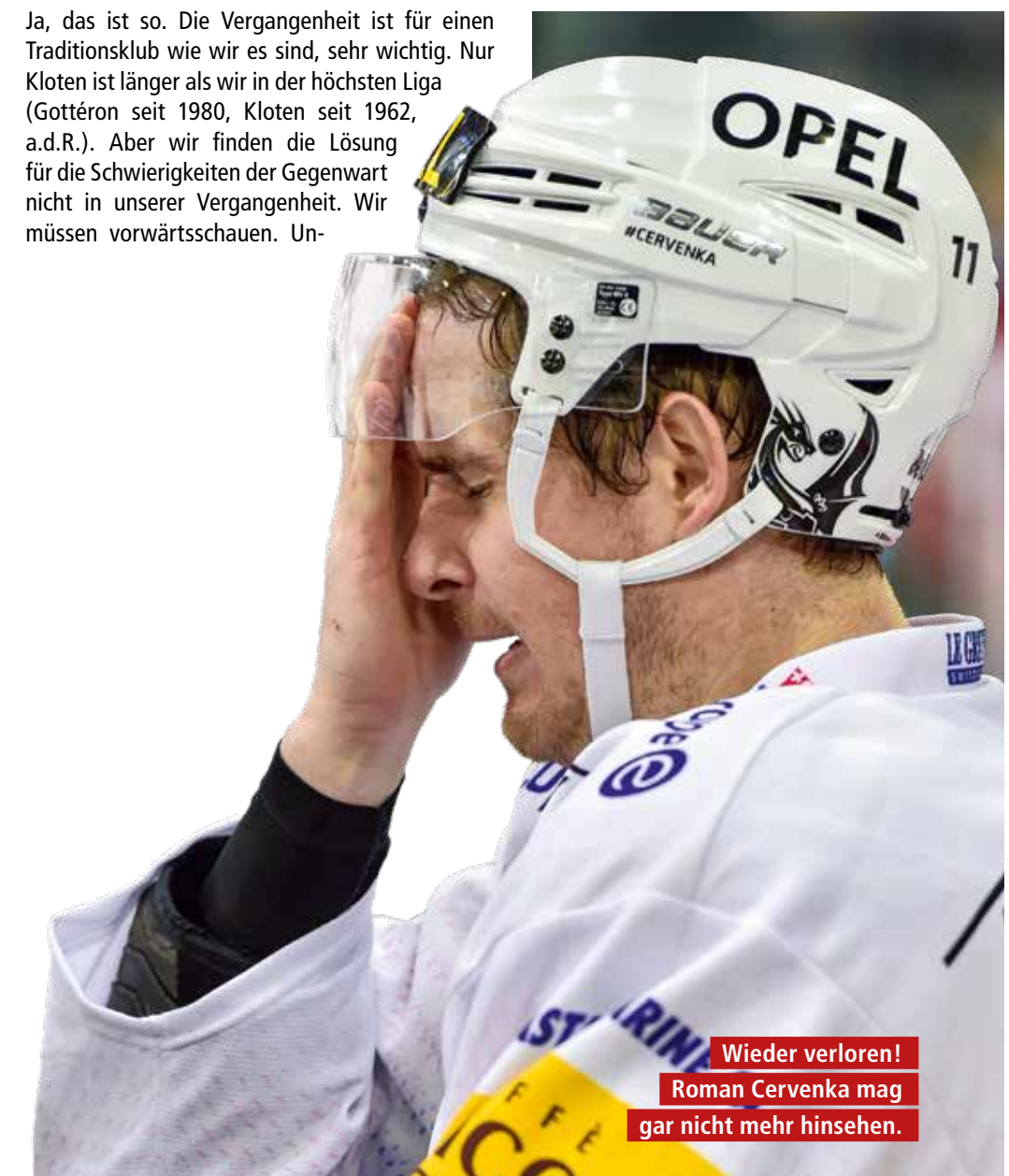
Raphaël Berger

sere Tradition mit der Moderne zu verbinden, ist die Herausforderung.

Ist Gottéron dazu verurteilt, ein Spitzenklub zu sein? Oder sind die Zuschauer auch zufrieden, wenn Gottéron sich in der NLA halten kann – so wie beispielsweise in Langnau?

Das ist eine gute Frage. Nach dem Finale von 2013 stellten die Leute sehr hohe Ansprüche. Wir erreichten 2014 in der Qualifikation den zweiten Platz und das Halbfinale und man hat uns für ungenügende sportliche Leistungen kritisiert. Ich habe vergeblich darauf hingewiesen, dass ein zweiter Platz und ein Halbfinale für unsere Möglichkeiten ein sehr gutes Resultat ist. Unser Umfeld reagiert sehr emotional.

...aber die Leute haben Gottéron auch in dunklen Zeiten nicht im Stich gelassen. Nur deshalb ist es mehrmals gelungen, das Unternehmen zu sanieren.



Wieder verloren!
Roman Cervenka mag
gar nicht mehr hinsehen.

Gold-Partner von



LE GRUYÈRE[®]
SWITZERLAND 

Auch für
Hockey-
fans.



Der Geschmack der Schweiz seit 1115.
www.gruyere.com



Schweiz. Natürlich.

Unser Schweizer Käse. 
www.schweizerkaese.ch

Raphaël Berger

Das stimmt. Eigentlich sollten wir einsehen, dass es ein grosser Erfolg ist, dass es uns gelingt, den Spielbetrieb einer NLA-Mannschaft zu finanzieren. Aber anders als in Langnau wären die Leute hier auf Dauer nicht damit zufrieden, einfach in der NLA zu spielen. Wir zahlen den Preis für die grossen 1990er Jahre mit hohen Erwartungen. Wir müssen vor einer Saison hohe Ziele formulieren. Sonst heisst es, wir seien ambitionslos. Formulieren wir hingegen zu hohe Ziele, dann heisst es bald einmal, wir seien arrogant.

Aber viel schlimmer wäre es, wenn es im Umfeld keine Emotionen gäbe und es den Leuten egal wäre, ob Sie nun hohe oder bescheidene Ziele formulieren.

Da haben Sie recht. Aber es ist schwierig, in einem so emotionalen Umfeld ein Unternehmen zu führen und die Zukunft zu planen. Wenn wir die Heimspiele gewinnen, scheint alles viel einfacher. Aber wenn wir zu oft verlieren wie in dieser Saison, dann geht hier die Welt unter. Wenn es gut läuft, sind die Spieler die Helden, und wenn es nicht läuft, dann geht es gegen den Trainer und das Management. Fribourg ist eine kleine Stadt. In einer Saison wie dieser ist es schwierig, kühlen Kopf zu bewahren. Wir können unsere Arbeit nicht nach der öffentlichen Meinung richten, die von den Resultaten des Tages abhängig ist.

Das ist eigentlich gar nicht so neu. Die Geschichte Gottéron's ist seit jeher ein faszinierendes Auf und Ab.

Ein Eishockeyunternehmen ist von den Resultaten der ersten Mannschaft abhängig. Aber wir haben inzwischen die Voraussetzungen für eine gewisse Kontinuität erarbeitet. Das Stadionprojekt ist auf gutem Weg, wir haben die Unternehmensstrukturen angepasst und den Nachwuchs reorganisiert. Diese Arbeit im Hintergrund wird vom Publikum halt kaum wahrgenommen.

Reagieren die Geldgeber auch so emotional wie das Publikum?

Nein. Wir schliessen ja die Sponsorenverträge vor der Saison ab und in diesem Bereich spüren wir keine unmittelbaren Auswirkungen...

...aber die Quittung folgt dann, wenn Sie die neue Saison finanzieren müssen...

...ja, wir werden die enttäuschende Saison bei der Vorbereitung auf die nächste spüren. Dazu kommt, dass die allgemeine Wirtschaftslage nicht gut ist. Die gute lokale Verankerung und eine breite Basis helfen uns. Wir sind nicht von einem einzigen Geldgeber abhängig.

Könnte Gottéron den Ausstieg der Kantonalbank verkraften?

Wahrscheinlich hat jedes Hockeyunternehmen ohne Mäzen ein Problem, wenn der Hauptsponsor



«Wir können unsere Arbeit nicht nach der öffentlichen Meinung richten, die von den Resultaten des Tages abhängig ist.»

Raphaël Berger

aussteigt. Die Situation ist speziell, weil die Kantonalbank sowohl Hauptaktionär als auch Hauptsponsor ist. Die Gefahr eines Ausstieges ist also nicht akut.

Könnten Sie einen Ersatz finden?

Es wäre sicherlich sehr schwierig.

Wir haben über den Schock nach dem Rücktritt von Trainer Gerd Zenhäusern gesprochen. Gottéron hatte vor drei Jahren durch den Tod von Präsident Laurent Haymoz einen noch grösseren Schock zu verkraften. Von aussen haben wir den Eindruck, dass Gottéron seither ein Führungsproblem hat.

Sie haben recht, Laurent Haymoz war eine grosse Persönlichkeit und sein unerwarteter Tod war für Gottéron ein Schock von einer anderen Tragweite als der Rücktritt von Gerd Zenhäusern. In der Rückschau erscheint Laurent Haymoz noch grösser, als er war. Ich kann verstehen, dass der Eindruck entsteht, es sei bis heute nicht gelungen, ihn zu ersetzen. Aber wenn Sie die Arbeitsweise unseres heutigen Präsidenten Michel Volet kennen würden, dann könnten Sie sehen, dass wir uns inzwischen von diesem Schock erholt haben.

Aber die Beförderung von Christian Dubé vom Spieler zum Sportchef hat für uns ein bisschen den Schwefelgeruch einer missglückten Sparübung.
Wie kommen Sie darauf?

Er war ein zu teurer Spieler geworden. Sie hatten nicht die Mittel, um seinen Vertrag auszukufen. Also haben Sie ihn zum Sportchef gemacht.

Diese Sichtweise kann ich nicht teilen. Christian Dubé war ein Spieler, der unserer Mannschaft weiterhin hätte helfen können. Aber wir hatten Hans Kossmann entlassen, der Trainer und Sportchef war. Diese Doppelbesetzung kam für uns nicht mehr in Frage, es war klar, dass Gerd nicht beides sein konnte. Also brauchten wir einen Sportchef und fanden ihn mit Christian Dubé. Diese Lösung ist gar nicht so unkonventionell. Ich bin auch als Spieler aus einem laufendem Vertrag zurückgetreten und habe den Schritt ins Büro gewagt.

Musste es denn wirklich Christian Dubé sein?
Sie werden wohl kaum seine Hockey-Kompetenz anzweifeln?

Nein, das tun wir natürlich nicht. Aber wir hätten einfach ein besseres Gefühl, wenn es nicht ein Kanadier wäre. Sondern eine Persönlichkeit mit einer tieferen Verankerung mit Gottéron und einer grösseren Distanz zu den Spielern.

Wie ich vorhin sagte, suchten wir einen Sportchef. Wenn ich Ihnen die Bewerbungen zeigen würde, die wir erhalten haben, dann würden Sie sehen, dass wir den mit Abstand besten Kandidaten ausgewählt haben. Wir sind uns sehr wohl bewusst, wie wichtig die lokale Verankerung ist. Alle unsere Nachwuchstrainer sind ehemalige Gottéron-Spieler.

Wir haben darüber gesprochen, dass die glorreichen 1990er Jahre nach wie vor die Gegenwart beeinflussen. Niemand personalisiert diese grosse Zeit so sehr wie Slava Bykov. Er sitzt im Verwaltungsrat und ist jetzt Berater des Trainers. Ist er nicht eine Hypothek für Gottéron?

Nein, ganz im Gegenteil. Er ist für uns von unschätzbarem Wert. Bykovs Autorität hilft uns. Wenn der Präsident oder ich etwas sagen, hört man oft kaum hin und zweifelt. Wenn es Slawa sagt, sagen die Leute: «Ja, so ist es. Er hat recht.»

Ist Bykov immer der gleichen Meinung wie der Präsident und Sie?

Wir treten solidarisch auf. Wenn es gut geht, hast du viele Freunde, aber wenn es schlecht geht, dann sind sie an einer Hand abzuzählen. Slawa ist auch in schwierigen Zeiten ein Freund. ●

Der Jumbo-Jet hebt ab

Die Karriere des Langnauer Grosstalents Fabian Haberstich (20) war in eine Sackgasse geraten und schien schon in Gefahr, ehe sie überhaupt begonnen hatte. Der Flügel galt als übergewichtig und launisch. Ein Transfer ins Entwicklungsprogramm der EVZ Academy hat ihn wieder in die Spur gebracht.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, Philipp Heggin

«Wir alle haben Tage, an denen wir am Morgen lieber im Bett bleiben würden. Doch auch die müssen wir mit demselben Elan bewältigen wie diejenigen, die wir gut gelaunt starten. Das ist eine der wichtigsten Lektionen für einen angehenden

Eishockeyprofi. Je früher, dass man das lernt, desto besser», sagt Marcel Jenni. Der Assistenztrainer des NHL-Teams EVZ Academy muss es wissen. Die Spielerlegende war in jungen Jahren schliesslich auch kein Kind von Traurigkeit gewesen. Es ist die Lektion, die auch sein heutiger Spieler Fabian Haberstich in den letzten Jahren lernen musste. Der Flügel aus Langnau galt bis ins U18-

Alter nicht nur als vielleicht grösstes Talent im Emmental, sondern auch als eines der grössten unseres Hockeys. Seine imposante Statur, seine feinen Hände und seine Durchschlagskraft liessen die Herzen der Talentspäher und Coaches höher schlagen. Doch Haberstich hat auch eine andere Seite. Er ist ein Spieler mit einem eigenen Charakter, ein Spassvogel und eben kein abgeschliffener

Konformist, wie sie im Profisport heute leider oft die Norm sind. Man bezeichnete ihn, nicht zu unrecht, als launisch. Er selber gibt zu: «Ich bin ein emotionaler Spieler. Wenn mir etwas nicht gepasst hat, dann hat man mir das auch angesehen.» Dass er bei den SCL Tigers im gemachten Nest sass und seine Lehre als Landwirt nach dem Unterzeichnen des Profivertrags 2014 abbrechen



Das Talent Fabian Haberstich trainiert sich im Krafraum die Muskeln für die NLA an.

das A des Assistant Captains auf der Brust, er gehört zu den besten Skorern seines Teams, er spielt praktisch seit Beginn der Saison in einer Linie mit Center Yannick Zehnder und Flügel Timo Haussener, die U20-Nati-Trainer Christian Wohlwend gleich als Ganzes mit an die WM mitgenommen hat. Auch physisch wirkt Haberstich topfit, er sagt, er habe seit seiner Ankunft in Zug gut acht Kilogramm verloren, zwei weitere sollen noch

«Ich bin ein emotionaler Spieler. Wenn mir etwas nicht gepasst hat, dann hat man mir das auch angesehen.»

Fabian Haberstich

fallen. Kaum verwunderlich wird in den Trainings ein Fokus auf Spritzigkeit gelegt, der Stürmer erzählt von Sprints aus den Ecken und individuellem Sommertraining. Vielleicht das Wichtigste an der ganzen Sache: Haberstich muss sich dafür nicht verbiegen, sondern darf, ja soll, seine Art behalten. «Er ist eine Stimmungskanone, das tut der

Mannschaft gut», sagt Academy-Assistenztrainer Jenni. Die Chancen, dass er sein Potenzial, das mindestens ausreicht, um ein guter NLA-Powerflügel zu werden, ausschöpfen kann, stehen wieder ähnlich gut wie in seiner Jugend.

Die entscheidende Frage ist nun: Wie weit ist er noch von der NLA, dem grossen Ziel entfernt? «Es fehlt schon noch etwas», sagt Haberstich. Er darf immer wieder einmal mit der ersten Mannschaft trainieren, ist auch zu drei Einsätzen gekommen. «Das erste Ziel habe ich mit der U20-WM erreicht, nun geht es darum, bereit für die NLA zu werden. Dafür gebe ich mir noch ein Jahr Zeit, so lange läuft mein Vertrag.» Natürlich attestiert auch Marcel Jenni seinem Spieler dieses Potenzial – allerdings nicht ohne den Mahnfinger zu heben: «Fabian hat sich sehr gut entwickelt, wir sind zufrieden. Aber es gibt im einzeltaktischen Bereich und im Spiel ohne Scheibe noch einiges zu lernen. Es liegt schon noch ein Stück Arbeit vor ihm.»

Ob Fabian Haberstich es wirklich schafft, ob es ihm in Zug oder an einem Ort gelingen wird – das muss letztlich die Zukunft weisen. Irgendwie ist das in diesem Moment auch egal. Trainingsmethoden, Taktik, Entwicklung: all das ist wichtig. Aber für einen Spassvogel wie Haberstich ist eben vor allem auch dies wertvoll: «Das Eishockey macht mir wieder Freude.»



Fabian Haberstich

Geboren: 7. Januar 1997. **Grösse:** 185 cm. **Gewicht:** 92 kg. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2015 Langnau (Junioren, NLB), 2015-2016 Langnau (Junioren, NLA), Visp (NLB), seit 2016 EVZ Academy (NLB), Zug (NLA). **Statistik:** 12 NLA-Spiele, 68 NLB-Spiele (11 T, 12 A) (Stand 3.2.2017). **International:** U20-WM 2016/2017 (5 Sp).

musste, kam ihm dabei ebenso wenig entgegen, wie dass er gewichtstechnisch schon genetisch bedingt eher am oberen, denn am unteren Limit kratzte. Haberstich, der gegenüber Gleichaltrigen wie ein Jumbo-Jet wirkte, stagnierte, er wurde nicht für die U18-WM aufgeboden, spielte meist bei den Elite Junioren und schaffte den Sprung in die erste Mannschaft nicht. Die Situation demotivierte ihn, das Verhältnis zu seinem Klub kühlte ab – «es wurde viel versprochen und wenig gehalten», sagt der 20-Jährige. Und: «Zum Schluss hatte ich die Freude am Hockey verloren.»

Erstes Ziel erreicht

Fabian Haberstich sitzt nach einer Krafteinheit in der Garderobe des EVZ Academy-Teams. Er schwitzt immer noch, wirkt aber ruhig und zufrieden. Hat er heute einen guten Tag? «Ich habe mich, was die Launen betrifft, ziemlich verbessert», sagt er und schmunzelt. Vor einigen Tagen ist er von der U20-WM in Montréal zurückgekehrt, er hat die Chance gepackt und ist bei der letzten Möglichkeit zu seiner ersten Teilnahme an einem Junioren-Grossturnier gekommen. Er gibt zu: «Das hätte ich ehrlich gesagt vor der Saison nicht gedacht – obschon wir es mit den Verantwortlichen als eines der Ziele formuliert hatten.» Es ist der oft zitierte Schritt zurück, der ihn einen Schritt weitergebracht hat. Haberstich hätte durchaus Möglichkeiten gehabt, es waren im Sommer andere NLB-Angebote auf dem Tisch gelegen. Doch er, der im Zuger Programm auch die Chance erhielt, eine KV-Ausbildung zu absolvieren, hat sich ganz bewusst für einen Neustart entschieden. «Die Tage sind völlig durchstrukturiert, man hat praktisch keine Zeit, sich zu langweilen», sagt Haberstich, der zusammen mit Teamkollege Marc Steiner ein Studio in Cham bewohnt. «Alles ist so gut abgestimmt, für jeden Bereich gibt es spezielle Trainer. Ich glaube schon, dass das etwas vom Besten ist, was es in Sachen Entwicklung gibt.» Tatsächlich profitiert Haberstich von der ganzen Angebotspalette, die der EVZ mit der Academy aufweist: Von seinen beiden Coaches Björn Kinding und Marcel Jenni im spielerisch-taktischen, von Skating-Trainerin Cindy Kenyon im läuferischen, von Skills-Coach Paul DiPietro im technischen oder von Athletik-Coach Michael Slongo im physischen Bereich. Ein Zurücklehnen, ein Durchschlüpfen gibt es da nicht. «Die Tage sind so vollgepackt; da bist du am Abend immer müde, wenn du nach Hause kommst», sagt Haberstich. Und: «Es war vielleicht nötig, dass ich mal durchbeissen musste.»

Ein NLB-Führungsspieler

So ist aus Fabian Haberstich, dem launischen Junior, innert kürzester Zeit ein NLB-Führungsspieler geworden. Bei der EVZ Academy trägt er

Hauptsponsor und
Official Health Care Partner
des EV Zug

In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.

 **NOVARTIS**



René Back

Kloten-Verteidiger René Back (34) gilt Zeit seiner Karriere als die defensive Verlässlichkeit in Person. Sein früherer Trainer bei Kreuzlingen und Thurgau, Peter Zürcher, erinnert sich an einen ruhigen und ehrgeizigen Jungen.

Fotos: Pius Koller, zVg

Es gibt Spieler, die durchlaufen in ihrer Karriere grosse Wandlungen. Fast alles ist möglich: ein Positionstausch vom Stürmer zum Verteidiger, eine Rollenveränderung vom Checker zum Skorer, eine Reifung vom Mitläufer zum Spielgestalter. Bei René Back ist das ein wenig anders. Der Ostschweizer Verteidiger, mittlerweile 34 Jahre alt, spielt seit Kindsbeinen mehr oder weniger dasselbe Spiel. «Er stand schon als kleiner Bub für den ruhigen Pol, das defensive Gewissen», erinnert sich Peter Zürcher, der Back einst fünf Jahre (von den Moskito bis zu den Novizen) beim EHC Kreuzlingen und dem HC Thurgau trainiert hatte. Natürlich habe auch Back Dinge ausprobiert, die man in diesem Alter halt versucht: einen Rush, ein Dribbling oder einen kleinen Trick. «Aber defensiv zuverlässig und konstant war er immer.» Der Nachname des heutigen Kloten-Verteidigers, das wird aus den Erzählungen Zürchers offensichtlich, war schon damals Programm. Dass es René Back bis ganz an die Spitze schafft, war indessen nicht selbstverständlich. Zürcher sagt, dass er damals den einen oder anderen Spieler hatte, der technisch talentierter gewesen sei. Natürlich, Back war in allen kantonalen Auswahlen und ein guter Hockeyspieler. Aber dass aus dem HC Thurgau, der Mitte der 1990er Jahre noch ein ambitioniertes Nachwuchskonzept verfolgte, ausgerechnet er die grosse Karriere machte, kam

auch für Peter Zürcher ein wenig überraschend. «Es ist nicht so, dass ich es ihm nicht zugetraut hätte. Aber erwartet hätte ich es dennoch nicht.» Dass es klappte, habe aus seiner Sicht vor allem mit einer Eigenschaft zu tun: Backs unbändigem Ehrgeiz. «Verlieren ging gar nicht, da konnte er in die Bande beißen», erinnert sich Zürcher und schmunzelt.

Erfolg braucht auch Backs

Dass sich René Back schliesslich nach den Novizen dazu entschloss, seinen Weg beim HC Davos weiterzugehen, war die logische Konsequenz. Davos galt schon damals als hervorragende Ausbildungsstätte, in Kombination mit Backs Lernbegierde ergab sich eine fruchtbare Mischung. Zwar gelang ihm im Landwassertal der grosse Durchbruch noch nicht, doch über Chur und die Organisation der ZSC Lions kam er letztlich doch noch mit je einer U18- und einer U20-WM im Rucksack an. Peter Zürcher sagt: «Sein Weg zeigt beispielhaft, wie wichtig der Mensch in der ganzen Sache ist. Ein erfolgreiches Team – und René spielte ja in erfolgreichen Teams – braucht nicht nur Talent, sondern auch Typen, die gewissenhaft ihre Arbeit erledigen.» Während Back sein Glück also ausserhalb des Kantons Thurgau verfolgte, blieb Peter Zürcher der Region treu. Der heute 57-Jährige trainierte später

noch Weinfelden, Schaffhausen und fünf Jahre den EHC Frauenfeld in der 1. Liga, ehe er sich 2005 vom Hockey verabschiedete. Mit René Back pflegt er keinen Kontakt mehr, er erinnert sich aber noch, wie er ihn vor zehn Jahren zufällig im Europapark Rust getroffen hat. «Nachdem wir uns verabschiedet hatten, merkte ich, dass ich ein wenig stolz bin. Stolz, dass auch ich am vielleicht erfolgreichsten Juwel, das der HC Thurgau in dieser Zeit hervorgebracht hat, mitgeschliffen habe.» (mmu) ●



ANMELDUNGEN ERNEUT AUF REKORDKURS

Per Ende Januar 2017 sind bei der Academy bereits über 900 Anmeldungen für die Camps, Trainings und Events im Jahre 2017 eingegangen. Einige Camps oder einzelne Campgruppen sind bereits ausgebucht, weitere stehen kurz davor ausgebucht zu sein. Eine genaue Übersicht findet sich auf www.ochsneracademy.ch

SICHERT EUCH ALSO JETZT EUREN PLATZ...!

WHAT'S NEW?

Spring Hockey Burgdorf

Im Frühjahr startet die Academy mit den **SPRING HOCKEY TRAININGS** in Burgdorf. Vom 5. April bis 5. Juli 2017, jeden Mittwochnachmittag: Hockeytrainings für Kids und den Nachwuchs mit den beliebten Academy Coaches. Es kann ein Abo für alle Lektionen in dieser Periode gebucht werden, aber auch die Buchung von Einzeltrainings ist möglich. Je nach Lust und Laune, oder aber auch um das Eistraining mit dem Sommertraining im Club verbinden zu können.

On-Ice Performance Tests

Quantifiziere Deine läuferischen, technischen und athletischen Stärken und Schwächen und finde heraus: **WO STEHST DU WIRKLICH** im Vergleich mit Gleichaltrigen oder auch den Stars der NLA oder NHL? Diese Zahlen enthüllen die Wahrheit und sind durch die Lichtschrankentechnologie exakt auf die Millisekunde ausgewiesen.

Du willst Dich gezielt weiterentwickeln? Dann ist dieser Test ein **MUSS!**

Nächste Testdaten:

- 1. April 2017 Burgdorf (BE)
- 2. April 2017 Dielsdorf (ZH)
- 9. April 2017 Romanshorn (SG)

WHAT'S NEXT?

Prag/Tschechien

PLAUSCHTURNIER

9.–12. März 2017.

Riga/Lettland

RIGA CUP

6.–10. April 2017. Hochkarätiges Nachwuchsturnier für U16 & U18 der Jahrgänge 1999-2002.

Minneapolis/USA

GOING PRO CAMP

13.–23. April 2017 im State of Hockey Minnesota für Elite Junioren der Jahrgänge 1997-1999.

Zell am See/Österreich

WORLD TOURNAMENT

14.–23. April 2017, mit 3 Teams: U11 (2006&07), U13 (2004&05), U15 (2002&03).

FÜR ALLE TURNIERE & EVENTS HAT ES NOCH EINIGE WENIGE PLÄTZE FREI – MELDET EUCH SCHNELL, DIE DEADLINES STEHEN DIREKT VOR DER TÜR.



ALLE 2017 CAMPS & ANGEBOTE JETZT ONLINE VERFÜGBAR AUF: www.ochsneracademy.ch



WIR BRINGEN SIE INS SPIEL

IMS SPORT AG
Postfach 603
Gartenstadtstrasse 17
3098 Käniz
T +41 31 978 20 20
F +41 31 978 20 25
www.ims-sport.ch



Zauggs Red Line

Gut, dass die Trainer gefeuert werden

Der Autor und die Rubrik:

Klaus Zaugg (60) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er überdies zum Sportjournalist des Jahres 2013 gewählt.

Trainerentlassungen sind ein fester Bestandteil unserer Hockeykultur. Und ein Erfolgsgeheimnis.

Es gibt vier Gewissheiten: Unser Dasein endet, wir müssen Steuern zahlen und Trainer werden entlassen. Über die Sterblichkeit und die Steuern müssen wir nicht debattieren – wir kommen einfach nicht darum herum. Über Sinn und Unsinn von Trainerentlassungen hingegen schon.

Puritaner und Technokraten erklären uns gerne, dass Trainerentlassungen nichts bringen. Und bringen Statistiken und Beispiele, die diese Behauptung scheinbar bestätigen. Es ist barer Unsinn. Wären die Trainer so unwichtig, dann müsste man ihnen nicht sechsstellige Saläre bezahlen. Ein lokaler Turnlehrer könnte die Jungs ein wenig übers Eis scheuchen.

Richtig ist, dass nicht ALLE Trainerentlassungen etwas bringen. Wenn der Trainer bloss das Opfer anderer Versäumnisse ist, wie diese Saison Hans Kossman in Ambri, dann bringt eine Trainerentlassung nichts. Auch der beste Trainer kann fehlende Qualität nur bis zu einem gewissen Grade kompensieren. Aber das schmälert seine Bedeutung nicht. Ja, in keiner anderen Mannschaftsportart ist der Trainer so wichtig wie im Eishockey.

Eishockey ist keine exakte Wissenschaft. Sondern ein unberechenbarer Sport, der auf einer rutschigen Unterlage gespielt wird. Und das Streitobjekt wird weder mit der Hand noch mit dem Fuss gespielt. Sondern mit einem Stock. Das macht Eishockey anspruchsvoller als Fussball, Handball, Football oder Basket-

ball. Und der Körperangriff zur Einschüchterung des Gegners ist legal.

Dies alles bedeutet, dass im Eishockey «weiche Faktoren» wichtiger sind als in allen anderen Teamsportarten. Es gibt «harte Faktoren», die klar messbar sind: Grösse, Gewicht, Kondition, Kraft und bis zu einem gewissen Grade auch das Talent der Spieler. «Weiche Faktoren» sind die Eigenschaften, die so oft stärker sind als Grösse, Gewicht, Kondition, Kraft und Talent: Leidenschaft, Mut, Aggressivität, Disziplin, Selbstvertrauen und Zähigkeit. Der Trainer kann nur bis zu einem gewissen Punkt die «harten Faktoren» beeinflussen. Eher früher als später ist ein höheres Tempo, noch mehr Kraft und eine bessere Kondition nicht mehr möglich.

Die «weichen Faktoren» kann er hingegen stark beeinflussen. Das Argument, der Trainer könne ja die Tore nicht selber schiessen, ist unsinnig. Der Trainer kann nämlich die Spieler dazu bringen, für ihn die Tore zu schiessen. So wie es Schulklassen oder im Militär Züge gibt, die unter einem Lehrer oder einem Leutnant nicht funktionieren, unter einem anderen Lehrer oder Leutnant hingegen grosse Leistungen vollbringen, so gibt es Mannschaften, die unter einem Trainer funktionieren und unter einem anderen nicht. Dafür stehen letzte Saison, dafür stehen diese Saison die SCL Tigers als Beispiel.

Aber warum ist nun auch Doug Shedden, der Finalheld vom Vorjahr

gefeuert worden? Weil die Wirkung eines Trainers zeitlich begrenzt ist. Der Job ist so anspruchsvoll, dass nur aussergewöhnliche Persönlichkeiten unter ganz besonderen Umständen länger als drei Jahre im Amt bleiben. Wenn es einem Trainer gelingt, eine Schicksalsgemeinschaft zu bilden, in der alle, die nicht an ihn glauben, gehen müssen, dann kann er länger verweilen. Dies gelingt nur einer aussergewöhnlich charismatischen und energiegeladenen Persönlichkeit, die in einer geschlossenen Welt, vorzugsweise in den Bergen, auf und neben dem Eis eine Führungsrolle übernimmt. Beispielsweise in Davos, das so abgelegt und abgeschottet ist, dass sich dort selbst die mächtigsten und reichsten Menschen der Welt sicher fühlen und jedes Jahr zum WEF kommen.

Arno Del Curto ist ein Jahrhundert-Trainer und die Kombination «Arno Del Curto-Davos» hat es vorher noch nie gegeben und wird es nachher nie mehr geben. An allen anderen Orten kommen die Präsidenten nicht darum herum, ihre Trainer von Zeit zu Zeit zu entlassen. Und so lange sie wissen, WARUM sie die Trainer entlassen und die Coaches nicht der Entlassung willen entlassen, ist dagegen auch nichts einzuwenden. Es stimmt: In keiner anderen Liga der westlichen Welt werden die Trainer so oft gefeuert wie bei uns. Aber gerade weil die Trainer keine Atempause erhalten, holen wir aus einem beschränkten Potenzial mehr heraus als jede andere Hockeynation und können uns an einer der besten Ligen der Welt erfreuen.

Sage mir, ob die Trainer gefeuert werden und ich sage dir, wie es um unser Hockey steht. ●

SLAPSHOT



ntyre

SLAPSHOT

SPENGLER CUP DAVOS



WÜRTH

GOLD PARTNER



SPENGLER CUP DAVOS



WÜRTH

SPENGLER CUP DAVOS





#7 David Melrose



SIKA – WENN TEAMPLAYER SEIN
ERFOLG BEDEUTET

SIKA IST HAUPTSPONSOR DES EVZ



«Wir haben keine Mafia»

Schweizer Trainer haben es nach wie vor schwer. Kevin Schläpfer und Gil Montandon sind sich einig: Es liegt nicht nur an den Sportchefs und Präsidenten, dass nicht mehr Schweizer in der National League an der Bande stehen.

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Kevin Schläpfer, Gil Montandon, eigentlich sollten Sie gar keine Zeit haben, hier zu sitzen. Sie sollten um diese Zeit das Training einer Mannschaft leiten.

Kevin Schläpfer: Ich habe mir vor dem Termin schon ein paar Gedanken zum Thema gemacht. Wenn ich, sagen wir einmal 30 Jahre zurückdenke, dann hat doch ab und zu ein Schweizer in der höchsten Liga eine Chance erhalten, nicht nur Arno Del Curto. Ich denke in neuester Zeit an

Patrick Fischer, Harry Rogenmoser, Lars Leuenberger oder Gerd Zenhäusern. Ich bin gar nicht so sicher, ob wir den Fehler bei den Klubs und Sportchefs suchen sollten. Ich hatte immer wieder Schweizer Assistenten. Es liegt auch an den Cheftrainern, sich für Schweizer als Assistenten stark zu machen...

Gil Montandon: ...aber die Ausländer kommen meistens zu zweit, der ausländische Cheftrainer bringt seinen Assistenten gleich mit. In der NLB mag das mit den Schweizern als Assistenten gehen, aber in der NLA ist es schwierig, einen Schweizer zu platzieren. «Wie kommt es, dass ihr keine Schweizer Trainer habt?» Das haben mich immer wieder sogar ausländische Spieler gefragt.

Haben die Schweizer Spieler mehr Respekt vor ausländischen Trainern?

Montandon: Die Spieler haben bei uns zu viel Macht. Sie erlauben sich, die Arbeit des Trainers zu beurteilen. Der Spieler sollte besser daran denken, was er selber besser machen kann.

Schläpfer: Der Respekt gegenüber dem Trainer ist ein sehr interessanter Punkt. Ich kann zwar nur aus meiner Erfahrung in Biel reden. Roman Josi, Raphael Diaz oder Yannick Weber trainierten bei mir während der Vorbereitung. Aber ich habe nur positive Erfahrung gemacht...

...aber das sind grosse Spieler. Die respektieren die Autorität des Trainers.

Montandon: Es sind nicht die grossen Spieler, die den Trainer zu Fall bringen. Es sind die kleinen...

Schläpfer: ...das stimmt, du hast selten mit den wichtigsten Spielern Probleme, eher mit den kleinen.

Montandon: Aber die Kleinen bringen dich zu Fall, weil es viele sind.

Warum fehlt Schweizer Spielern dieser Respekt?

Schläpfer: Wie ich schon sagte, ich habe diesen Respekt nicht vermisst. Bei den Ausländern haben mir dagegen Tyler Seguin und Patrick Kane sehr

geholfen. Ich befürchtete, die seien skeptischer. So im Sinne: «Was will mir ein Schweizer vormachen? Das ist doch so, wie wenn im Fussball ein Schweizer einem Brasilianer einen Trick zeigen wollte.» Aber als mich die NHL-Stars Seguin und Kane respektierten, hatte ich auch mit den Ausländern keine Probleme mehr.

Kloten, die ZSC Lions, der SC Bern, Lugano, Biel und Fribourg haben auf diese Saison oder während der Saison neue Trainer engagiert – warum ist kein Schweizer zum Zuge gekommen?

Schläpfer: Die Sportchefs müssen bei ihren Verwaltungsräten für einen Schweizer stärker argumentieren als für einen Ausländer. Wenn dann die Resultate nicht stimmen, ist es einfacher, einen Ausländer zu entlassen als einen Schweizer. Es sind weniger Emotionen im Spiel. Bei Ausländern ist das Heuern und Feuern einfacher.

Das Engagement eines ausländischen Trainers bringt auch mehr Prestige für den Sportchef.

Montandon: ...ja, so ist es. Einen NHL-Coach zu engagieren – das gibt Prestige.

Schläpfer: Also ich kann mich nicht beklagen. Ich hatte Anfragen vom SCB und vom Verband für die Nationalmannschaft...

Schläpfer: Ja. Ich sollte Guy Boucher ersetzen. Bern hat Biel gefragt, ob man mit mir verhandeln dürfe. Biel hat abgelehnt und damit war das Thema erledigt.

Sie hätten das SCB-Angebot angenommen?

Schläpfer: Es hat letztlich kein Angebot gegeben.

Hatten Sie seit Ihrer Amtsenthebung in Biel Offerten?

Schläpfer: Nein. Aber ich kann diese Saison sowieso keinen Klub übernehmen. Ich muss erst meine Kniebeschwerden ganz auskurieren.

Und für nächste Saison?

Schläpfer: Noch keine. Aber das beunruhigt mich im Moment auch nicht.

Montandon: Wir haben nicht Schweizer Trainer für zwölf NLA-Teams. Aber für vier oder fünf. Wir sollten die Bedeutung des Trainers auch nicht überschätzen. Wunder kann keiner vollbringen.

...hatten Sie wirklich eine Anfrage vom SCB?



Kevin Schläpfer (l.) und Gil Montandon im grossen SLAPSHOT-Gespräch.



«Das Thema wird auch deshalb so heiss gekocht, weil mit Lars Leuenberger ein Meistertrainer keinen Job bekommen hat.»

Kevin Schläpfer

tert, ist es egal, es ist nicht das Scheitern der Kanadier, und der nächste Kanadier kommt...

Schläpfer: ...also ich glaube nicht, dass es so extrem ist. Ich habe Türen geöffnet...

Montandon: ...bis du gehen musstest. Und dein Nachfolger in Biel ist ein Kanadier, kein Schweizer.

Schläpfer: Okay, ich musste in Biel gehen. Aber die Leute wissen, dass mein Scheitern einen ganz besonderen Grund hat. Ich ging an Krücken. Ich möchte trotz allem die Situation der Schweizer Trainer nicht zu sehr dramatisieren. Das Thema wird auch deshalb so heiss gekocht, weil mit Lars Leuenberger ein Meistertrainer keinen Job bekommen hat.

Aber Fakt ist, dass neben Lars Leuenberger auch viele andere Schweizer in unserem Hockey keinen Job mehr bekommen haben.

Schläpfer: Ja, das müssten wir eigentlich. Das Problem ist eben auch, dass wir Schweizer in der Schweiz bleiben. Ein Sportchef, der mich entlässt, begegnet mir in unserer kleinen Hockeywelt immer wieder, und das dürfte mit ein Grund dafür sein, warum er lieber einen Ausländer nimmt. Ich bin froh, dass ich mit Biel nach wie vor ein so gutes Einvernehmen habe. Das ist nach einer Trennung sehr selten.

Aber die Sportchefs stellen ja auch immer wieder Trainer ein, die schon mal da waren.

Schläpfer: Ja, aber nehmen wir zum Beispiel Roland Habisreutinger oder Reto Kläy. Die kenne ich schon ewig, das sind Kollegen, ja Freunde. Und unter Freunden ist eine Entlassung eine heikle Sache. Ich war ein Freund von Kent Ruhnke und seit ich ihn in Biel als Sportchef entlassen habe, hat er nie mehr ein Wort mit mir geredet. Ich entlasse lieber einen Trainer, mit dem ich nicht auch einen Freund verliere.

Montandon: Wir entschuldigen bei einem Ausländer viel mehr, vergessen schneller, und er bekommt früher wieder einen Job. Bei einem Schweizer entschuldigt man nichts, und man gibt ihm keine Chance mehr. Die in Lugano gescheiterten ausländischen Trainer haben fast alle wieder einen Job bekommen, einige sogar wieder in Lugano...

...aber nicht Patrick Fischer.

Montandon: Ja, so ist es. Einer wie du, Kevin, hat vorübergehend Türen geöffnet. Aber wenn es dann nicht mehr geht, schliessen sich diese Türen und es heisst: «Da sieht man wieder, mit Schweizer geht es eben nicht.» Wenn ein Kandier schei-

Schläpfer: Es könnte in der NLB auch ein Geldproblem sein. Sind die Ausländer günstiger? Sind wir Schweizer bereit, für 60 000 Franken einen NLB-Trainerjob anzunehmen? Ein junger Trainer vielleicht schon, ein Familienvater eher nicht.

Gil Montandon, würden Sie einen NLB-Job für 60 000 Franken machen?

Montandon: Ich würde es machen, um Erfahrung zu sammeln. Gut, 60 000 sind schon etwas wenig, 80 000 müssten es schon sein.

Könnte es nicht auch sein, dass sich die Schweizer Trainer zu wenig gut verkaufen?

Schläpfer: Da ist vielleicht was dran. Wir Schweizer nehmen zu viel Rücksicht. Gerade ein Nordamerikaner nimmt kaum Rücksicht auf Befindlichkeiten, redet laut und alle hören ihm zu.

Montandon: Die Kanadier haben uns etwas voraus: Sie denken in jeder Situation, dass sie die Besten sind. Das müssen wir noch lernen.

Kevin Schläpfer kann das schon, er muss das nicht mehr lernen...

Schläpfer: So sehe ich das nicht. Ich habe nicht das Gefühl, der Beste zu sein.

Aber die anderen.

Schläpfer: Es ist etwas anderes. Ich habe mir durch zwei überstandene Liga-Qualifikationen Vertrauen erarbeitet. Das hat mir den Rücken gestärkt. Wenn ich jetzt zurückblicke, dann muss ich schon sagen: Dass wir damals gegen Lausanne die Serie wenden konnten, war unglaublich. Das hat mir bei den Spielern eine hohe Glaubwürdigkeit gegeben.



Der Baselbieter **Kevin Schläpfer** (47) kam lediglich auf 212 NLA-Partien mit Lugano, Zug, Olten und Lausanne (59 Punkte), erreichte aber als NLB-Stürmer (598 Spiele, 538 Punkte mit Basel, Biel, Langnau, Chur und Langenthal) durch die NLA-Aufstiege mit Langnau und Chur Kultstatus und begründete seinen Ruf als «Hockey-Gott». Nach seiner letzten Saison als Spieler (2005/2006 mit Langenthal) wurde er Sportchef in Biel und Architekt des Bieler NLA-Aufstiegsteams von 2008. Zweimal rettete er die Bieler als Nottrainer in der Liga-Qualifikation, ab 2010 übernahm er dann den Job des Cheftrainers bis zu seiner Entlassung am 14. November 2016.

ben. Als ich zuvor das Team übernommen hatte, hatte ich alles gegen mich, auch die Medien...

...ach was...

Schläpfer: Doch, doch, speziell auch die Bieler Medien waren extrem kritisch und fragten: «Warum ausgerechnet Kevin Schläpfer?» Das war hart für mich.

Aber Sie haben wie ein Kanadier reagiert.

Schläpfer: Ich hatte ja keine andere Wahl. Keiner wollte es mehr machen.

Sie sind im Auftreten mehr Nordamerikaner als Schweizer und haben ein entsprechendes Charisma...

Schläpfer: ...ich gebe halt Gas und liebe Risiko.

Gil Montandon, sind Sie vielleicht zu seriös im Auftreten?

Montandon: Es ist tatsächlich so, dass das Auftreten eines Trainers viel wichtiger ist als seine Hockeytaktik. Als Trainer musst du den Spielern bewisen, dass du in jeder Situation Herr der Lage bist – und das immer und immer wieder.

Schläpfer: ...aber aus meiner Erfahrung weiss ich auch, dass die Taktik wichtig ist. Du musst auf alle taktische Fragen der Spieler sofort eine Antwort haben. Aber Gil hat recht: Führungsqualitäten sind letztlich entscheidend. Du musst alle im Griff haben, die Schwierigen und die Einfachen, die Kleinen und die Grossen, die Schlaunen und die weniger Schlaunen. Das ist wirklich eine grosse Herausforderung. Davon hängt letztlich auch die Taktik ab: Ich muss die Spieler dazu bringen, meine Taktik umzusetzen.

Montandon: In meinem ersten Jahr als Trainer bei Neuenburg beklagte sich ein Spieler aus dem vierten Block bei mir über zu wenig Eiszeit. Ich sagte ihm, wenn ich ihm mehr Eiszeit geben würde, dann seien 15 andere der Meinung, ich sei ein schlechter Trainer. Wenn ich hingegen einem aus dem vierten Block weniger Eiszeit gebe, dann seien höchstens vier oder fünf dieser Meinung. Es geht also darum, zu erkennen, wer ein wichtiger, ein grosser Spieler ist und wer nicht.

Dann ist es ja gar nicht so schwierig.

Montandon: Aber es ist nicht einfach, einem Spieler zu sagen, dass er in die vierte Linie gehört. Ich weiss ja aus meiner Erfahrung als Spieler, wie schwierig es ist. Ich gestehe jedem das Recht auf Fehler zu und gebe jedem eine zweite Chance. Ich kann zwar nach einem gemachten Fehler sehr hart sein, aber ich lasse den Spieler danach nicht ohne Erklärung und Aufmunterung nach Hause gehen.

Das heisst?

Montandon: Wenn einer einen Fehler macht, tendiere ich dazu, auch mich dafür verantwortlich zu machen.

Kevin Schläpfer / Gil Montandon

«Es ist tatsächlich so, dass das Auftreten eines Trainers viel wichtiger ist als seine Hockeytaktik.»

Gil Montandon



Sind Sie mit den Spielern zu wenig hart?

Montandon: Nein. Ich kann hart sein. Aber ich bin immer korrekt.

Aber vielleicht sollte man ab und zu auch böse sein.

Schläpfer: Ich würde es anders ausdrücken: Man muss ab und zu deutsch und deutlich sagen, wo es langgeht. Aber in korrekten Worten. Da bin ich mit Gil einverstanden.

Waren Sie das immer?

Schläpfer: Ich müsste lügen, wenn ich sagen würde, ich hätte nicht ab und zu mal einen zusammengestaucht und in den Senkel gestellt. Aber immer oberhalb der Gürtellinie.

Nur ab und zu?

Schläpfer: Es gibt auch solche, die muss man jeden Tag antreiben.

Gil Montandon, Kevin Schläpfer war kein grosser Spieler, ihm reichte es nicht einmal zu einer rechten NLA-Karriere. Er weiss aus seiner Erfahrung, dass es ständig Kritik braucht und das Eishockeyleben ein ständiger Kampf ist.



Sie aber waren ein grosser Spieler, den man nicht ständig korrigieren und antreiben musste. Sind Sie deshalb möglicherweise zu nachsichtig im Umgang mit den Spielern?

Montandon: Nein. Aber ich habe sehr grossen Respekt für jeden Spieler. Ich bin nicht so emotional und extrovertiert wie Kevin. Ich war es auch als Spieler nicht. Bill Gilligan hat mich in Bern einmal gefragt, warum ich nach einem Tor nicht richtig juble. Er war übrigens als Trainer auch nie laut.

Wir haben aber gehört, dass Sie in Bern in der Kabine auch mal ausgeflippt sind...

Montandon: ...ja, ja, aber nur ein einziges Mal. In meinem ersten Jahr in Bern lagen wir in den Playoff-Viertelfinals zurück. Da bin ich ausgerastet, habe meinen Stock in der Kabine zertrümmert und getobt. Ich habe erklärt, ich sei nach Bern gekommen, um Meister zu werden und jetzt seien wir drauf und dran, eine Meisterschaft zu vergeben. Das gehe nicht. Wir haben dann das Ding gedreht und sind noch ins Finale gekommen.

Wie viele Stöcke haben Sie in der Gottéron-Kabine zertrümmert?

Der Neuenburger **Gil Montandon** (51) gilt als einer der grössten Schweizer Spieler aller Zeiten. Zwischen 1984 und 2009 bestritt er 1069 Spiele in der höchsten Liga (860 Punkte) und erzielte noch in seinem letzten Spiel (Playoff-Viertelfinal mit Gottéron in Davos) im Alter von 44 Jahren einen Treffer. Er gehörte zum WM-Halbfinalteam von 1992 und wurde mit dem SC Bern 1991, 1992 und 1997 Meister. Von 2011 bis 2015 war er Cheftrainer beim Erstligisten HC Universität Neuchâtel. Anschliessend wurde er in Visp erst Sportchef, dann Cheftrainer und am 28. Dezember 2015 durch Scott Beattie ersetzt. Seither hat er keinen neuen Hockey-Job erhalten.



FOOT

DAS FUSSBALL-MAGAZIN DER SCHWEIZ

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 · abo@footmagazin.ch

Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)

8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-
Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 · abo@slapshot.ch

SLAPSHOT
DAS HOCKEY-MAGAZIN DER SCHWEIZ




ERFOLGSSTORY DANK EUCH!

Der Spengler-Cup 2016 Sieger Team Canada, der Gastgeber HC Davos und alle anderen Teilnehmer spielten in Trikots aus rezykliertem PET – nur möglich dank eurem Recycling von PET-Getränkeflaschen! Ihr seid Sieger!

Jede Flasche zählt!



Kevin Schläpfer / Gil Montandon

Montandon: Viele.
Schläpfer: Jeder muss halt seinen Stil finden. Der eine ist ruhig, der andere laut. Wichtig ist, dass man als Trainer kein Theater spielt, sondern sich so gibt, wie man ist und alle gleich behandelt. Dass ich die Ausländer genau gleich in den Senkel stelle wie die Schweizer. Deshalb habe ich in Biel in der Kabine immer Englisch gesprochen, wenn ich laut geworden bin. Damit die Ausländer merken, dass sie auch gemeint sind.

Hatten Sie eigentlich nie Probleme mit Marc-Antoine Pouliot?
Schläpfer: Nein.

Nein?
Schläpfer: Wir machten einmal im Training eine Übung und wer sie nicht richtig machte, musste auf dem Eis sofort ein paar Liegestützen machen. In den Augenwinkeln habe ich gesehen, dass Pouliot diese Liegestützen nicht machte. Nach dem Training habe ich ihn in mein Büro geholt und gefragt: «Hast du die Liegestützen gemacht?» Er sagte: «Ja, Trainer.» Ich sagte: «Nein, hast du nicht. Nun haben wir ein Problem. Du lügst mich an. Wie stellst du dir so unsere Zusammenarbeit vor?» Er senkte den Kopf, entschuldigte sich und von da an hatten wir nie mehr ein Problem.

Nach allem, was wir jetzt besprochen haben, stellen wir uns immer mehr die Frage, warum Gil Montandon in der National League keinen Job hat. Weder als Trainer noch als Sportchef. Und warum Kevin Schläpfer noch keine Anfragen für die nächste Saison hat. Haben wir Schweizer keine Lobby?
Schläpfer: Wir haben keine Mafia – wenn ich das mal so krass ausdrücken darf. Die Kanadier haben eine Kanadier-Mafia. Die schauen zueinander und halten sich gegenseitig Jobs zu. Das müssten wir Schweizer auch viel mehr tun. Wir Schweizer

müssten näher zusammenrücken und uns gegenseitig viel stärker unterstützen. Bayern München und der SC Bern sind da beispielsweise vorbildlich: Sie behalten verdienstvolle Spieler in ihrer Organisation. Das müsste bei uns viel mehr der Fall sein.

So gesehen ist es eigentlich unglaublich, dass Gottéron auf die Dienste eines so verdienstvollen und erfahrenen Spielers wie Gil Montandon verzichtet.

Montandon: Ich habe mich durchaus um eine Arbeit bei Gottéron bemüht. Aber es hat nicht geklappt. Nicht für eine Trainertätigkeit im Nachwuchs. Und später hat man sich dann beim Trainerposten für Gerd Zenhäusern und gegen mich entschieden. Wenn man mich nicht nötig hat, ist es halt so.

Warum ist es so? Sie personifizieren Gottéron ja geradezu?

Montandon: Es ist wirklich so, dass ich davon überzeugt bin, dass ich bei Gottéron am meisten bewirken könnte.

Und warum klappte es nicht? Sind Sie zu wenig diplomatisch? Wir haben gehört, dass Sie bei einem Bewerbungsgespräch vor dem Verwaltungsrat nicht eben diplomatisch waren.

Montandon: So? Es stimmt, ich habe meine Ansichten und Prinzipien. Dazu stehe ich und das mögen andere vielleicht als Sturheit oder fehlende Diplomatie empfinden. Wecke ich mit meiner kompromisslosen Art Unbehagen? Vielleicht. Haben andere das Gefühl, dass sie dann in meinem Schatten stehen? Vielleicht. Ich habe mir solche Gedanken gemacht. Und es ist durchaus möglich, dass ich im Eishockey zu wenig Freunde habe, dass ich nicht, wie Kevin es ausdrückt, zu einer «Mafia» gehöre. Aber ich bin schon immer

meinen Weg gegangen und Zweckfreundschaften sind nicht mein Ding.

Wenn wir schon beim Thema «Mafia» und dem Zusammenhalt der Schweizer sind: Kevin Schläpfer, auch Sie haben versagt. Schläpfer: So?

Ja. Sie waren Sportchef bei Biel und haben nie einem Schweizer eine Chance gegeben. Sie holten den Dänen Heinz Ehlers und dann den Kanadier Kent Ruhnke.

Schläpfer: Da haben Sie recht, und ja, da muss ich mir Kritik gefallen lassen. Aber es war damals eben auch nicht einfach. Keiner der zwanzig Schweizer, die mit mir den Nationalliga-Trainerkurs gemacht hatten, kam für den Trainerposten in Biel in Frage oder wollte den Job übernehmen.

Fehlt es den Schweizern am Mut, einen National League-Klub zu übernehmen oder fehlen letztlich die beruflichen Perspektiven und sie wenden sich lieber einer «normalen» Tätigkeit zu?

Schläpfer: Es hat wohl damit zu tun, dass sich viele, die fähig wären, diesen Job nicht zutrauen. Ich habe ja in den letzten Jahren selber erlebt, wie sehr die Trainertätigkeit an die Substanz geht. Wie Gil vorhin sagte: Ich muss mich jeden Tag in jeder Situation behaupten.

Ist es vielleicht inzwischen so, dass die Sportchefs denken: Nun gut, Arno Del Curto und Kevin Schläpfer sind hervorragende Trainer. Aber der Arno funktioniert nur in Davos und der Kevin funktioniert nur in Biel?
Schläpfer: Halt, halt, Einspruch, wer behauptet denn, dass es so ist!

Niemand. Aber bis Sie sich bei einem anderen Klub als Biel bewährt haben, ist es halt so. ●



«Die Kanadier schauen zueinander und halten sich gegenseitig Jobs zu. Das müssten wir Schweizer auch viel mehr tun.»

Kevin Schläpfer





Der Zauberer und sein Lehrling



Roman Josi (26) ist einer der besten NHL-Verteidiger, eine Integrationsfigur und ein Vorbild – auch für Kevin Fiala (20), den jungen ungestümen, technisch hochbegabten Nashville-Stürmer aus Uzwil. Eine Momentaufnahme im Bauch der Bridgestone-Arena in Nashville.

Text: Denis Jeitziner
Fotos: zVg, Pius Koller, EQ Images

Kevin Fiala ist heute ohne Auto unterwegs, und er hat zwei Möglichkeiten: Entweder er ruft einen Team-Kollegen an oder er fährt mit dem Taxi ins Training – in Städten wie Nashville ist man besser nicht ohne Auto unterwegs. So nimmt Roman Josi den kurzen Umweg gerne auf sich, holt den Rookie zuhause ab und fährt ihn in die Bridgestone Arena. Heute steht individuelles Training auf dem Programm. Nur wenige Spieler gehen aufs Eis. Nashville zelebriert am gleichen Tag sein Heimspiel gegen die Boston Bruins. «Zurzeit spielen wir mehr als wir trainieren», erklärt Josi. Im Januar absolvieren die Preds 14 Spiele in 31 Tagen.

Josi und Fiala sind zwar altersmässig nicht allzuweit auseinander – und trotzdem trennen sie zumindest Eishockey-Welten. Hier Roman Josi, die Schweizer Galionsfigur, der in den letzten Jahren zu einem der besten Verteidiger der Welt gereift ist. Assistenzcaptain der Nashville Predators, Vorzeige- und Vorbild-Spieler, ein bescheidener Superstar. Da Kevin Fiala, ein riesengrosses Stürmertalent aus der Schmiede des EHC Uzwil. Wild und leidenschaftlich auf, besonnen und zurückhaltend neben dem Eis. Einen Tag nach unserem Gespräch wird Fiala ins Farmteam nach Milwaukee zurückbeordert werden. Wenn ein junger Spieler ganz plötzlich neu in diese für ihn fremde Welt eintaucht, dann muss er

sich eine ganz schön dicke Haut zulegen. «Plötzlich stehst du alleine da. Du beherrscht die Sprache noch nicht so gut. Immer wenn du gerade kapiert hast, über welches Thema gesprochen wird, ist es schon zu spät, weil das Gespräch schon an einem anderen Ort ist», erinnert sich Josi an seine Anfänge – damals noch im Farmteam der Predators in Milwaukee. Kevin Fiala hatte es diesbezüglich schon einfacher. «Es war schon praktisch, als ich hier in Nashville mit Yannick (Weber – a.d.R.) und Roman auf zwei Schweizer traf, die

bereits das Umfeld, den Verein und die Stadt kannten. Sie haben mir den Einstieg wesentlich erleichtert.»

Hoffen, aber nicht mit der NHL rechnen
Von einer NHL-Karriere kann man wohl träumen, aber man kann sie nicht planen. «Klar, ich habe grosse Ziele, für deren Erreichen ich alles tue. Man kann hoffen, hart arbeiten aber man sollte nie damit rechnen», meint Fiala zum grossen Traum NHL. «Als ich 10-jährig war, habe ich die NHL

noch gar nicht richtig wahrgenommen.» Plötzlich ging alles rasend schnell. Mit 16 Jahren wechselte Fiala nach Schweden. Mit 19 Jahren ging über den grossen Teich. «Ich habe zwar gewusst, dass es nicht einfach wird. Und trotzdem kann man sich nicht vorstellen, wie hart es dann wirklich ist. Das Schwierigste ist, die Leistung konstant hoch zu halten.» Die Differenz zur NLA ist frappant. Josi und Fiala erzählen unisono, wo die grössten Unterschiede liegen. Josi: «Du hast keine Zeit. Kaum ist die

Guten Abend Smashville

Vor zwanzig Jahren war Nashville in Sachen Eishockey ein Niemandsland. Mittlerweile pilgern selbst Schweizer Eishockey-Fans in Scharen in die Country-Hauptstadt.

Der Broadway ist die Sündenmeile Nashvilles. Eine vielleicht 500 m lange Strasse, zugepflastert mit einem Club nach dem anderen. Aus jedem Lokal dröhnen die Gitarren – mal in der Country-Tradition, mal klagend-bluesig, mal laut und hart. In manchen Lokalen spielen gar drei bis vier verschiedene Bands gleichzeitig. Und kaum haben die einen Artisten die Bühne geräumt, kommt auch schon die nächste Formation und legt los. Nashville ist aber in den letzten Jahren auch zu einer Eishockey-Hochburg geworden. Die Bridgestone-Arena liegt haargenau am Eingang des Broadways. Wenn man ins Stadion pilgert, hört man die wimmernden Gitarren aus den Clubs, die nur einen Steinwurf entfernt liegen. Der Aufmarsch der Fans an einem Spieltag erinnert an ein Fussballspiel in England. Die Fans mehrerer Generationen kleiden sich grösstenteils in den Klubfarben Marineblau, Gold und Weiss. Sie schreiten in den riesigen Komplex, der praktisch über das gleiche Fassungsvermögen verfügt wie die Berner PostFinance-Arena (17113 Preds vs. 17031 SC Bern). In der letzten Saison war die Halle zu über 99 Prozent ausgelastet (Schnitt 16957 Fans). Die Identifikation ist immens, die

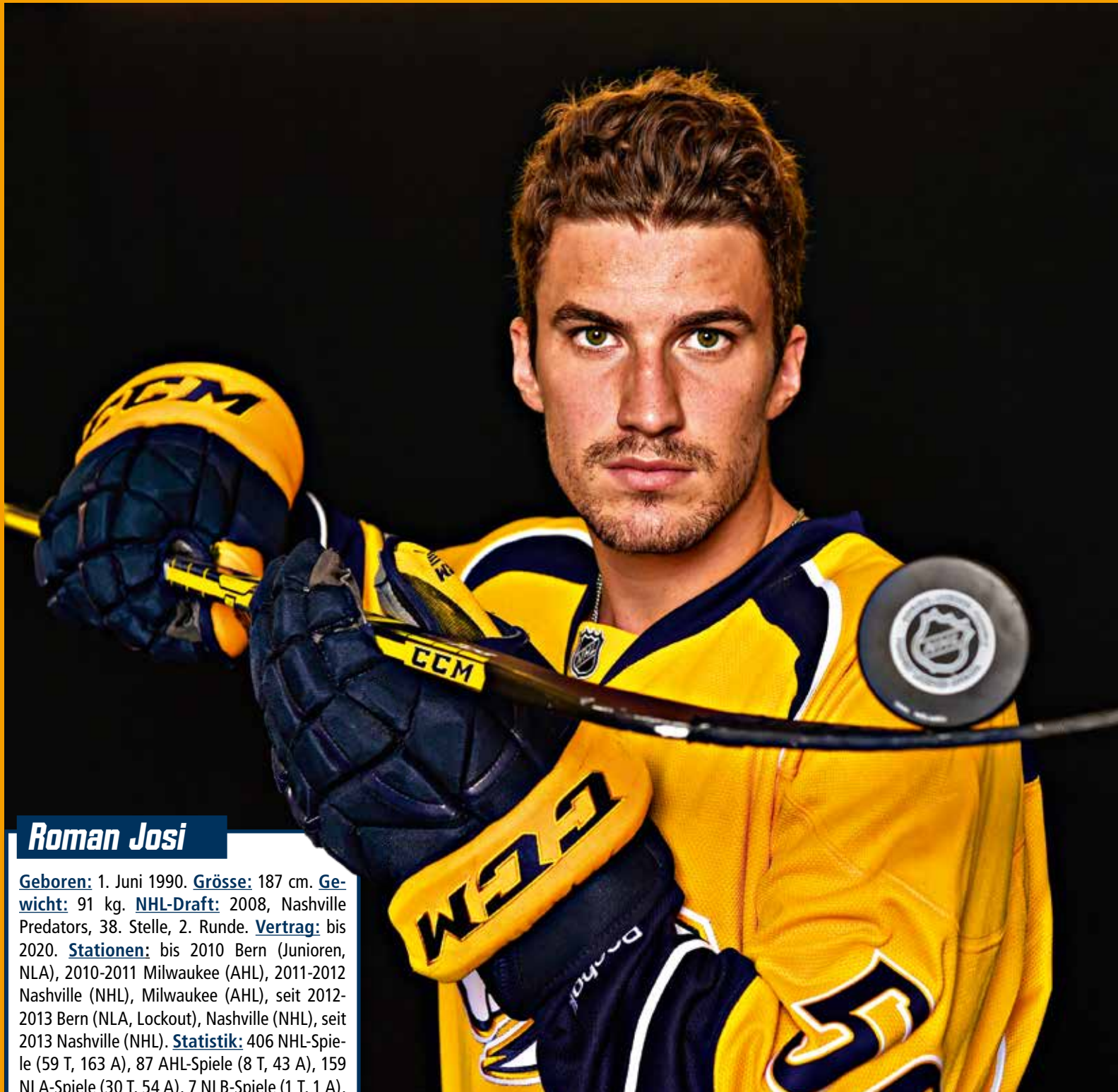
Stimmung in der Halle positiv; jeder Check des Heimteams wird frenetisch bejubelt. Selbst Sprechchöre hallen ab und zu durchs Oval. Natürlich kann man die Ambiance nicht mit hiesigen Verhältnissen vergleichen. Organisierter Support existiert nicht. Pyros, Rauch, Trommeln und Megafon sind kein Thema. Grosse Attraktion ist der riesige Screen, auf dem während des ganzen Spiels Fans in Action gezeigt werden. Hier ein Tänzchen, da ein Spässchen – am ehesten schafft man es mit einem schrägen oder lustigen Outfit. Gewählt wird jeweils auch der Fan des Spiels und zwischen-durch huldigt man mit viel Pathos den Soldaten, die mit ihren Auslandseinsätzen ihr gelobtes Land verteidigen: Nashville-Fans, die man in den Commercial Breaks auf dem Screen einblendet und deren Karriere man Wikipedia-mässig heroisch beleuchtet. Und dann steht die Halle Kopf, es wird gegrölt und der Soldat wird kurzzeitig zum Superstar.

In den Katakomben der Bridgestone-Arena trifft man derweil auf allerlei Schweizer, die sich den NHL-Traum verwirklichen. In kleinen oder grösseren Gruppen pilgern sie ins gelobte Land und verweilen auch mal eine ganze Woche. In der Lexus Lounge tummelt sich die lokale Prominenz: Bürgermeisterin Megan Barry posiert im Nashville-Shirt. Und die Spieler werden hier quasi auf dem Serviertablett angepriesen: So können sie beim Einlaufen in die Arena abgeklatscht werden. Oder man trifft sich nach dem Spiel in lockerer Atmosphäre auf ein Schwätzchen. Selbst Coach Peter Laviolette lässt sich mit Fans ablichten. Alles ist ein bisschen lockerer als in der Schweiz. Die Stars lassen sich gerne anfassen, das gehört hier zum Prozedere und das ist gut so. Smashville live, eben. (dj)



Zu Besuch in Nashville: Roman Josi (l.) und Bruder Jannick (r.) mit vier Schweizer Fans.

Swiss-Power: Roman Josi (r.) und «Lehrling» Kevin Fiala.



Roman Josi

Geboren: 1. Juni 1990. **Grösse:** 187 cm. **Gewicht:** 91 kg. **NHL-Draft:** 2008, Nashville Predators, 38. Stelle, 2. Runde. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2010 Bern (Junioren, NLA), 2010-2011 Milwaukee (AHL), 2011-2012 Nashville (NHL), Milwaukee (AHL), seit 2012-2013 Bern (NLA, Lockout), Nashville (NHL), seit 2013 Nashville (NHL). **Statistik:** 406 NHL-Spiele (59 T, 163 A), 87 AHL-Spiele (8 T, 43 A), 159 NLA-Spiele (30 T, 54 A), 7 NLB-Spiele (1 T, 1 A), (Stand 2.2.2017). **International:** U18-WM 2007, 2008 (total 12 Sp, 2 T, 5 A), U20-WM 2006/2007, 2007/2008, 2009/2010 (total 16 Sp, 1 T, 3 A), U20-Div-I-WM 2008/2009 (5 Sp, 3 T, 2 A), A-WM 2009, 2010, 2012, 2013, 2014, 2015 (total 41 Sp, 8 T, 16 A), Olympia 2014 (4 Sp, 0 P), World Cup mit Team Europe 2016. **Grösste Erfolge:** Junioren Elite-Schweizer Meister mit dem SC Bern 2009, Schweizer Meister mit dem SC Bern 2010, WM-Silber und Turnier-MVP 2013, Swiss Hockey Award 2014/2015, NHL-All-Star-Game 2016.

Scheibe da, musst du sie weiterspielen. Also brauchst du bereits einen Plan, bevor sie bei dir ankommt. Du wirst so automatisch zum Schnelldenker.» Für Fiala spielt auch die Kommunikation eine entscheidende Rolle: «In Europa sucht der Coach immer wieder das Gespräch mit dir. Hier geht der Trainerstaff zurückhaltender damit um. Gerade für einen jungen Spieler ist es manchmal wichtig, dass er weiss, wo er steht.» Nach der hervorragenden letzten Saison kämpfen die Predators mit dem aktuellen Coach Peter Laviolette derzeit um den Einzug in die Playoffs.

Die Euphorie und die gute Stimmung im Team als auch im Umfeld sind zwar deutlich spürbar, allerdings fehlte es zuletzt an Konstanz. Und Selbstvertrauen. «Manchmal triffst du in einem Spiel dreimal hintereinander den Pfosten und im Gegenzug erzielt der Gegner das Game Winning Goal. So läuft eben. Du brauchst Siege. Wenn du ein paar Mal hintereinander gewinnst, kommt dieses Gefühl wieder. Am liebsten habe ich es, wenn alles gegen uns läuft und wir am Ende trotzdem gewinnen», analysiert Josi. Und Fiala ergänzt: «Wenn dir schon im ersten Einsatz ein

guter Check oder Block gelingt, bist du besser im Spiel. Du hast es also gewissermassen auch selbst in der Hand.»

Josi: «Meine zweite Heimat»

Nashville ist mittlerweile zu einer Hockey-Hochburg geworden. Die Spiele sind sehr gut besucht, die Fans euphorisch. «Ich bin jetzt seit sechs Jahren hier. Nashville ist meine zweite Heimat geworden. Besonders in den Playoffs herrscht hier eine Riesen-Euphorie. Die Identifikation ist gross. Ich fühle mich hier sehr zuhause», bilanziert Roman Josi. Sein Vertrag läuft noch weitere dreieinhalb Jahre. Klar ist: In der NHL kann jeder Spieler zu jedem Zeitpunkt transferiert werden. «Ich habe mir aber noch nie Gedanken gemacht, bei einem anderen Verein zu spielen.»

Mit dem bisherigen Verlauf der Saison ist Josi nicht ganz zufrieden. Seine Punkteausbeute ist zwar einmal mehr überdurchschnittlich, der Berner weiss aber auch, dass er noch Luft nach oben hat. «Ich habe zu viele unkonstante Spiele gezeigt und habe oftmals nur durchschnittlich gespielt. Es gibt noch viel Potenzial.»

Bei aller Bescheidenheit – Fakt ist: Roman Josi spielt einmal mehr überragend. Er ist mittlerweile weit über Nashville hinaus bekannt, begehrt und auch berüchtigt. Zum Beispiel für seinen langen Atem; er steht bei praktisch jedem Spiel mindestens 25 Minuten auf dem Eis. Und natürlich für seinen spielerischen Zauber. Von dem sich nicht zuletzt auch Lehrlinge wie Kevin Fiala eine Scheibe abschneiden können.

Kevin Fiala

Geboren: 22. Juli 1996. **Grösse:** 178 cm. **Gewicht:** 87 kg. **NHL-Draft:** 2014, Nashville Predators, 11. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2010 Uzwil, Wil, Rheintal (Junioren), 2010-2012 ZSC/GCK Lions (Junioren), 2012-2013 Malmö (Junioren SHL), 2013-2014 HV71 (Junioren, SHL) 2014-2015 HV71 (SHL), Milwaukee (AHL), Nashville (NHL), seit 2015 Milwaukee (AHL), Nashville (NHL). **Statistik:** 45 SHL-Spiele (9 T, 22 A), 116 AHL-Spiele (32 T, 50 A), 39 NHL-Spiele (7 T, 3 A), (Stand 2.2.2017). **International:** U18-WM 2014 (5 Sp, 4 T, 5 A), U20-WM 2013/2014, 2015/2015 (total 11 Sp, 5 T, 5 A), A-WM 2014, 2015 (total 15 Sp, 1 T, 4 A). **Grösste Erfolge:** Schwedischer Meister U20 mit HV71 2014.





«Es war ein langer Weg»

Erstrundendraft Sven Bärtschi ist nach schwierigen Zeiten in der NHL angekommen. Es braucht nun viel, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Text: Sascha Fey
Fotos: EQ Images, zVg

Bärtschis Hund Bear, ein Siberian Husky, freut sich, als der Besuch aus der Schweiz das Eingangstor passiert. Der Langenthaler Flügelstürmer wohnt in einem gemütlichen Haus unweit der Rogers Arena. Freundin Laura ist ebenfalls zu Hause. Die beiden sind seit sechs Jahren zusammen, lernten sich kennen, als Bärtschi noch für das Juniorenteam Portland Winterhawks tätig war. Sie kommt von dort. Seither erlebte das Paar schwierige Zeiten, die es noch enger zusammengeschweisst hat.

Laura sitzt am Esstisch neben der Küche und erzählt eine Anekdote aus der Zeit, als Sven Bärtschi bei den Calgary Flames unter Vertrag stand, er jedoch beim damaligen Farmteam Adirondack Flames in Glen Falls spielte. Da wegen des All-Star-Games in der AHL eine Pause bevorstand, beabsichtigten die beiden, Lauras Eltern in Oregon zu besuchen. Nach der Partie am Vorabend der geplanten Reise sah Bärtschi seine Partnerin nur an und sie wusste, was los war. Das Hin und Her ging weiter, er wurde von Calgary wieder in die NHL geholt. Der Plan war Makulatur und Bärtschi musste laut lachen.

Ein Traumstart als Teenager, aber...

Diese Geschichte war typisch in der Zeit bei Calgary. Zwar legte der Langenthaler bei den Flames einen Traumstart hin und erzielte im März 2012 als 19-Jähriger in seinen ersten vier NHL-Partien drei Tore. Er schraubte damit die Erwartungen aber in Höhen, die er zu diesem Zeitpunkt nicht erreichen konnte, da er gemäss eigener Aussagen noch nicht reif genug war für die beste Liga der Welt.

Das Glück in Vancouver gefunden:
Sven Bärtschi mit Freundin Laura
vor der Skyline der westkanadischen
Millionen-Metropole.

In den folgenden beiden Spielzeiten kam er mehr in der AHL als in der NHL zum Einsatz. Kurz vor dem Start der Saison 2013/2014 wurde er von Brian Burke, dem Präsidenten der Flames, harsch kritisiert. Dieser warf ihm vor, sich nur für die offensive Zone zu interessieren, und auch das bloss sporadisch. Zudem hatte Bärtschi das Heu mit Calgarys damaligen Trainer Bob Hartley nicht auf der gleichen Bühne. Der Meistercoach mit den ZSC Lions (2012) ist nicht bekannt dafür, zimperlich zu sein. Menschlichkeit gehört in seiner Funktion als Trainer nicht zu seinen Stärken.

Laura sass damals jeweils auf der Tribüne und hoffte, dass ihrem Freund kein gravierender Puckverlust unterläuft, war ein solcher doch quasi gleichbedeutend mit einer Degradierung in die AHL. Manchmal hätte sie am liebsten den ganzen Tag geweint. «Es war für mich noch härter als für ihn, da ich nicht helfen konnte», so Laura. «Du wachst auf und weisst nicht, was passiert.» Dennoch möchte Bärtschi die schwierige Phase nicht missen. «Es war eine harte Zeit, die mich nun prägt», sagt der 24-Jährige. «Wenn ich zu-

rückschaue, war es gut, vielleicht brauchte ich das alles. Die Erfahrung hat mich verändert, sowohl als Mensch als auch als Spieler.» War er früher sehr sensibel und reagierte er beispielsweise eingeschnappt auf die Kritik von Trainern, kümmert er sich nun nicht mehr darum, was andere über ihn sagen oder schreiben. «Das musste ich lernen», erklärt Bärtschi. «Früher war es mir wichtig, was andere über mich denken. Nun habe ich eine harte Schale um mich herum. Es gibt nicht viel, das meine Meinung über mich selber ändern kann.»

Laura ergänzt, dass sie beide erwachsener und reifer geworden seien. Sie entschieden, dass nicht mehr das Eishockey darüber entscheiden soll, ob sie glücklich sind, sondern sie selber. Kommt Bärtschi nach Hause, ist Eishockey kein Thema mehr, sind seine im Sport erlebten Emotionen aussen vor. Bezüglich seiner Laune bestehe kein Unterschied mehr, ob er gewonnen oder verloren hätte, erzählt Laura. «Ich kann mich nicht daran erinnern, wann er das letzte Mal sauer nach Hause gekommen ist. Nach einer schlechten Partie bin ich enttäuschter als er.»

Allerdings überlegte Bärtschi in der schwierigen Phase, den Bettel in Nordamerika hinzuwerfen. Er fragte sich, warum er sich das weiter antun soll, wenn er doch locker in der NLA oder in einer anderen Liga in Europa spielen könnte. Damals hatte er auch Angebote aus der KHL. Er hielt aber dennoch eisern an seinem Traum NHL fest. «Es war ein langer Weg, aber nun bin ich angekommen. Es fühlt sich nun umso besser an», sagt Sven Bärtschi.

Der Trade brachte die Wende

Die Wende zum Guten kam mit dem Trade im März 2015, als ihn die Canucks holten. Zwar gelang ihm der Start in die vergangene Saison nicht wunschgemäss, es freute ihn aber umso mehr, dass er wegen seiner Leistungen in der Defensive im Team blieb. Am Ende brachte er es in 69 Partien auf 15 Tore und 13 Assists, wobei er in den ersten 27 Spielen nur zweimal traf. «Es war ein *«Sich-daran-Gewöhnen»*», blickt Bärtschi zurück. «Ich wurde gleich in der zweiten Linie eingesetzt, erhielt direkt viel Verantwortung. Es ist schwierig, sich an solche Situationen zu gewöhnen. Ich brauchte etwas Zeit.»

Mittlerweile fühlt er sich als wichtiger Spieler der Canucks, und das ist er auch. Bärtschi, der Mitte Juni einen Zweijahres-Vertrag über 3,7 Millionen Dollar unterschrieb, spielt zusammen mit Bo Horvat und Alexander Burrows in der zweiten Linie und gehört der ersten Powerplay-Einheit an. Mit seinen Sturmpartnern versteht er sich nicht nur auf, sondern auch neben dem Eis ausgezeichnet. «Es passt alles zusammen», so Sven Bärtschi.

In Zukunft will er aber noch mehr Verantwortung übernehmen, schliesslich sind die Sedin-Zwillinge Henrik und Daniel schon 36 Jahre alt. Die beiden Schweden sind für ihn ideale Vorbilder, da sie «perfekte Profis» sind. Besonders angetan ist er von der Einstellung der beiden: «Sie sind so ruhig vor dem Spiel. Sie sind immer gleich, egal ob alles den Bach runtergeht oder es gut läuft. Das ist etwas, was ich von ihnen gelernt habe. Das hilft dir enorm. Schliesslich willst du nicht allzu viel Energie verschwenden, wenn du jeden zweiten Tag spielst.»

Bärtschi hat in Vancouver auch neben dem Eis sein Glück gefunden. Die Stadt ist für ihn eine der schönsten der Welt, speziell im Sommer, da die Umgebung alles bietet. Einmal habe er aus der Nähe 14 Orcas gesehen, auf Grouse Mountain gebe es Grizzly-Bären, schwärmt er. Zudem ist der bekannte Winterort Whistler bloss knapp zwei Stunden entfernt. «Von der Natur her gibt es nichts Besseres», so Bärtschi. «Du kannst hier alles machen. Es ist für mich perfekt hier.»

Sein Lieblingsort ist Quarry Rock in Deep Cove, ein Wandergebiet in Nord Vancouver. Von dort geniesst man einen herrlichen Blick auf die Skyline der Stadt. Bärtschi ist nur schon des Hundes we-

gen viel in der Natur. Dieser spielt in seinem Leben eine wichtige Rolle. «Es ist hart, ohne ihn zu sein. Er hat schon vieles mit uns erlebt.»

Bald eine Familie?

Bald könnte Bear jedoch «Konkurrenz» erhalten, jedenfalls kann sich Bärtschi vorstellen, demnächst Vater zu werden. Bisweilen unterstützt er Kinder, die Spass am Eishockey haben, deren Eltern jedoch zu wenig Geld besitzen, um das



Sven Bärtschi, Freundin Laura mit ihrem Husky Bear.

«Ich kann mich nicht erinnern, wann er das letzte Mal sauer nach Hause gekommen ist. Nach einer schlechten Partie bin ich enttäuschter als er.»

Freundin Laura über Bärtschis neue Gelassenheit

Ganze zu finanzieren. Das Programm heisst «Hockey Heroes». Er versucht so oft wie möglich, mit ihnen aufs Eis zu gehen. «Es macht mich stolz, dort dabei zu sein und etwas zurückzugeben», sagt Bärtschi.

Als er noch selber ein Kind war, konnten er und sein Bruder nie genug kriegen vom Eishockey. Angefangen hat alles durch den Vater, der selber NLA- und NLB-Hockey spielte. Dass er es jedoch einmal in die NHL schaffen würde, «hätte ich nie gedacht. Trotzdem bin ich hier, weil ich den Sport immer liebte und nie aufgab.»

Sein nächstes Ziel ist die Teilnahme an den Playoffs, die Vancouver in der vergangenen Saison deutlich verpasst hat. Bärtschi ist auf Grund des Restprogramms optimistisch, diesmal in der entscheidenden Meisterschaftsphase dabei zu sein. Ansonsten würde ihn auch dieser Rückschlag nicht aus der Bahn werfen, dafür hat er schon zu viel durchgemacht. ●



Mit Selbstvertrauen
triffes sich leichter:
Sven Bärtschi bezwingt
Carolina-Keeper Eddie Lack.

Sven Bärtschi

Geboren: 5. Oktober 1992. **Grösse:** 180 cm. **Gewicht:** 87 kg. **NHL-Draft:** 2011, Calgary Flames, 13. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2010 Langenthal (Junioren, NLB), 2010-2011 Portland (WHL), 2011-2012 Portland (WHL), Calgary (NHL), 2012-2014 Abbotsford (AHL), Calgary (NHL), 2014-2015 Adirondack (AHL), Utica (AHL), Calgary (NHL), Vancouver (NHL), seit 2015 Vancouver (NHL). **Statistik:** 187 NHL-Spiele (38 T, 46 A), 149 AHL-Spiele (46 T, 65 A), 39 NLB-Spiele (6 T, 9 A), (Stand 2.2.2017). **International:** U18-WM 2009, 2010 (total 12 Sp, 2 T, 4 A), U20-WM 2010/2011, 2011/2012 (total 8 Sp, 1 T, 1 A), A-WM 2014 (1 Sp, 1 T). **Grösste Erfolge:** Punktbester WHL-Rookie 2011, WHL-Playoff-Topskorer 2012.

Heute Prinz, morgen König?

Die Halifax Mooseheads gelten als eine der besten Adressen im kanadischen Juniorenhockey – insbesondere für Spieler mit «Schweizer Migrationshintergrund». Nikolaj Ehlers und Timo Meier reiften hier bereits zu NHL-Erstrundendrafts, nun dominiert mit Nico Hischier der vielleicht beste Schweizer Center der Neuzeit die Hockey-Agenda der Hafenstadt.

zieht den Namen des Torschützen in die Länge wie ein brasilianischer Fussballkommentator.

Schier unfassbar komplett

Was macht Nico Hischiers Qualität und Popularität aus? Er ist weder der grösste noch kräftigste Stürmer (183 cm, 79 kg) seines Teams. Er wirkt nicht so dominant wie einst Nino Niederreiter und auch nicht so trickreich wie einst Sven Bärtschi im gleichen Alter auf dieser Stufe. Aber er strahlt diese Leichtigkeit, Lässigkeit in seinem Wesen und Wirken auf dem Eis aus, die nur ganz grosse Spieler haben. Hier ist einer, der Hockey zelebriert, scheinbar schwerelos, elegant, smart. Einer, der den Puck nicht übers Eis schleppt oder mühselig erkämpft. Sondern ihn für sich arbeiten lässt. Einer, der den Puck streichelt, nicht schlägt. Einer, der nicht mit krachenden Checks an vorderster Front für Aufsehen sorgt. Sondern oft wie aus der Tiefe des Raumes kommt, dort auftaucht, wo ihn die Gegenspieler nicht erwarten. Einer, der nicht schneller läuft, aber schneller denkt als die anderen. Wenn er die Scheibe hat, passiert immer etwas. Einer, der Hockey spielt und nicht mühselig arbeitet und doch seriös seine taktischen Pflichten erfüllt. Einer, der seine Mitspieler besser macht und als Center das Eis mit seiner Präsenz in allen drei Zonen dominiert. Ein für sein Alter – er ist am 4. Januar erst 18 geworden! – schier unfassbar kompletter Spieler und mit leicht höherem Punkteschnitt pro Spiel als Nino Niederreiter und Sven Bärtschi im gleichen Alter auf dieser Stufe. Ein Hockey-Prinz, dazu aussersehen, ein König dieses Spiels und der erste Schweizer Center mit NHL-Stammplatz zu werden. Das alles haben die Menschen im Hockey Country sehr wohl erkannt. Daher die Popularität und Verehrung. General Manager Cam Russel weiss, warum er mit einem Seufzer sagt: «Wir werden ihn

nicht ersetzen können.» Tatsächlich wird Nico Hischier diesen Sommer der zehnte NHL-Erstrundendraft werden, den die Halifax Mooseheads in ihrer 23-jährigen Geschichte hervorgebracht haben. Nach seiner formidablen U20-WM wird er von fast allen wichtigen Scouting-Agenturen in den Top 4 geführt, nach seinem nicht minder formidablen Allstar-Game herrscht nun sogar ein breiter Konsens darüber, dass das Rennen um den 1st-Overall-Pick zwischen ihm und dem kanadischen Flügel Nolan Patrick ausgetragen wird. Er wird damit, nach Nikolaj Ehlers (2014, 9. Stelle, Winnipeg Jets) und Timo Meier (2015, 9. Stelle, San Jose Sharks), auch der dritte Halifax-Erstrundendraft in Folge, der aus der Schweiz stammt.

Hockey – auch in Kanada unter Druck

Letzteres ist insofern interessant, als dass die drei kanadischen Juniorenligen (QMJHL, OHL, WHL) eigentlich in der Heimat auf einen riesigen Talentpool zurückgreifen können. Die Zahl der registrierten Spieler beträgt in Kanada 640 000, fast 100 000 mehr als in den benachbarten USA. Doch trotz der riesigen Popularität wollen immer weniger Kanadier Hockey spielen. Die Zahl ist seit 2013 um fast 100 000 zurückgegangen. «Die Kinder zum Eishockey zu bringen kostet Geld. Wir spüren die Konkurrenz von weniger gefährlichen und günstigeren Sportarten wie Fussball» sagt Scott MacIntosh, Kommunikationsdirektor der Mooseheads. So sind ausländische Junioren hoch willkommen. Jedes Team darf zwei nicht-nordamerikanische Spieler verpflichten, die über das Draft-System verteilt werden. «Wir können uns zwar keine permanenten Scouts in Europa leisten» sagt GM Cam Russel. «Aber wir haben einen sehr grosszügigen Teambesitzer. Er erlaubt uns jedes Jahr eine Europareise. Ich werde im Februar wieder in der Schweiz sein.» Auf einer dieser Reisen hatte er Nico Hischier entdeckt. «Ich habe ihn zum ersten Mal bei der U18-

WM in Zug gesehen und mir war sofort klar, wie gut er ist. Wir haben ihn später auch in Visp beobachtet und mit seinen Eltern gesprochen.» Cam Russel sagt, die Verpflichtung europäischer Spieler sei heikel. «Manche Teams machen sich nicht die Mühe einer Reise vor Ort und draften einen Europäer nur nach Statistiken, ohne ihn vorher zu kontaktieren. Dann erleben sie nicht selten eine böse Überraschung, weil der Spieler nicht nach Nordamerika wechseln will.» Auch für Nico Hischier war, nachdem sich Halifax die Rechte an ihm gesichert hatte, noch nicht klar, ob er auch tatsächlich ins kanadische Juniorenhockey

wechsellern wird. Die Entscheidung sei nicht leicht gewesen. «Es hat mir in Bern sehr gut gefallen und es war letztlich ein 50:50-Entscheid. Ich habe mich für Halifax entschieden, weil ich mich hier mit viel Eiszeit und Verantwortung besser entwickeln kann.» General Manager Cam Russel ist sehr am Schweizer Eishockey interessiert. Er hat mit Schweizern ja nur gute Erfahrungen gemacht. Er hat folglich viele Fragen. Aber auf die Gegenfrage, an welchen Schweizern er denn interessiert sei, geht er nicht ein. «Betriebsgeheimnis. Das würde ich nicht einmal meiner Frau verraten.»

Nico Hischier

Geboren: 4. Januar 1999. **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 79 kg. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2014 Visp (Junioren), 2014-2016 Bern (Junioren, NLA), Visp (NLB), seit 2016 Halifax (QMJHL). **Statistik:** 15 NLA-Spiele (1 T, 0 A), 7 NLB-Spiele (1 T, 1 A), 40 QMJHL-Spiele (33 T, 35 A) (Stand 2.2.2017). **International:** U18-WM 2015, 2016 (total 10 Sp, 2 T, 3 A), U20-WM 2015/2016, 2016/2017 (total 11 Sp, 4 T, 5 A). **Grösste Erfolge:** Novizen Elite-Schweizer Meister mit dem SC Bern 2014, 2015, Junioren Elite-Schweizer Meister mit dem SC Bern 2016.

Super-Talent Nico Hischier überzeugt nicht nur technisch, er kann sich auch in den Zweikämpfen behaupten.



Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Foto: David Chan, Halifax Mooseheads

Nico Hischier hier, Nico Hischier da. Noch nie hat ein Schweizer Hockeyspieler in einer kanadischen Stadt dermassen viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wie der 18-jährige Center aus Naters im Oberwallis. In Halifax, der rund 300 000 Einwohner zählenden Hauptstadt des Bundesstaates Nova Scotia, verzückt Hischier die Massen. Das zeigt sich dem Beobachter beim Matchbesuch im lokalen Scotiabank Center eindrücklich. Hischier, eben zurückgekehrt von einer erfolgreichen U20-WM in Montréal, wird an diesem frühen Januar-Abend vor dem Spiel gegen Moncton geehrt. Auf der Videoleinwand werden seine vier Tore des Turniers gezeigt, der rote Teppich wird ausgerollt und General Manager Cam Russel überreicht seinem Starspieler eine Erinnerungsplakette. Mehr als 7000 Zuschauer, TV-Kameras, Blitzlichtgewitter, Applaus. Nico is back in town. Auf dem Eis geht die Hischier-Show nach dem Puckeinwurf ungebremst weiter. Er ist zwar erst am Morgen eingeflogen. Und doch spielt er an diesem Abend, als sei er nie weg gewesen. Zwei Treffer, davon einer in Unterzahl, plus zwei Assists steuert er zum 6:2 gegen Moncton bei, darunter auch das wichtigste Tor. Moncton, das sich zwischenzeitlich auffängt, kommt auf 3:2 heran, das Momentum droht zu kippen. Es wird still in der Arena. Und genau in diesem Augenblick ist die Nummer 13 da und erzielt das 4:2. Die Partie ist entschieden. «Nicoooooooooo Hischiiiiiiiiii» – der Stadionspeaker



Endlich Kloten

EHC Kloten – Genève-Servette HC 5:2 (1:1, 1:1, 3:0) SWISS Arena, Kloten – 7624 Zuschauer (ausverkauft)
SR: Eichmann/Stricker – **LM:** Borgia/Wüst
Tore: 17. Gerbe (Spaling) 0:1. 19. Sanguinetti (Shore, Genoway) 1:1. 30. Simek (Schweri, Antonietti) 1:2. 35. Ramholt (Hollenstein) 2:2. 41. Praplan (Harlacher, Cunti) 3:2. 49. Bieber (Ramholt, Genoway) 4:2. 50. Leone (Obrist) 5:2.

Strafen: 3 mal 2 Minuten gegen Kloten; 4 mal 2 Minuten gegen Servette.

EHC Kloten: Gerber; Harlacher, von Gunten; Kellenberger, Sanguinetti; Gähler, Ramholt; Bircher; Hollenstein, Cunti, Praplan; Sheppard, Shore, Genoway; Bieber, Schlagenhaut, Grassi; Leone, Lemm, Obrist; Hartmann.

Genève-Servette: Mayer; Fransson, Jacquemet; Mercier, Loeffel; Petschenig, Vukovic; Antonietti; Spaling, Almond, Gerbe; Douay, Slater, Wick; Schweri, Rubin, Simek; Riat, Kast, Traber; Impose.

Der EHC Kloten ist Cupsieger 2016/2017 und durchbricht als erster Klub das seit 19 Jahren stehende Gesetz, dass nur der SC Bern, die ZSC Lions, der HC Davos und der HC Lugano Titel gewinnen können.

Text: Matthias Müller
 Fotos: Pius Koller

Auf den Abend des 1. Februar 2017 hatte man in Kloten lange gewartet. Sehr lange sogar. 21 Jahre nachdem sein Vater Felix Hollenstein, die Klotener Kultfigur schlechthin, zum letzten Mal einen Pokal in Empfang nehmen durfte, war nun endlich, endlich sein Sohn Denis



Klotens Keeper Martin Gerber stoppt Servette-Youngster Auguste Impose.

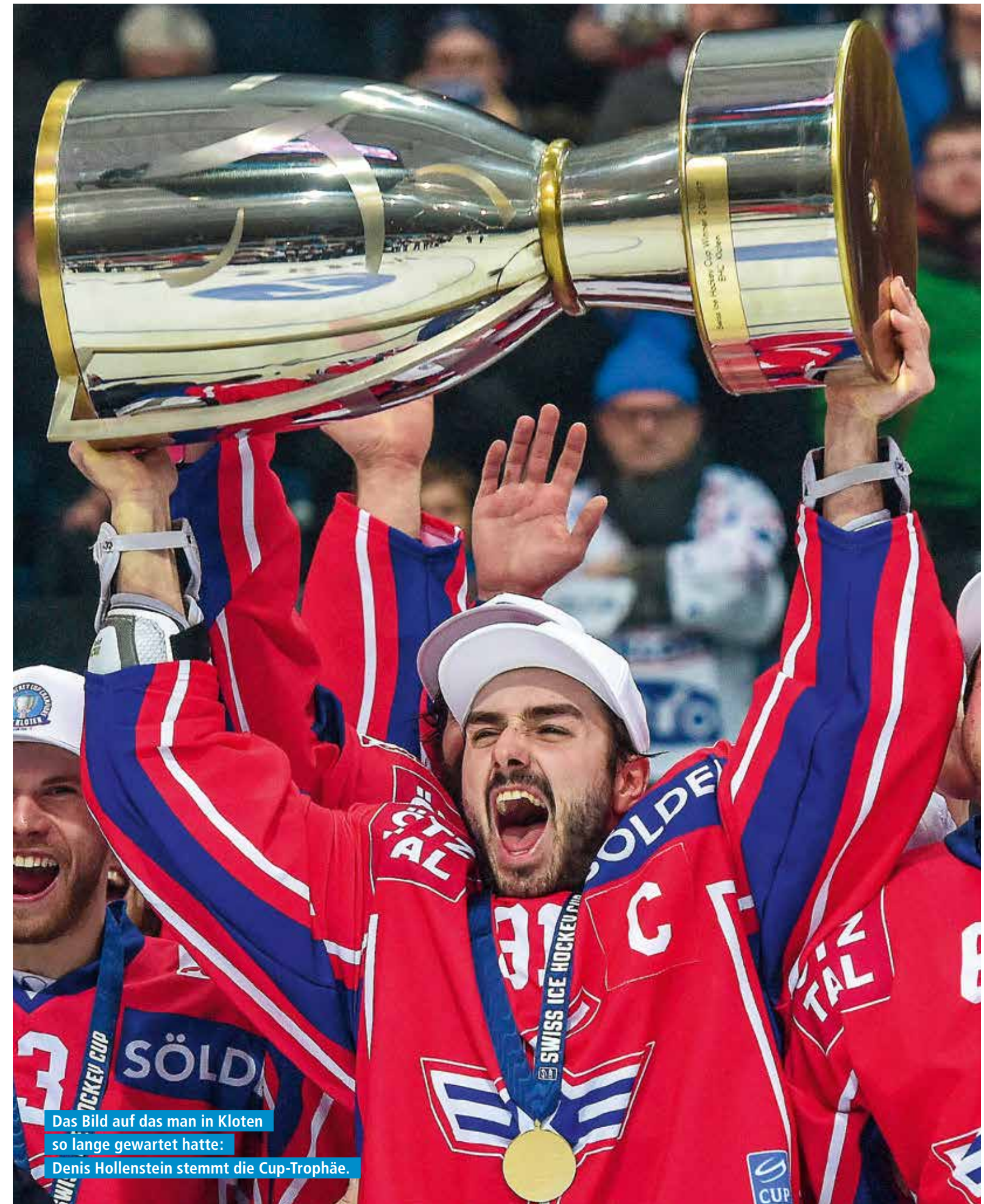
an der Reihe. Um 22.39 Ortszeit stemmte der Captain den Kübel in die Höhe – die Halle kochte. Wer anno 1995 im alten, offenen Schluefweg (von den ZSC-Fans auch gerne als «Chuehsteg» verhöhnt) dabei gewesen war, als Kloten zum letzten Mal im eigenen Stadion eine Meisterfeier abgehalten hatte, der weiss genau, was Damien Brunner, der Klotener in Diensten des HC Lugano, fühlte, als er über Twitter folgende Gratulationsmessage absetzte: «fantastisch! sogar de huet chund wieder zflüge! #8302»

Eine «Meisterfeier light»

Natürlich hat die damalige Situation mit der heutigen kaum mehr etwas gemein. Das zeigt sich nur schon daran, dass Kloten 2017 den Cup und nicht die Meisterschaft gewonnen hat. Der Schluefweg ist längst umgebaut und heisst Swiss Arena, der EHC ist kein Spitzenteam. Kloten hat in den letzten zwei Jahrzehnten – seit dem vierten und letzten Meistertitel, den man 1996 auswärts in Bern gewann – so stark gefiebert, dass es zuweilen halluzinierte und in jüngster Vergangenheit gleich zwei Mal fast gestorben wäre. Der Klub, bei dem man zuweilen vergessen zu haben schien, woher er einst gekommen war, hatte seinen Fans und Sponsoren sehr viel zugemutet – und damit sind freilich nicht die drei Playofffinal-Niederlagen vor eigenem Publikum (2009, 2011, 2014) und die Cupfinal-Niederlage in Bern (2015) gemeint. Umso mehr war dieser Triumph, dieser spektakuläre 5:2-Sieg gegen Genf vor ausverkauftem Haus, für sie eine Entschädigung. Die Menschen sangen und feierten, viele blieben noch bis tief in die Nacht hinein sitzen. Es war gewissermassen eine «Meisterfeier light». Eine Siegesparty, die den neuen Dimensionen und Realitäten gerecht wird.

Ist die Realität angekommen?

Dass der Cup nicht den selben Stellenwert wie ein Meistertitel hat, steht jetzt nicht, und das wird auch künftig nie zur Debatte stehen. Aber man muss sich in Kloten auch darüber im Klaren sein, dass ein Cup-Gewinn, sollte nicht ein kleines Hockey-Wunder geschehen, das Höchste ist, was sich hier in Zukunft titeltechnisch erreichen lässt. Die Direktive von Präsident Hans-



Das Bild auf das man in Kloten so lange gewartet hatte: Denis Hollenstein stemmt die Cup-Trophäe.



100 est. 1917
YEARS
MOTOREX
Oil of Switzerland

Swiss Ice Hockey Cup

Ulrich Lehmann – nicht mehr ausgeben, als eingenommen wird – wird schlicht nicht mehr zulassen. Dass die Mannschaft um die Playoffs kämpfen muss, dass ein zu grosses Lazarett sie schnell in die Tiefe reissen kann – das hat sich bereits in dieser Saison, also schneller als einem lieb sein konnte, gezeigt. Ob diese neue Realität schon in den Köpfen der Leute angekommen ist, scheint indessen fraglich. Der Zuschauerschnitt liegt zwar ein wenig höher als in der letzten Saison, ist aber immer noch zu tief. Das wiederum ist umso schmerzlicher, als dass der Klub nach seiner Abkehr vom Mäzenatentum auf jeden Eintritts- und Konsumationsfranken angewiesen ist.

Dreifach profitiert

Genau deshalb hätte der Cup-Erfolg für Kloten kaum zu einem besseren Zeitpunkt kommen können. Die Zürcher Unterländer können nämlich gleich in dreifacher Hinsicht profitieren: Erstens wird die Klubkasse um ein paar wichtige Franken aufge bessert (Siegessprämien und Gastroeinnahmen), die man bei der Planung hinsichtlich der kommenden Saison gut gebrauchen kann. Zweitens erhält die Mannschaft einen wichtigen Schub für den Strich-, später vielleicht sogar für den Abstiegskampf. Und drittens kann der Klub sich und sein neues (altes) Kleid in der Region attraktiver verkaufen und seine Verankerung weiter festigen. Im Klotener Cup-Team standen schliesslich nicht weniger als zehn Spieler, die einst im eigenen Nachwuchs ausgebildet worden sind. Und so viel



EHC Kloten, Cupsieger 2017.

positive Stimmung wie an diesem Final-Abend hat es hier schon seit Jahren nicht mehr gegeben.

Die Dominanz der G4 gebrochen

Auch für die Liga könnte dieser Klotener Erfolg Signalwirkung haben. Zum ersten Mal seit dem Titelgewinn des EV Zug 1998 steht ein Team ausserhalb der G4 (SC Bern, ZSC Lions, HC Davos, HC Lugano) zuoberst auf einem nationalen

Hockey-Podest. Ja, vielleicht ist das Jahr 2017 das Jahr der Revolution? Vielleicht bricht der heuer stark auftretende EVZ gleich auch noch den Bann in der Meisterschaft? Noch einmal, Cup ist nicht Meisterschaft und erst recht nicht Playoffs – aber der EHC Kloten hat das G4-Paradigma, das sich in den Schweizer Hinterköpfen festgesetzt hat, gebrochen. Das befeuert zumindest die Hoffnung auf mehr.

MOTOREX GRATULIERT DEM EHC KLOTEN

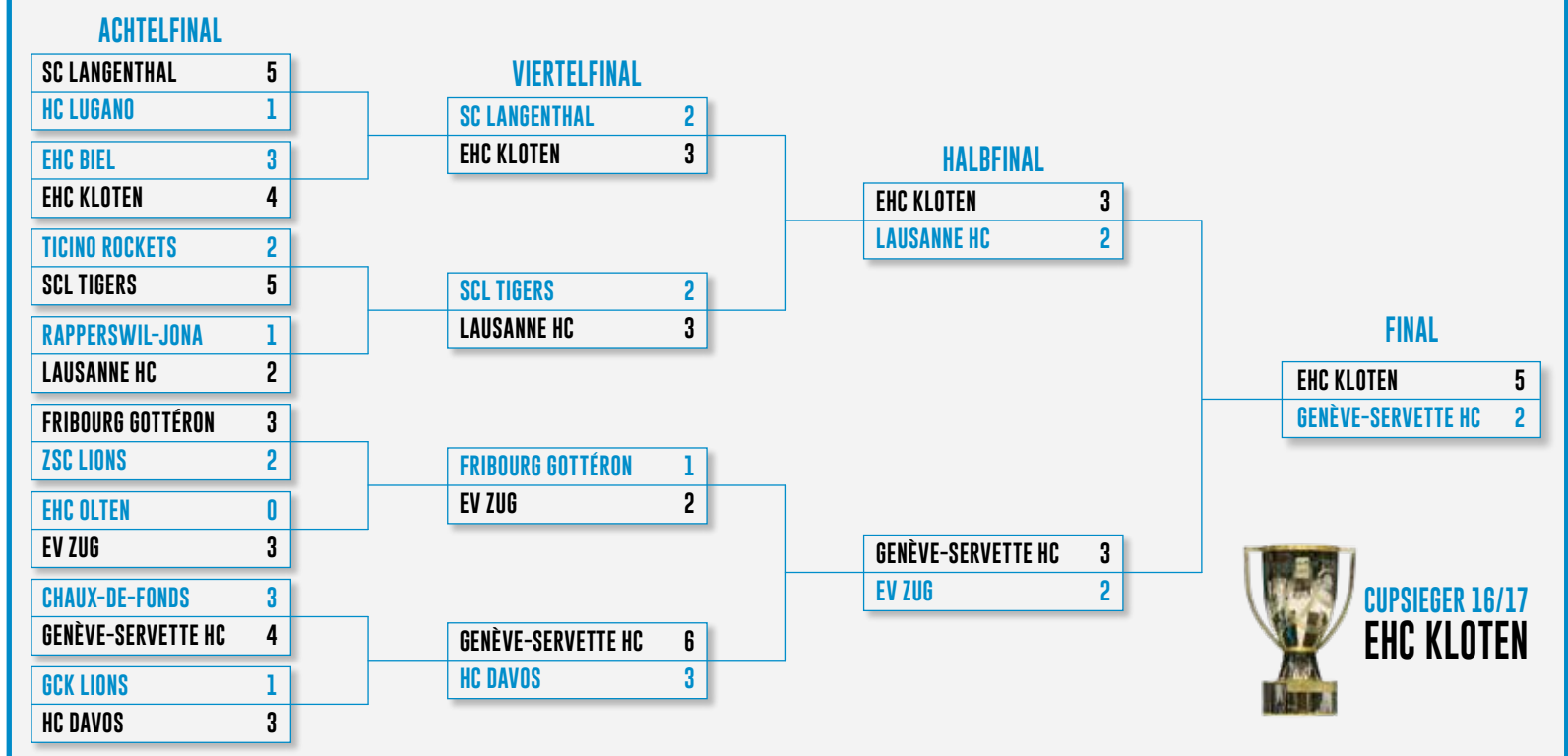
Nicht nur die Sieger haben allen Grund zum Feiern. Auch ihr Schmierstoffspezialist MOTOREX feiert – und zwar 100 Jahre Firmenjubiläum. Feiern Sie mit uns einen unvergesslichen Tag in Langenthal!

TAG DER OFFENEN TÜR, 24. JUNI 2017

Weitere Informationen unter: www.100-years-motorex.com



SWISS ICE HOCKEY CUP – DER WEG IN DEN FINAL



CUPSIEGER 16/17
EHC KLOTEN

Glerner Matthias
Schwingerkönig 2016



Gewinner vertrauen Vitogaz

Die königliche Energie

www.vitogaz.ch



Vor der Karriere

Stefan Rügsegger

Powerforward, aber...



Center Michael Lüdi, danach traf es Flügel Stefan Rügsegger. Zwei gewichtige Ausfälle für ein Team, das sich schon von Saisonbeginn an unter dem Strich bewegt.

So schwierig dies für das Team sein mag, umso ärgerlich sind die Ausfälle für die betroffenen Spieler selber. Speziell für den 18-jährigen Stefan Rügsegger, der als einer der vielversprechendsten Stürmer der Organisation gilt, kommt sie zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt. Der Powerforward, der im letzten Jahr die U18-WM bestritten hatte, hatte nach einem durchgezogenen Start Fahrt aufgenommen. Er durfte mit der ersten Mannschaft trainieren, in der NLA debütieren und NLB-Luft bei Langenthal schnuppern. Eine schwere Prellung am Oberschenkel, die operiert werden musste, setzte dem zwischenzeitlichen Aufstieg just vor dem anstehenden U19-Turnier in Zuchwil, seiner einzigen Möglichkeit in diesem Jahr international zu spielen, ein Ende.

Lange ist es her, seit die SCL Tigers zusammen mit Kloten das Schweizer Nachwuchshockey dominierten. Heute sind es weniger Grosstalente, denn vielmehr geerdete Typen, die das Emmental hervorbringt. Spieler wie beispielsweise Flügel Stefan Rügsegger.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Die Saison, die das Elite A-Team in Langnau heuer absolviert hat, ist nicht berauschend. Die Playoffs werden die Young Tigers verpassen, zu schwer wog die Hypothek des schwachen Saisonstarts mit zehn Niederlagen aus den ersten zwölf Spielen. Dem nicht genug muss Trainer Rolf Schrepfer, der die Leitung der Elite-Junioren erst Mitte Oktober im Zuge der Trainerrochade in der NLA übernommen hatte, seit der Jahreswende auch noch auf zwei Drittel seines ersten Blocks verzichten: Zuerst verletzte sich Ende Dezember

Die Extrameile gehen

Abschreiben sollten man Rügsegger indessen nicht. Der grossgewachsene und kräftige Stürmer aus dem Berner Oberland (188 cm/91 kg) hat zwar einen Rückschlag erhalten, kann daraus aber, wenn er die richtigen Schlüsse zieht, in der kommenden Saison gestärkt hervorgehen. Der Versicherungs-Lehrling bringt die nötige Leidenschaft mit, in Langnau attestiert man ihm einen guten und geerdeten Charakter. Lernt er in dieser schwierigen Situation nun auch noch die Extrameile zu gehen und entsprechend hart an seinen Schwächen zu arbeiten, kann aus ihm eines Tages ein NLA-Spieler werden.

Das Potenzial dazu ist grundsätzlich vorhanden. Rügsegger mag zwar nicht ganz so talentiert sein, wie andere Stürmer seines Jahrgangs, doch wenn er einfach spielt und hart arbeitet, liegt eine Rolle in den Bottom-Six (also in der 3. und 4. Sturmlinie) durchaus im Bereich des Möglichen. Im Laufe der Jahre hat er eine langsame Wandlung vom Grinder zum Skorer vollzogen, bei den Elite Junioren ist er nun ein Powerforward, der nicht schlecht schießt und gerne auch «dreckige Tore» erzielt. Er zeichnet sich nicht durch Spiel-

macherqualitäten oder als Filigrantechniker aus, sondern vielmehr als wuchtiger Brecher entlang der Banden. Entsprechend ist er denn auch weniger Vorbereiter, als Vollstrecker. Überdies, und das passt, lässt seine Arbeitseinstellung keine Wünsche offen, er setzt auch defensive Vorgaben diszipliniert und aufopferungsvoll um. Wenn man für seinen Typ einen langnauinternem Vergleich herbeiziehen will, dann müsste es wohl derjenige mit einem Simon Moser im Junioren-Alter sein. Da es im heutigen Hockey mit Grösse, Gewicht und Disziplin alleine aber nicht getan ist, verlangt es gleich in mehreren Bereichen noch eine markante Steigerung. Natürlich, mit 18 Jahren muss ein Spieler in allen Belangen hart arbeiten. Doch vor allem gilt es für Rügsegger ein Augenmerk auf die Scheibenführung, 1:1-Situationen und – wohl am wichtigsten – auf das Skating zu richten. Speziell letzteres dürfte später nämlich darüber entscheiden, ob er sich in der NLA durchsetzen kann. Zwar hat sich Rügsegger hier bereits verbessert, doch speziell für seinen Stürmertyp braucht es noch mehr: mehr Spritzigkeit, mehr Wendigkeit, einen besseren Antritt, mehr Tempo, stärkere Strides. Es wird unabdinglich sein, dass Rügsegger dafür die zuvor genannte Extrameile geht. Gut, dass er dafür ein gutes Beispiel in der Kabine findet. Denn wenn sich einer seine grossen Erfolge nicht erspielt, sondern erarbeitet hat, dann ist das sein Trainer Rolf Schrepfer.



Stefan Rügsegger

Geboren: 1. Mai 1998. **Grösse:** 188 cm. **Gewicht:** 91 kg. **Position:** Stürmer. **Klubs:** bis 2012 Thun, seit 2012 Langnau. **International:** U18-WM 2016 (5 Sp, 0 P), 25 U16- und U18-Länderspiele (2 T, 1 A).

In dieser Rubrik stellt **SLAPSHOT** im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 98 bis 00 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey.



Spannende Spiele, tolle Stimmung

Die Kanadier jubeln ausgelassen über den Gewinn des Spengler Cup 2016.



Der HC Davos im Halbfinal, der HC Lugano im Final. Die Schweizer Teams konnten am 90. Spengler Cup überzeugen. Am Ende war es aber wie schon so oft: Den Sieg in einem hochstehenden Turnier mit spannenden Spielen und toller Stimmung sicherte sich Team Canada.

Text: Andy Maschek
Fotos: EQ Images, Reto Fiechter

Achtung, fertig, los! Der Spengler Cup bot in der vergangenen Altjahreswoche vom ersten Tag an, was die Fans lieben: schnelles, spektakuläres Eishockey mit technischen Finessen, motivierte Spieler, enthusiastische Fans sowie ein einzigartiges Ambiente rund um die Vaillant Arena, das in die Jahe gekommene Davoser Eis-Chalet.

Das Eröffnungsspiel 2016 war die Neuauflage des Halbfinals 2015 – und erneut gewann der HC Lugano gegen den KHL-Klub Avtomobilist Yekaterinburg. Das russische Team war am Ende des Turniers auch für einen Schönheitsfehler verantwortlich. Als einzige Mannschaft verloren sie alle Spiele und mussten punktlos wieder abreisen. «Es ist ungewohnt, dass eine KHL-Mannschaft kein einziges Spiel gewinnt», konstatierte denn auch OK-Präsident Marc Gianola am Ende des Turniers. «Man muss aber ihre Umstände in der Meisterschaft berücksichtigen. Sie gaben keine schlechte Figur ab, sondern eine unglückliche.» Immerhin: Die Russen liessen sich nie «abschlachten» oder vorführen, bewahrten auch in der Niederlage den Anstand und waren Teil eines Turniers mit vielen spannenden, bisweilen gar dramatischen Spielen. Fünf der elf Matches wurden durch ein Tor Unterschied entschieden – Spannung war da täglich garantiert.

Lugano siegt im Schweizer Duell

Massgeblich am Spektakel beteiligt waren auch die Schweizer Vertreter HC Davos und HC Lugano. Die Gastgeber mussten in der Vorrunde in der schwierigeren Gruppe Cattini antreten, verloren

gegen Team Canada mit 3:4, gewannen gegen Dinamo Minsk mit 5:4 und verpassten so den Gruppensieg nur knapp. Die Folge war, dass die Davoser ein Marathon-Programm zu absolvieren hatten, vier Spiele in vier Tagen bestreiten mussten und am Ende die Energietanks im Halbfinal gegen Lugano (0:4) leer waren. In der ersten Spengler Cup-Partie zwischen zwei Schweizer Teams seit 1965 (damals gewann GC gegen den HCD 4:3) hatte Davos (mit vier Ausländern) gegen Lugano (mit acht Ausländern) keine Chance und verlor eine lange intensive und phasenweise hektische Partie. Der grosse Pechvogel war Gregory Sciaroni. Auf den Tag genau vor einem Jahr hatte der Nationalstürmer im Halbfinal gegen Team Canada durch einen Zusammenstoss mit Chris DiDomenico einen komplizierten Handbruch erlitten, musste operiert werden und fiel bis zum Ende

Resultate:

Montag, 26. Dezember 2016	
HC Lugano – Avtomobilist Yekaterinburg	4:2
Dinamo Minsk – Team Canada	7:4

Dienstag, 27. Dezember 2016	
Mountfield HK – Avtomobilist Yekaterinburg	4:3
HC Davos – Team Canada	3:4

Mittwoch, 28. Dezember 2016	
HC Lugano – Mountfield HK	4:3
Dinamo Minsk – HC Davos	4:5

Qualifikation für die Halbfinals:

Donnerstag, 29. Dezember 2016	
Mountfield HK – Team Canada	1:5
HC Davos – Avtomobilist Yekaterinburg	3:1

Halbfinals:

Freitag, 30. Dezember 2016	
Dinamo Minsk – Team Canada	2:3
HC Lugano – HC Davos	4:0

Final:

Samstag, 31. Dezember 2016	
Team Canada – HC Lugano	5:2



Elvis Merzlikins begeisterte auch 2016 mit seinen Show-Einlagen.

HCD-Sturmtank Dino Wieser im Zweikampf mit Minsk's Roman Graborenko.



der Saison aus. Nun prallte er beim Stand von 0:1 so unglücklich mit Luganos Alessio Bertaggia zusammen, dass er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, ins Spital überführt werden musste und den Bündnern erneut für längere Zeit fehlt. So standen sich am Ende Team Canada und der HC Lugano im Final gegenüber, wie schon 2015. Die Kanadier bezwangen in einem hochstehenden Halbfinal das weisrussische KHL-Team Dinamo Minsk, das vor dem Turnier als Favorit eingestuft worden war, sich dann aber das Leben immer wieder durch defensive Nonchalance schwer gemacht hat. Für Team Canada war der Spengler Cup 2016 ein richtiger Steigerungslauf, nachdem das Startspiel gegen Minsk noch 4:7 verloren gegangen war.

Am Ende gewinnt Kanada...

Damit bewiesen die Kanadier einmal mehr, wie wichtig sie für das Turnier sind und wie ernst sie diesen Anlass nehmen. Seit 1984 ist Team Canada ununterbrochen dabei, war in insgesamt 23 von möglichen 33 Finalspielen an Silvester mit von der

Partie und feierte am 31. Dezember 2016 nach einem 5:2 gegen Lugano bereits den 14. Turniersieg. Damit liegen die Kanadier nur noch einen Erfolg hinter Gastgeber und Rekordsieger HC Davos. So ist man nun geneigt zu sagen: Spengler Cup ist, wenn Fans und Spieler ein Hockey-Fest feiern und am Ende die Kanadier gewinnen... Die Tessiner dagegen erreichten bei ihrer dritten Spengler Cup-Teilnahme zum dritten Mal den Final und weisen so eine stolze Bilanz auf. Der Wermutstropfen ist freilich, dass es erneut nicht gelang, den ersten Turniersieg in Davos ins Palmarès einzutragen.

«Es war eine verrückte Woche, aber es machte viel Spass mit den Jungs», sagte Kanada- und SCB-Stürmer Andrew Ebbett, der mit vier Toren und vier Assists Topskorer des Turniers wurde. «Wir alle wollten des Titel verteidigen und der Final war unser bestes Spiel des ganzen Turniers.» Anders war natürlich das Stimmungsbarometer beim HC Lugano. «Die Kanadier haben bis nach Spielhälfte mehr Energie an den Tag ge-

legt und waren uns im Fünf gegen Fünf überlegen, machten mehr Druck und kreierte mehr Chancen», sagt Luganos Doppeltorschütze Dario Bürgler. «Wir haben leider kein Mittel gefunden, im Spiel zu bleiben und am Ende nochmals ranzukommen. Das Fazit ist: Wir haben den Final verloren und das ist beschissen.» Keine Freude an der Tessiner Niederlage hatte natürlich auch Sergio Ermotti, CEO von Presenting Partner UBS, der am ersten Tag den Spengler Cup besuchte. Auf die Frage, wer das Turnier gewinne, antwortete Ermotti schmunzelnd: «Ich sage jetzt nicht Lugano, weil ich hoffe, dass Lugano am Ende den Spengler Cup gewinnt.» Zudem verriet der charismatische Tessiner, dass er früher oft Lugano-Spiele live verfolgt und selber als Torhüter Eishockey gespielt hatte. «Dann habe ich mich aber für Fussball entschieden und bis 33 gespielt.»

Hochrangige Prominenz

Ermotti war der erste von zahlreichen Prominenten, die in Davos vorbeischaute. Bundesrat und Sportminister Guy Parmelin war ebenso da wie Tennis-Ass Martina Hingis, Kunstturn-Star Giulia Steingruber oder Schauspieler («Bond-Böse-

wicht») Anatole Taubman. Martina Hingis verriet, dass sie von klein auf gerne Eishockey geschaut hat, das in Tschechien eine der Hauptsportarten war. Später habe sie in Tampa öfters NHL-Spiele besucht und sie sei vor etwa zehn Jahren schon mal an den Spengler Cup eingeladen gewesen. «Dieses Turnier gefällt mir wirklich sehr gut! Ich durfte damals Jonas Hiller als besten Spieler auszeichnen und er wechselte danach in die NHL. Es war eine Ehre für mich – ja, ich habe gerne Eishockey», so Hingis. So geht die 90. Austragung des Spengler Cup als gelungenes Turnier in die Geschichte ein. «Es war ein sensationelles Turnier mit sehr spannenden Spielen. Es war der erste Spengler Cup unter der Führung von Marc Gianola und ausser Kleinigkeiten gab es keine Probleme», zog HCD-Präsident Gaudenz F. Domenig ein positives Fazit. «Wir hatten viel Sonne und wenig Schnee, aber die Stimmung war hervorragend.» Marc Gianola, der Fredi Pargäti als OK-Präsident abgelöst hatte, war auch mit dem wirtschaftlichen Bereich zufrieden: «Wir bewegen uns auf einem sehr hohen Niveau. Bezüglich Sponsoring-Verkauf sind wir bei 95 Prozent angelangt. Im Hospitality-Bereich gehe ich davon aus, dass zwei, drei Prozent nicht



Andrew Ebbett

All Star Team:

- Torhüter:** Elvis Merzlikins / HC Lugano
- Verteidiger:** Maxim Noreau / Team Canada
James Wisniewski / HC Lugano
- Stürmer:** Andrew Ebbett / Team Canada,
Evgeny Kovyrshin / Dinamo Minsk
Drew Shore / HC Davos



Lugano-Präsidentin Vicky Mantegazza und Sergio Ermotti, CEO Presenting Partner UBS.



Bundesrat und Sportminister Guy Parmelin mit Ehefrau Caroline und Tennis-Star Martina Hingis.



Roberto Lombardini, Vizepräsident HC Davos, und Schauspieler Anatole Taubman.



Schwinger Armon Orlik (Mitte) mit Werner Held, CEO Schenker Stores AG, und dessen Partnerin Jasmine Brunner.



Marc Gianola, OK-Präsident Spengler Cup, mit Roland Mägerle, Leiter SRF Sport und Business Unit Sport SRG.



Sacha Ochsner, Ochsner Hockey/Ochsner Merchandise, mit seiner Gattin Sandra.

verkauft wurden. Im Ticketing fehlte uns ein Prozent zum Totalausverkauf. Das ist möglicherweise den Wochentagen zu schulden, lief doch der Spengler Cup in diesem Jahr vom Montag bis Samstag. Während des Turniers hatten wir kein Wochenende; das ist die schlechtest mögliche Konstellation.»

2017 mit Olympia-Mannschaften?

Nach dem Spengler Cup ist vor dem Spengler Cup. In der Altjahreswoche 2017 wird die Schweizer Nationalmannschaft als Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 2018 antreten und sollten die NHL-Stars an Olympia fehlen, könnten weitere Olympia-Teams – gemunkelt wird von Kanada, den

USA und Russland – folgen. «Das sind Diskussionen, die geführt werden. Zurzeit sind es allerdings nur Spekulationen. Wir warten ab, bis die NHL ihre Entscheidung fällt. Unser Fokus liegt zurzeit auf Klubmannschaften, wie wir es jedes Jahr gemacht haben. Falls die Konstellation ändert, werden wir das überprüfen», sagt Marc Gianola.

Klar ist aber schon jetzt: Ob mit mehreren Nationalteams oder mit Klubmannschaften, unter anderem vielleicht auch wieder aus Finnland oder der KHL (das chinesische Team Red Star Kunlun ist interessiert): Der 91. Spengler Cup vom 26. bis 31. Dezember wird ein Hockey-Highlight des Jahres 2017.

«Es ist eine Win-win-Situation»



Florian Kohler, CEO, Swiss Ice Hockey

Nach dem Spengler Cup ist vor dem Spengler Cup. Am Turnier 2017 wird auch die Schweizer Nationalmannschaft teilnehmen. Florian Kohler, CEO von Swiss Ice Hockey, erklärt, was er erwartet und sich erhofft.

Wie haben die Klubs reagiert? Es sind ja nicht alle nur positiv dem Spengler Cup gegenüber eingestellt.

Die Idee wurde gut aufgenommen. Die Zeiten, in denen sich Klubs gegen den Spengler Cup aussprechen, sind passé. Es wissen heute alle, dass der Spengler Cup für das Schweizer Eishockey wichtig ist. Der zweite positive Effekt – und da helfen wir alle einander – ist, dass wir in Davos für die Nationalmannschaft eine attraktive Plattform mit grosser Aufmerksamkeit bekommen und wir auf der anderen Seite den IIHF-Break im Dezember frei geben und die Klubs so durchspielen können. Es ist eine klassische Win-win-Situation.

Florian Kohler, 2017 nimmt die Schweizer Nationalmannschaft am Spengler Cup teil. Wie ist es dazu gekommen?

Es war der Wunsch unserer Abteilung Nationalmannschaft, von Nationaltrainer Patrick Fischer und Direktor Raeto Raffainer. Quasi im Hinblick und als Vorbereitung für die Olympischen Spiele 2018. Wir haben dieses Szenario intensiv geprüft und kamen zum Schluss, dass eine Spengler Cup-Teilnahme der Nationalmannschaft für uns einen Mehrwert bietet. Dann haben wir diese Option mit dem HCD diskutiert und stiessen auch dort auf Interesse. Nun sind wir in der Detailplanung – es fehlen nur noch kleinere Formalitäten. Die Teilnahme der Nationalmannschaft am Spengler Cup ist vorläufig für ein Jahr geplant. Ich schaue diesem Projekt sehr positiv entgegen und es wäre schön, wenn es keine einmalige Sache bliebe.

Wie haben es die Spieler aufgenommen?

Ich war nicht dabei, als man sie informiert hat (lacht). Aber wie ich gehört habe, waren die Rückmeldungen sehr positiv. Dieses Turnier hat Tradition und einen speziellen Groove. Das gefällt den Spielern. Das zeigte sich auch bei den positiven Reaktionen aus dem diesjährigen Schweizer Gastteam 2016, dem HC Lugano.

Dürfen die Nationalspieler ihre Familien 2017 mitnehmen?

Das ist ein Detail, das wir noch anschauen müssen.

Letztmals hat die Schweiz 1979 am Spengler Cup teilgenommen und das Turnier mit vier Spielen, null Punkten und einem Torverhältnis von 11:30 beendet. Eine Horror-Vision...

Ja, das wäre definitiv nicht das, was wir uns wünschen. Aber ich bin überzeugt, dass dies nicht passieren wird. Das Spengler Cup-OK erwartet von uns – zu recht – dass wir mit der bestmöglichen Mannschaft antreten, also quasi mit dem Olympia-Team, einfach ohne NHL-Spieler.

Der Dezember-Termin der Nati würde so wegfallen.

Der offizielle IIHF-Termin, ja. Unser Heimturnier der Nationalmannschaft, das traditionell im Dezember stattgefunden hat, wird in der Konsequenz neu im November stattfinden.



Andrew Ebbett entscheidet mit seinem 4:1 die Finalpartie gegen Lugano.



Marc Furrer, Präsident Swiss Ice Hockey Federation, mit Gaudenz F. Domenig, HCD-Präsident.



Zwei Kunstturnerinnen am Spengler Cup: Caterina Barloggio und Giulia Steingruber.



Jean-Jacques Aeschlimann, HC Lugano, mit Alan Zellweger, CHICCO D'ORO.



Erwin Gross, CEO IMS Sport AG, und Heinz Saner, VR HC Davos.



Drei Legenden auf der Schatzalp vereint: Fredi Pargäzti, Sean Burke und Wladimir Myschkin.



Spengler Cup-Maskottchen Hitsch sorgte wieder für eine tolle Stimmung während des Turniers.



Wenn Flaschen spielen und alle gewinnen...

Abfall ist für Mensch und Umwelt ein immer grösseres Problem. Recycling wurde deshalb zu einem fixen Begriff. Dies wird wohl bald auch im Eishockey der Fall sein. Am 90. Spengler Cup traten in Davos alle Teams in Trikots an, die aus recyceltem PET-Abfall bestehen – und sorgten so für Nachhaltigkeit, die zur Wiederholung anregt.



Oliver Rinderknecht von Ochsner Hockey beim Bedrucken eines nachhaltigen Trikots des Team Canada.

Text: Andy Maschek
Fotos: zVg, Reto Fiechter

Plastik löst sich in der Natur nicht auf. Die Menschheit produziert immer mehr Plastikmüll. Von 1,5 Millionen Tonnen im Jahr 1950 stieg dieser Abfallberg bis 2012 auf 288 Millionen Tonnen an. Da ist es nichts als logisch, dass nach immer weiteren Möglichkeiten gesucht wird, diesen Müll wiederzuverwerten. So auch im Eishockey.

Im Normalfall ist der Ausdruck «Flaschen auf dem Feld» im Sport ja kein Kompliment. Am Spengler Cup 2016 war das nun anders, da die Trikots der Spieler aus recyceltem PET-Abfall bestanden. «Vom Abseits zurück aufs Spielfeld – Sportbekleidung mit doppeltem Mehrwert» lautet das Motto dieser nachhaltigen Initiative von Ochsner Hockey in Zusammenarbeit mit «Waste2Wear» («Abfall zum Tragen»).

Über Jahre hinweg war und ist die Textilindustrie eine der die Umwelt am stärksten belastenden und abfallgenerierenden Industrien der Welt. Dabei steht dieser Wirtschaftssektor für Ausbeutung der Arbeitskräfte und Kinderarbeit – und dies unter gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen. Diese beiden Bereiche sollen nun einerseits durch die Wiederverwendung von Abfall, andererseits auch durch die Unterstützung von «Waste2Weave» («Abfall zum Weben») bekämpft werden. Letztere ist eine Initiative, die mit der Idee gegründet wurde, den Lebensunterhalt von Millionen in der Webindustrie arbeitenden Frauen zu verbessern, indem sie 50 Prozent mehr Lohn

erhalten, während die Arbeitsbedingungen verbessert werden.

In diversen Schritten zum Garn

Am Anfang dieser neuen Trikots steht ein simpler Akt: das Einsammeln von weggeworfenem PET-Abfall. Von den Plastikflaschen werden Verschlüsse und Etiketten entfernt und gereinigt. Die Flaschen werden dann zu Flocken zerstückelt, zu kleinen Chips weiterverarbeitet und geschmolzen. Anschliessend wird daraus hochwertiges Garn gezogen. Dieses aus 100 Prozent PET bestehende Garn wird zum Stoff weiterverarbeitet, aus dem am Ende Eishockey-Trikots und Stulpen gefertigt werden. Auf der Etikette des Trikots steht jeweils auch, wieviel PET verwendet wurde – zum Beispiel 43 Flaschen à 0,5 Liter für ein Shirt von Team Canada. Bei je fünf Feldspielern und einem Torhüter stehen also über 473 Flaschen auf dem Feld...

Rund eineinhalb Jahre arbeiteten Ochsner Hockey und «Waste2Wear» an diesen nachhaltigen Trikots. Es wurde entwickelt und getestet, ob dieses Material fürs Sublimationsverfahren – die Farbe wird in den Stoff gebrannt – passt. Die Premiere hatten diese Trikots dann mit dem Schweizer Nationalteam an der Swiss Ice Hockey Challenge in Biel Mitte Dezember – für einmal symbolträchtig in grüner Farbe. «Wir werden solche Trikots in Zukunft den Vereinen offerieren. Ob sie mit PET oder wie bis anhin mit reinem Polyester spielen wollen, ist aber ihnen überlassen», sagt Mica Blaha, Projektleiter bei Ochsner Hockey. Das PET-Trikot sei ein wenig teurer in der Herstellung und habe einen etwas anderen Glanz.

«Aber für die Spieler gibt es keinen Unterschied, das Trikot ist gleich schwer, hat dieselbe Struktur und ist genau gleich strapazierfähig.»

Umwelt und Menschen schützen

Mit dem Recyclen von PET wird nicht nur Abfall verwertet, sondern auch die Umwelt geschützt. Neue Produkte aus recyceltem PET herzustellen spart etwa 50 Prozent Energie und trägt dazu bei, nicht erneuerbare Energien, aus denen PET hergestellt wird, zu sparen. Auch der CO2-Ausstoss wird reduziert: Mit jedem Kilogramm recyceltem PET werden drei Kilogramm CO₂ eingespart. Aber auch aus sozialer Sicht ist dieses Programm bemerkens- und unterstützenswert. Einerseits werden viele Arbeiterinnen aus der Armut gebracht, indem ihnen für diese Arbeit ein besserer Lohn geboten wird. Andererseits werden die Stoffe aus recyceltem PET auf spezielle Art hergestellt, welche die Gesundheit der Arbeiter schont.

Sacha Ochsner, CEO Ochsner Hockey, sagt: «Als Marktführer möchten wir mit gutem Beispiel vorgehen und bieten unseren Kunden Produkte mit doppeltem Mehrwert für Spieler und Umwelt an.» Und dies scheint nur der Anfang zu sein. «Wir werden in Zukunft in all unseren Filialen auf dieses neue Material aufmerksam machen», erklärt Ochsner. Die Qualität des gewonnenen Stoffes erfülle die hohen Ansprüche des Unternehmens voll und ganz, so dass am Ende die Kunden mit dem bewussten Kauf solcher Produkte der Umwelt etwas Gutes tun können. Die Wiederverwertung von PET-Flaschen führt am Ende also zu vielen Gewinnern – und das nicht nur auf dem Eis...

Dressverlosung

Ochsner Hockey und SLAPSHOT verlosen ein Original Spengler Cup-Trikot von Chris DiDomenico vom Team Canada.

Mit etwas Glück sind Sie schon bald glücklicher Besitzer dieses schönen Dresses! Beantworten Sie die Frage «Wie oft nahm Chris DiDomenico schon am Spengler Cup teil?» und senden Sie die Antwort mit dem Vermerk «Chris DiDomenico/Spengler Cup» und den Angaben Ihres Namens und Ihrer Adresse bis zum Dienstag 28. Februar 2017 an: wettbewerb@slapshot.ch. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Viel Glück!





Der Star war der See



Drei Jahre mussten die Schweizer Meisterschaften im «Chneble» im Sportzentrum Mulets ausgetragen werden. Pünktlich zum zehnjährigen Jubiläum fanden die Swiss Pond Hockey Championships nun wieder dort statt, wo sie hingehören: auf dem See.

Text & Foto: Reto Fiechter

Am Freitagabend durften die Teams auf dem Silvaplansersee zur ersten Runde antreten. Das ist insofern bemerkenswert, als dass bei den letzten drei Austragungen die Rahmenbedingungen (oder besser gesagt: die rutschige Unterlage), dem Turniernamen nicht gerecht werden konnte. Aufgrund eines Vorfalls vor zwei Jahren hatte das Pond Hockey-OK die Auflage erhalten, dass zum Herstellen der Spielfelder die gemeindeeigenen Maschinen mit Schwimmern ausgestattet werden mussten. «Leider konnte eine Aufrüstung dieser

Maschinen mit Schwimmhilfen bis heute nicht realisiert werden, da es sich bei den Aufbauten noch um Prototypen handelt», blickt Aita Rubi vom Touristik-Zentrum Silvaplana zurück. Nun hat Glücksgöttin Fortuna den Veranstaltern rechtzeitig zum zehnjährigen Jubiläum unter die Arme gegriffen. Zum einen konnte der See dank den sehr kalten Temperaturen seit November und der Tatsache, dass es sehr wenig Schnee gegeben hat, mit klarem Eis auf eine Dicke von 50 Zentimeter anwachsen. Zum anderen fand sich eine kleinere Maschine, mit der sich die neun Rinks herstellen liessen. Dass der Puck auf dem «Schwarz-Eis»

nicht immer gut zu sehen war, war dabei allenfalls ein Wermutstropfen, den die Teilnehmer nur zu gerne in Kauf genommen haben. So konnte das OK drei Tage vor dem Turnierstart die Teams informieren, dass das Championat tatsächlich auf dem «Lej Suot» stattfinden kann. «Riese cool!», strahlt Rubi, dass das so geklappt hat. Nachdem die 66 Teams, vier davon aus Deutschland und zwei aus Schweden, in vier Vorrundenspielen ihre Positionen bezogen hatten, starteten am Sonntagmorgen schliesslich die K.o.-Runden um den Schweizermeister-Titel und den Surlej-Cup – und das Spiel um die «Rote Laterne».

Ein Sieger namens Nordgren

Den Sieg um den «Swiss Championship» holte sich das «Team Allstar» aus Schweden. In ihren Reihen spielte auch ein gewisser Niklas Nordgren. Richtig, der Niklas Nordgren, der für Carolina und Pittsburgh 58 NHL- und für Rapperswil und die Kloten Flyers 238 NLA-Spiele bestritten hatte. Die Allstars konnten den Titelverteidiger «Kami-Boys» im Halbfinal bezwingen und setzten sich im Finale auch gegen die «Bündner Jäger» durch. Den Surlej Cup sicherten sich die «EHC Samedan Senioren». Sie gewannen das Endspiel gegen die «Rostige Kufen». Die «Rote Laterne», den einzigen Titel der

Welt, den man dank einer Niederlage «gewinnen» kann, holten sich die «Forrest Ice Weiher's». Sie wurden von den «HTW Piraten» geschlagen. Letztlich dürfen Aita Rubi, das OK und die Teilnehmer auf drei wunderbare Tage mit stahlblauem Himmel, vielen glücklichen Gesichtern und ein tolles Turnier ohne gravierende Zwischenfälle zurückblicken. «Die Jubiläums-Ausgabe war rundum ein Erfolg. Wir hoffen, dass die Natur auch die kommenden Jahre mitspielt und wir weiterhin das Turnier auf dem See durchführen können.» Die elfte Auflage des Turniers wird vom 19. bis 21. Januar 2018 ausgetragen. ●

Der letzte Triumph des Rock'n'Rolls

1998 nutzte der EV Zug die Gunst der letzten Stunde und holte erstmals den Titel. Es ist bis heute das letzte Mal, dass ein Aussenseiter zum Schluss die Meisterschaft gewinnen konnte.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, SLAPSHOT-Archiv

Die Gunst der letzten Stunde? Ja, diese Formulierung gilt gleich in mehrfacher Beziehung. Die Jahre vor der Jahrhundertwende gelten als «wilde Jahre» des Umbruchs. Die grossen Dynastien des HC Lugano und des

SC Bern waren zerbrochen. Sie befanden sich in einer Phase des Wiederaufbaus. Der HC Davos war noch nicht meisterlich. In Zürich gelang es durch die Gründung der ZSC Lions, das Stadtzürcher Hockey zu retten. Von Titeln war noch nicht die Rede. Wenn ein Aussenseiter die Meisterschaft gewinnen woll-

te, dann musste er die Gunst der Stunde nutzen. Dem EV Zug gelang es mit dem Titel von 1998. Ambri scheiterte ein Jahr später im Finale gegen den HC Lugano. Im Rückblick sehen wir, dass nach 1998 nur noch Lugano, der SC Bern, Davos und die ZSC Lions Meister geworden sind.

Für die Zuger war es noch aus einem anderen Grund die letzte Chance: Die Mannschaft hatte den Zenit, den Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit bereits überschritten und verdankte ihren Triumph zu einem schönen Teil den Hockeygöttern. Sie taumelten ge-

gen Rapperswil-Jona durchs Viertelfinale. In der 7. Partie war Stammgoalie Claudio Bayer wegen eines Stockschlages gegen Franz Steffen gesperrt. Gegen seinen tapferen Ersatz Remo Wehrli gelang dem Favoriten auf eigenem Eis der Sieg erst in der Verlängerung – durch einen Treffer von Misko Antistin, damals der meisterbestrafte Spieler aller Zeiten. Im Halbfinale musste Ambri im 7. Spiel auf den verletzten Topscorer Igor Tschibirew verzichten, der zuvor in den sechs Halbfinalpartien zehn Punkte gebucht hatte. Und im Finale sah sich HCD-Trainer Arno Del Curto genötigt, Torhüter Nando Wieser bei sich zu Hause einzuquartieren, um ihn nach harscher Kritik wieder aufzubauen. Die BLICK-Schlagzeile «Ein Fliegenfänger spaltet sein Dorf» ist legendär geworden.

Der Triumph einer wilden Mannschaft

Zugs Meistertitel war der letzte Triumph des Rock'n'Rolls. Der Triumph einer wilden, unberechenbaren Mannschaft, die ihre allerletzte Chance nutzte und sich aus schwierigen Situationen zu retten vermochte. Diese Zuger mit Captain André Rötheli (der später auch noch mit Lugano und Bern Meister wurde) standen für Emotionen, Spektakel und Unterhaltung auf und neben dem Eis. Zusammengehalten vom klugen, akribisch arbeitenden, bisweilen grantigen Taktiker Sean Simpson und dem charismatischen, temperamentvollen Präsidenten und Mäzen Fredy Egli. Für Sean Simpson war es die Initialzündung für eine grosse Trainerkarriere. Heute arbeitet er in Mannheim.

Statistisch war Jörg Eberle die grosse Figur: Er gewann nach 1984, 1985 (Davos), 1986, 1987, 1988 und 1990 (Lugano) seinen 7. Titel. Der grosse Meisterheld hiess indes Billy McDougall. Der Kanadier war im Vorjahr einen Tag vor dem ersten Halbfinalspiel gegen Davos wegen Trunkenheit am Steuer (1,6 Promille) verurteilt worden. «Whisky-Bill» leistete Sozialarbeit, gelobte Besserung und war nun der Leitwolf des Meisterteams. Der Wandel vom disziplinelosen Haudeggen zum meisterlichen Schlüsselspieler, sein vorbildlicher Einsatz auch dann, als er vorzeitig erfuhr, dass er in Zug keinen neuen Vertrag mehr bekommen würde – all das machte ihn zum aussergewöhnlichsten Spieler der Liga in der Zuger Meistersaison 1997/1998. Seine Playoff-Bilanz: 16 Tore, 11 Assists und 53 Strafminuten. Nach Rock'n'Roll neben dem Eis nun Rock'n'Roll in Vollendung auf dem Eis. Am Tag der Meisterfeier gewann er auch seine Ehre wieder.



Die Gunst der letzten Stunde genutzt: der EV Zug 1998.

Ein Meister-Captain in Spenderlaune

«Es gibt Leute, die geben weniger, es gibt Leute, die geben mehr», sagt SCB-Jüre Wymann und schmunzelt. Die Stürmer-Legende André Rötheli gehört definitiv zu letzterer Kategorie. Dessen EVZ-Dress, das Wymann hier in den Händen hält, ist das aus der Saison 1995/1996 – der ersten, in der der Solothurner für den EVZ spielte. Rötheli sollte in der Meistersaison 1997/1998 zu einer zentralen Figur in der Hertihalle werden und das Team als Captain zum ersten und einzigen Meistertitel der Klubgeschichte führen. Dass er später, 2003, auch noch zum SCB wechselte, war denn auch das Glück von SCB-Jüre. Nicht nur, weil er mit dem SCB einen weiteren Titel gewann. «Nach seinem Rücktritt 2007 hat er mir all seine Dresses gegeben. Nati, Lugano, Zug, SCB: Ich führe in meinem Museum 30 bis 40 Trikots von ihm», erklärt er. Also auch das Meisterdress der Saison 1997/1998? «Ich war noch nicht fertig», wirft Wymann forsch ein. «Die Dresses seiner dreier Meistersaisons mit Zug, Lugano und dem SCB hat er behalten.» Seiner Dankbarkeit für die generöse Spende tue dies freilich keinen Abbruch: «Das passt zu ihm. Ich erinnere mich an einen stets aufgestellten, zuvorkommenden Typen. Unsere 18, der Filigrantechner mit der abgesägten Stockschaufel – er war ein Star zum Anfassen.» ●

Jürg «SCB-Jüre» Wymann (63) ist nicht nur einer der grössten Eishockeyfans der Schweiz, sondern auch ein passionierter Sammler. In seinem Haus in Bern bewahrt er tausende Gegenstände der Hockeygeschichte auf, seine Sammlung nennt er liebevoll Museum. Für die History-Serie hat er sich bereitwillig mit einem Gegenstand aus der von uns thematisierten Epoche ablichten lassen. Wer sich selbst ein Bild von Wymanns Museum machen oder ihm Material überlassen möchte, darf sich mittels Email an anaheim@bluwin.ch an ihn wenden.

Der EV Zug war das erste Meisterteam mit zwei nahezu gleichwertigen Torhütern. Der elegante Stilit Patrick Schöpf bekam nach dem verlorenen Finale von 1997 gegen den SC Bern den Schwefelgeruch des Versagens in wichtigen Partien nicht mehr aus den Kleidern. Sean Simpson setzte in der Qualifikation auf Patrick Schöpf und in den Playoffs auf Ronnie Rüeger, später auch Meistergoalie in Lugano. Patrick Schöpf hat sich später nachhaltig rehabilitiert: Er hexte den EHC Basel im Frühjahr 2005 in der Liga-Qualifikation in die NLA – mit einem «Shutout» im 7. und alles entscheidenden Spiel in Lausanne (4:0).

Der Titelgewinn war das «letzte Hurra» dieser Mannschaft, zu der auch der heutige Gottéron-Direktor Raphaël Berger gehörte. Misko Antistin verabschiedete sich mit einem Rentenvertrag bis 2001 plus Option nach Lugano, Franz Steffen zügelte nach Ambri, Daniel Giger, heute der einflussreichste Spieleragent in der NLA, nach Fribourg und Billy McDougall nach Kloten. Als Titelverteidiger blieb Zug im Halbfinale (gegen Meister Lugano) auf der Strecke und bis auf den heutigen Tag reichte es nie mehr fürs Finale. Das schwierige Erbe des Ruhmes führte schliesslich im Frühjahr 2001 zu jenem legendären «Hockey-Scherbengericht», das vier Meisterhelden zu Sündenböcken für eine langanh-

tende Krise stempelte (Dino Kessler, André Rötheli, André Künzi, Patrick Sutter). Alle vier mussten wegen charakterlicher Nichteignung den Verein verlassen, auch bei noch gültigen Verträgen, und zur Ehrenrettung sei gesagt: Es sind nicht immer die schlechtesten Früchte, woran die Wespen nagen. Zur «Task Force» gehörte mit Reto Steinmann der spätere Einzelrichter der Nationalliga. Damit war das Zeitalter des Rock'n'Rolls auch neben dem Eis definitiv aufgearbeitet. Kein Spieler aus dem Zuger Meisterteam ist heute noch aktiv. ●

Zugs Weg zum Titel

Qualifikation 50 Spiele, 24 Siege, 6 Remis, 6 Niederlagen, 151:109 Tore, 54 Punkte

Viertelfinale 4:3

Zug (1.) – Rapperswil-Jona (8.)
4:6, 5:2, 3:0, 2:5, 6:3, 4:5 n.V., 3:2 n.V.

Halbfinale 4:3

Zug (1.) – Ambri (4.)
4:2, 2:7, 3:5, 3:2 n.P. 1:7, 5:0, 7:2

Finale 4:2

Zug (1.) – Davos (3.)
4:1, 2:3 n.V., 11:4, 2:4, 4:3, 5:2

Bob Hartley: Die Lösung aller Lugano-Probleme?

Es ist das interessante Gerücht dieses Winters: Bob Hartley zu Lugano? Nein, vorerst natürlich nicht. Die Verantwortlichen haben Doug Shedden bis zum Saisonende durch Greg Ireland ersetzt, Hartley hat sich beim lettischen Verband für die kommende WM als Nationaltrainer verpflichtet. Doch was nicht ist, kann ja hoffentlich noch werden. Man stelle sich das einmal vor: Bob Hartley zu Lugano! Der Kanadier könnte Lugano aus seinem Hamsterrad befreien, er würde im brutalsten Sinne der Redewendung wie die Faust aufs Auge passen. Fehlende Leistungskultur? Peng! Zu viele Privilegien für die Stars? Peng! Zu viel Einmischung aus der Chefetage? Peng! Zu wenig Druck durch die Jungen? Peng! Bob Hartley! Denken wir doch nur zurück ans Jahr 2011. Die ZSC Lions waren ein Team mit viel Talent, einem zu wenig genutzten Farmteam und drei ungenügenden bis schlechten Saisons im Rücken. Klingt immerhin ein klein wenig ähnlich wie die Situation in Lugano, oder? Nun denn, wie aktuell Donald Trump in Washington, fiel Bob Hartley in Zürich ein, um sodann alles in Frage zu stellen, was zuvor gegolten hatte. Der Massstab für alles und jeden war die NHL, egal wie weltfremd das zuweilen auch war. Unbarmherzig terrorisierte Hartley Spieler und Staff, penetrant ritt er auf Details rum, unempfindlich für Einflüsse von innen und aussen. Das Experiment, das sich kaum über eine zweite Saison hätte erstrecken lassen, verlief turbulent und endete mit dem Meistertitel und Hartleys Abgang in die NHL. Seine Hinterlassenschaft: eine Winner-Mentalität, Luca Cunti, Ronalds Kenins, Chris Baltisberger, Reto Schäppi, eine freie Pipeline zum Farmteam und die Basis für drei Qualifikationssiege in Folge, einen weiteren Meistertitel (2014) und einen Cupsieg (2016). Was hatte Hartley mitgebracht? Einen Assistenten und einen ausländischen Stürmer. Ein bescheidenes Investment, das für Lugano zu stemmen wäre und für einmal sogar in kurz- und langfristigem Erfolg zinsen könnte. ●

Wer mit den ZSC Lions im 7. Finalspiel in Bern den Titel gewinnt, ist auch in unserem Eishockey ein grosser Bandengeneral. Auf den ersten Blick ist Bob Hartley der perfekte Trainer für Lugano. Der ehemalige Stanley-Cup-Sieger würde den Job unter Palmen nächste Saison übernehmen. Alles klar? Nein. Auf den zweiten Blick ist der Kanadier nämlich für Lugano ungeeignet. Er ist in der nord-amerikanischen Leistungskultur gross geworden und geht davon aus, dass der Trainer alle Macht hat. So war es ja auch bei den ZSC Lions. Die Spieler mochten ihn nicht. Aber sie fügten sich. Sie wagten nicht einmal daran zu denken, bei ZSC-Präsident und Mäzen Walter Frey im Büro vorzusprechen und die Absetzung des Trainers zu verlangen. Die ZSC Lions funktionieren eben durchaus nordamerikanisch: Der Besitzer besitzt, der Manager managt, der Trainer trainiert und die Spieler spielen. Aber Lugano ist anders, einmalig und durchaus faszinierend. Um es salopp zu sagen (wofür ich mich hiermit entschuldige): Vicky Mantegazza, die Präsidentin und Mäzenin, versteht sich als mütterliche Freundin der Spieler und passt so in eine sportliche Leistungskultur wie Mutter Teresa in den UBS-Verwaltungsrat. Die Spieler haben hinter dem Rücken des Trainers und des Sportchefs Zugang zur freundlichen, verständnisvollen Chefin und sorgen so dafür, dass sie vom Trainer nicht zu stark gefordert werden. Bob Hartley würde noch vor dem Spengler Cup gefeuert. Gibt es also gar keinen Trainer, der Lugano unter diesen Verhältnissen zu neuem Ruhm führen könnte? Doch, den gibt es. Aber er muss bei der Chefin in höherem Ansehen stehen als die lieben Spieler. Und das ist nur einer: Ville Peltonen, der charismatische Leitwolf des letzten Meisterteams von 2006. Ihm würde Vicky Mantegazza mehr Verehrung entgegenbringen als ihren Stars. Er könnte die Leistungskultur wiederaufbauen. Bob Hartley kann es nicht. ●

Ja

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Nein

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



Tyler Bucher, Jahrgang 2007

Tradition mit «Zugkunft»
Zwei starke Marken –
ein starkes Team.





Wie
chunt mer
id Nati
?



Mit Talent, Wille und einer engagierten Partnerin.

Darum unterstützen wir den Nachwuchs im Bereich Eishockey.
Ganz einfach.

postfinance.ch/hockey

PostFinance 

Besser begleitet.